



<36610455330016

Heliand.

Heliand.

Sächsische Evangelienharmonie aus dem neunten Jahrhundert.

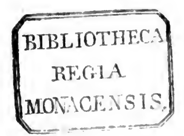
Ein Denkmal der ersten Blüthe des Christenthums im nördlichen Deutschland.

Uebertragen von **Georg Rapp.**



Stuttgart, Verlag von Samuel Gottlieb Liesching.

1856.



Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Einleitung.

Das Volk der Sachsen, wahrscheinlich ein skandinavischer Stamm, überfiel seit dem dritten Jahrhundert den Nordwesten Deutschlands an der untern Elbe, und machte ihn sich zum Eigenthum, während es die Bewohner unter dem Namen der Lazen als halbfreien Stand in sich aufnahm, und ihnen Sitz und Stimme bei den Volkstagen einräumte. Bald breiteten die Sachsen sich gegen Nordosten aus, und trieben die Thüringer über die Unstrutt. Im Süden waren sie im sechsten Jahrhundert an die Weser vorgedrungen, und streiften nun, mit den Franken um den Besitz kämpfend, bis an den Rhein, ohne sich hier halten zu können. Ihr also erweitertes Land grenzte im Westen an die Friesen, die an der Nordsee wohnten, im Süden an die Franken bis zur Ruhr und zu den Quellen der Lahn, im Osten an die Unstrutt und den südöstlichen Harz, im Norden an die See. Sie selbst theilten sich in Westfalen, Engern und Ostfalen. Sie waren Helden zu Land und Meer, und drangen raubend bis in die gallischen Flüsse. Neben den Franken das zweite Volk Deutschlands, rangen sie mit ihnen bald um die Herrschaft, bald um die Freiheit. Schon im sechsten Jahrhundert, unter dem Merovinger Chlothar I. begann dieser Kampf, der britthalb Jahrhunderte fortwährte, und mit der Unterwerfung unter die Franken zum Heil Deutschlands schloß. Schon Karl Martell zwang die Sachsen 738 zum Tribut. Sein Sohn Pipin drang in neuen Kämpfen an die Weser, zwang sie zum Frieden, und zur Zulassung christlicher Glaubensboten.

Die Einführung des Christenthums unter ihnen unterschied sich von der im südlichen Deutschland nicht nur dadurch, daß sie durch Karl den Großen mit Waffengewalt geschah; der Unterschied ist wesentlicher. Süddeutschland hatte früh römische Cultur aufgenommen, von Römern die Anfänge des Christenthums empfangen, denn seine Städte waren römische Colonialstädte. Der Norden Deutschlands hatte sich seit Armins Sieg der Römer erwehrt, ihre Cultur, zu welcher er auch das Christenthum zählte, von sich ferngehalten. Hier blieb die germanische Bildung rein, der Glauben an die Asengötter fest. Sitte und Verfassung hielten sich auch dadurch länger, als den Adalingen nicht nur Leibeigene, sondern in den Lazen ein vermittelndes Glied gegenüberstund, wodurch das Volk im Gleichgewicht blieb. Auch waren Nord- und Ostsee noch keine Verkehrsmittel für den Süden, und der Harz die große Volksveste gegen den Feind von Armins Zeiten her. So mislangen an der Zähigkeit des reinen Germanenthums alle Versuche, das Christenthum den Sachsen auf friedlichem Weg zu bringen. Es mochte ihnen von Römern oder Franken geboten werden, so hielten sie es gleich diesen für eine feindliche Macht. Wenn es in diesem Heldenvolk aufkommen sollte, so mußte es in nationaler Form auftreten, sich in das Germanenthum einleben, männlich, heldenmüthig wie dieses sein, und doch seinen rohen Trotz brechen, mußte sogar den Schmerz, von den verhaßten Franken überwältigt zu sein, versöhnen, ihm über den Karolingerkönigen den Christ, als lieberen König zeigen, der sie auf höhere Weise frei und siegreich machte. Wenn Karl der Große den Sachsen ein König des Schreckens blieb, so mußte ihnen der Christ ein König der Minne werden, dem sie sich als sein Heergefolge für den schweren Kampf mit dem Leben anschloßen, dessen Evangelium ihnen zum reineren Sachsenspiegel wurde. Daß es so wurde, dafür legt der Heliand Zeugniß ab, ist mithin die Urkunde

des reinen, deutschen Christenthums. Wie er das werden konnte, läßt sich nur dadurch nachweisen, daß geschichtlich dargethan wird, wie im Sachsenland jenes rein deutsche Christenthum aufkam.

Die erste Missionsspur für Sachsen fällt ins Jahr 622, in welchem die Sachsen Gesandte an den Merovinger Chlothar II. schickten, die ihm trotzig Tribut und Gehorsam aufkündigten. Der Despot wollte sie hinrichten lassen, die Fürbitte des Bischofs Faro von Meaux verschafften Aufschub, und Faro bekehrte und taufte die in Haft Gehaltenen. Dadurch wurden sie gerettet und durften wieder in die Heimath. Hier lassen sich aber keine Spuren ihrer Glaubenstreue nachweisen. Chlothar führte noch einen grausamen Sachsenkrieg.

Ein Jahrhundert später suchte der brittische Missionar Suitbert auf die Sachsen zu wirken. Er predigte den Brukterern an der Ems. Als aber dieser Landstrich von den Sachsen eingenommen wurde, konnte er unter ihnen so wenig ausrichten, daß er sich an den Rhein zurückzog, wo er 713 als muthmaßlicher Stifter von Kaiserswerth starb.

Nach ihm betraten die brittischen Mönche Ewald, der blonde und schwarze, von Friesland aus Sachsen, wurden an ihrem Messe-Lesen als Christen erkannt, und vom Volk erschlagen, ohne Jemand bekehrt zu haben.

Bonifaz, der Sachsen Stammverwandter, konnte sich bei seinem Bekehrungseifer durch solche Vorfälle nicht abhalten lassen, Sachsen besuchen zu wollen. Schon auf seiner ersten Missionsreise betrat er die Grenze dieses Landes, aber ohne einzudringen. Auf seiner zweiten brachte er ein Schreiben des Pabstes Gregor II. an die Sachsen mit, das aber schwerlich zu ihnen gelangte. Er selbst erreichte seinen Wunsch, den Sachsen zu predigen, nicht. Sagen von seiner dortigen Wirksamkeit sind unverbürgt.

So wurde Sachsen rings vom Christenthum umgeben, wohl kaum an

seinen Grenzen davon berührt, als Karl der Große auftrat. Dieser mußte Sachsen unterwerfen, wenn sein Reich bestehen sollte, die alte Nebenbuhlerschaft beider Nationen mußte endlich enden. Wollte er aber über Sachsen herrschen, so mußte hier das Heidenthum fallen. So wurde der Sachsenkrieg zum Religionskrieg. Schon im ersten Feldzug 772 zerstörte Karl das Nationalheiligthum in Eresburg mit der Irmensäule, und übergab die an der Diemel eroberte Gegend dem Kloster Fulda zur Bekehrung, wofür Abt Sturm eifrig arbeitete. Auf dieselbe Weise wirkte die Abtei Amorbach an der Aller. Von Friesland aus schickte er den brittischen Missionar Lebuin, der damit anfieng, daß er einer Volksversammlung an der Weser das Evangelium predigte, aber vertrieben wurde. Auch die stammverwandten Angelsachsen wurden den Sachsen, sobald sie als Christen kamen, verdächtig, der Religionshaß war mit dem alten Haß gegen die Franken gewachsen. Jeder Christ wurde als Feind betrachtet. Die von Karls Heeren Ueberwundenen ließen sich, so lange diese in ihrer Mitte waren, zwar taufen, fielen aber, wo sich jene entfernten, wieder ab. Einhard, Karls Biograph, sagt, solche Wechsel seien alljährlich vorgekommen. Erst nachdem der Krieg 13 Jahre gewährt hatte, und der große Sieg 785 an der Hase erfochten war, gewann das Christenthum Bestand, indem Widukind, der Westfalen Herzog, sich unterwarf und taufen ließ, auch dem Christenthum aus Ueberzeugung treu blieb, und es durch Errichtung vieler Kirchen beförderte. In Paderborn gab Karl im nämlichen Jahre sein strenges Kapitular, zu Gunsten des Christenthums in Sachsen. Dieses Gesetz legt Todesstrafe auf Kirchendiebstahl, Uebertretung des Fastengebots, Verbrennung der Todten nach altem Sachsenbrauch, auf die Weigerung die Taufe anzunehmen. Nur freiwilliges Bekenntniß und Buße vor dem Priester rettete nach solchen Vergehen das Leben. Jede Kirche mußte von den Be-

wohnern ihres Gau's mit Gütern und Leibeigenen dotirt werden, auch war ihr der Zehente von allem Erworbenen zu entrichten. Alle Kinder mußten innerhalb eines Jahres getauft werden. Heidnische Priester waren der Geistlichkeit auszuliefern. Die Volksversammlungen waren verboten, das Recht war unter die von Karl ernannten Sendboten und Grafen gestellt. So suchte er seinem Wort Geltung zu verschaffen, das Sachsenvolk entweder zu bekehren, oder zu vertilgen. Darum ließ er auch Todesstrafen an kriegsgefangenen Heerhaufen massenweise vollziehen, und viele hunderte sächsischer Familien nach Franken verpflanzen, so daß Widukind auch ohne christliche Ueberzeugung an dem Heidenthume hätte verzweifeln müssen. Noch zog sich der Krieg bis in sein drei und dreißigstes Jahr fort, aber die Masse des Volks blieb unterworfen. Alkuins Verwendungen für mildere Maßregeln wurden nicht berücksichtigt, mit Verbannungen, Zehentauflagen, Confiscationen und Hinrichtungen wurde fortgefahren, und daneben die Organisation der sächsischen Kirche unter neuerrichteten Bisthümern durchgesetzt, wo es einige Waffenruhe gab.

Heilige Bischöfe begannen die versöhnende Macht des Christenthums mit den Mitteln der milden, liebenden Weisheit. Das wirksamste aller war die Bildung eines Klerus aus dem sächsischen Volk heraus durch Errichtung nationaler, sächsischer Klosterschulen. Den Anfang machte Liutger. Er war aus Utrecht in Friesland, hatte als Knabe noch den greisen Bonifaz gesehen, und begann seine Missionslaufbahn in Friesland, aus dem ihn 782 ein Einfall Widukinds vertrieb. Während seiner dreijährigen Abwesenheit wirkte ein Volkssänger Bernlef, den Liutger bekehrt hatte, für Erhaltung der christlichen Familien in ihrem Glauben, taufte sogar in Liutgers Auftrag ihre Kinder. Karl der Große befreundete sich mit Liutger, ließ sich von ihm auf sächsischen Feldzügen begleiten und übertrug ihm 805 das neuerrichtete Bisthum

Münster. Unter den Stiftungen, die Liutger im westfälischen Sachsen machte, ist die der Abtei Werden die wichtigste, indem sie eine Pflanzstätte für eingeborene Sachsenpriester wurde, die neu zum Christenthum bekehrt, es in seiner germanischen Jugendfrische auffaßten und dem Volk lieb und traulich machten.

Die versöhnliche Macht des Christenthums in Sachsen konnte aber erst unter dem milden Regiment Ludwigs des Frommen allgemein werden, weil er die von seinem Vater an den Sachsen verübten Härten gutmachte, und dadurch die Nation gewann. Die Verbannten durften heim, die confiscirten Güter wurden Vielen zurückgegeben, entzogene Rechte hergestellt. Die Sachsen folgten nun treu des Kaisers Heerbann wider die empörten Sorben, und stunden zu ihm wider seinen Sohn Ludwig, als dieser 839 gegen den Vater zog. Die zweite Generation der Sachsen, seit ihrer Unterjochung, hatte mithin ihre neue Stellung im deutschen Reiche mit christlichem Bewußtsein erfaßt. Von noch größerem Einfluß darauf, als die Klosterschule Werden war aber die großartigste Abtei Norddeutschlands, die sich unter Ludwig dem Frommen erhob. Dieß war Korwey an der Weser, gestiftet von Abt Adelhard aus Korwey in der Picardie, einem Geschwisterkind Karls des Großen. Dieser hatte sächsische Jünglinge nach Korwey verpflanzt, durch welche Adelhard veranlaßt wurde, eine Colonie seines Klosters in Sachsen zu errichten. Einer jener Jünglinge, Theodad, eines Edelings Sohn, verschaffte den Raum auf den väterlichen Besitzungen. Der Bau wurde erst 822 im achten Regierungsjahre Ludwigs des Frommen begonnen, und der Sachse Warin der erste Abt. Vierzehen Jahre später war die Stimmung der Sachsen dem Christenthum völlig zugewendet. Denn als 836 die von Warin erworbenen Reliquien des heil. Vitus nach Korwey gebracht wurden, geleiteten sie zahlreiche Sachsenschaaren durch ihr Land; und als sie in Korwey anlangten, war die

Umgegend eine Meile weit voll von Zelten und Lagerstätten des andächtig herbeiströmenden Sachsenvolks. Die Güter um Korweys hölzerne Kirche her nahmen durch Schenkungen außerordentlich zu. Ludwig hatte der Abtei schon 830 Münz- und Marktrecht ertheilt, und ihr kleinere sächsische Klöster untergeordnet, so daß sie das Ansehen einer Stadt bekam. Neben dem fränkischen Fulda erlangte sie den Ruhm größter Gelehrsamkeit in Deutschland, und sendete Missionen aus. Der heil. Anskar wurde der erste Lehrer ihrer Klosterschule, und brachte sie in großen Flor durch sechs taugliche Gehilfen, die er sich aus den 180 Mönchen auswählte.

Aus einer sächsischen Klosterschule ist zuverläßig der Westfale hervorgegangen, der seinem neubekehrten Volk das deutsche Evangelium, den Heliand gab. Er machte eine Auswahl aus der Zusammenstellung der vier Evangelien, welche im sechsten Jahrhundert der Bischof Viktor von Capua lateinisch verfaßt hatte, und stellte dadurch seinem Volk das Leben des Christ, als des himmlischen Völkerkönigs dar. Diese Darstellung ist, gemäß dem jugendlichen Volk, dem sie sich widmet, nach Form und Inhalt poetisch, ohne der Wahrheit Eintrag zu thun, und empfiehlt sich den Zeitgenossen hauptsächlich dadurch, daß sie deutsches Volksthum in sich aufnimmt. Der Heliand sollte an die Stelle der heidnischen, epischen Volkspoesie treten. Wie jene Götter- und Heldensage enthielt, und die Trägerin der alten Religion in unzertrennlicher Verbindung mit dem Patriotismus war, so hat der priesterliche Sänger des Heliand durch sein Evangelienlied ein patriotisches Christenthum in seines Volkes Herzen gelegt, und unserem Volk für alle Zeiten die Lehre gegeben, daß Christus und sein Reich uns nur segnen, wenn sich unser Staats- und Volksleben vom himmlischen Reichsgesetz Christi durchdringen lassen. Mußte ja das Volk Juda nur deßwegen untergehen, weil es das nicht gethan. Der

Verfasser des Heliand hält Staat und Kirche als zwei selbständige Institutionen auseinander. Er ermahnt zum Gehorsam gegen den König, wie er zum Gehorsam gegen die Kirche ermahnt. Aber er zeigt namentlich in seiner volksthümlichen Darstellung der Bergpredigt, der Gleichnisse des Herrn, wie Christus, der Könige kräftigster, deutsches Recht und deutsche Sitte heiligt, damit das Volk im vergänglichen Licht der Zeit des hilfreichen Christ froh werde, der nährend, heilend, rettend, leitend in seines Volkes Mitte wandelt zu Land und Meer. Daher nimmt auch der Sänger nur solche Stücke aus den Evangelien auf, die den Christ in seinem königlichen Thun besonders deutlich herausstellen, in welchem er das Volk nach wohlerfülltem Zeitleben im theuren irdischen Vaterland zum langen Licht des himmlischen Reiches führt.

Der Christ, der König der Welt, erwählt des Volkes Edelste zu seinen Geleitsmannen, die nach Abstammung und Gesinnung sich dazu würdig zeigen; denn der alte Deutsche wußte so gut, wie der fromme Israelit, daß das gute Herz in der Regel aus einem guten Hause stammt. Von Nazareths Burg zieht der Christ mit den Seinen aus, dem Kaiser unterthan, aber ein Reich der Heiligkeit und der tröstenden Liebe im Reich dieser Welt verbreitend, bis er durch den dämonischen Rath des Sanhedrin den Tod erduldet, der im höheren Rath des erlösenden Gottes beschlossen ist. Der Verworfene, Verfolgte, Gerichtete und Gemordete wird allen ungerechten Gewalten zum Gerichte, dem Volk das ihn nicht aufnahm, dem bösen König Herodes, dem ungerechten Richter Pilatus, dem falschen Klerus der Juden. Er richtet sie mit Satan, ihrem finstern Fürsten, und ruft seine Völker ins Reich seines Lichtes, an dem auch die Niedrigsten vollen Antheil haben. Denn an seine Krippe dürfen die leibeigenen Roßknechte Bethlehems und die adelichen Weisen des Morgenlandes als die Erstlinge.

Wie das öffentliche, so wird das häusliche Leben durch den Himmelskönig geheiligt. Die Geburt des Täufers, Scenen aus der Kindheit des Christ, die Hochzeit zu Kana, die Erweckung des Lazarus werden benützt, um das Haus des Deutschen in Freud und Leid, bei Geburt, Kinderzucht, Hochzeit und Tod zu heiligen. Die auftretenden Personen sprechen uns nicht nur mit deutschen Zungen, sondern auch mit deutschen Herzen an. Das Anlehnen ans Volksleben, das sich erst aus dem Heidenthum erhoben hatte, führte den Sänger zu Anklängen an dieses Heidenthum, die aber einen reinen, christlichen Ton anschlagen. Unser personificirter Tod behält den Namen der Wurd, der Todesnorne, Satan macht sich mit dem Hehlhelm der heidnischen Sage unsichtbar, das Feuer des Gerichts behält den mythologischen Namen Mudspil, Allzerstörer, bei dem Christ setzt sich der heil. Geist in Taubengestalt auf die Achsel, wie dem Odin der Rabe als Symbol der Allwissenheit auf der Schulter gesessen. Noch hatten sich keine Städte im Innern des Sachsenlandes erhoben. Seine Edelinge hausten in Burgen, das Volk in Weilern. So wird auch Palästina dargestellt. Das Schiff, in welchem der Herr fährt, ist das Hochbordschiff der alten nordgermanischen Seehelden. Der Saal, in welchem Herodes sein Festmahl feiert, ist die hölzerne Halle der alten Germanen, mit den Bänken an beiden Langseiten und dem Hochsitz für den Hausherrn in der Mitte. Der Leichnam des Täufers wird, nach der Weise der alten Recken, am Meeresufer bestattet. Die Sprache, die der Herr mit seinen Jüngern führt, ist die zutrauliche, achtungsvolle, die der Geleitsherr mit den Gefolgsmannen sprach, daher auch dem Herrn seine Rede gegen Petrus: hebe dich weg, Satan!" hier nicht in den Mund gelegt wird. Der Bruch des Geleitsbunds zeigt sich in Judas als der Frevel größter, und die Verläugnung Petri, des ruhmreichsten der Geleitsmannen, stürzt diesen fast

in Verzweiflung, und ist von Gott zugelassen, damit der Inhaber der Schlüsselgewalt Erbarmung gegen seine verirrten Brüder übe, wie sie sein Geleitsherr gegen ihn geübt.

Der Sänger des Heliand zeigt sich nicht nur als edlen Christen und Patrioten, sondern als großen Dichter. Die Charakteristik ist scharf und erschöpfend gegeben, die Scenerie so anschaulich, daß wir vor einem Gemälde zu stehen meinen. Die Sprache, gleich der Darstellung schlicht und volksthümlich, von Klopstock'scher Messiaden-Deklamation so weit entfernt, als von frömmelnder Süßlichkeit. Die Theologie seiner Schule verläugnet der Sänger nicht, sie spricht sich gerne in mystischen Allegorien aus, die jedoch alle gar praktisch sind. Das nothwendig reich eingeflochtene Homiletische giebt angenehme Ruhe nach schwunghaft dargestellten Scenen. Ueberall waltet der Sänger klar und heiter über seinem Stoff. Selbst wo er sich hingerissen fühlt, hält er Maaß. So muß er uns zugleich mit hoher Achtung gegen die Schule erfüllen, aus der er hervorgegangen. Jene deutschen Abteien brachten nicht nur große Glaubenshelden, wie Liutger und Anskar, ans Licht der Völker, sie trugen auch der Schönheit des Glaubens und Lebens Rechnung. Der Sänger singt in den Stabreimen der Heldensage, während sein frommer Zeitgenosse Otfried von Weißenburg in seinem mehr lyrischen als epischen Christ uns mit dem Reim beschenkt. Seine Stabreime sind locker gehalten, jeder hat zwei Hälften, der ganze Vers gewöhnlich vier Hebungen besonders betonter Wörter, und zwei, drei oder vier Alliterationen, die in den Vers vertheilt sind. Gewöhnlich kommen ihrer zwei auf die erste Vershälfte. Die vier Hebungen bewegen den Vers wie eine hüpfende Welle, und die Alliterationen fallen darauf, wie das Sonnenlicht aufs Wellenhaupt.

Der Schatz des Heliand ist in einer korrekten Handschrift in England

und in einer weniger treuen in München niedergelegt. Wahrscheinlich gieng eine Handschrift bei der Aufhebung des Klosters Reichenau verloren, oder versteckte sie sich irgendwo. Denn ein Katalog dieser Abtei aus dem neunten Jahrhundert spricht von drei Bänden deutscher Dichtungen, die das Kloster besessen, und der frühere Sachsenbischof Haterich, der sich nach Reichenau zurückzog, brachte viele Bücher mit. Mathias Flacius redet in seinem 1562 herausgegebenen catalogus testium veritatis von der poetischen deutschen Bibel eines Sachsen, die dieser auf Befehl Ludwigs des Frommen seinem Volk gegeben, theilt aber nichts davon mit, sagt auch nicht woher er das weiß. Als dem ersten Herausgeber von Otfrieds Christ, dürfte ihm soweit zu glauben sein, daß er Kunde von dem Heliand hatte, ohne ihn selbst näher zu kennen. Schon Klopstock wollte die englische cottonianische Handschrift drucken lassen, kam aber nicht dazu. Die münchner Handschrift wurde erst 1794 in der bischöflichen Bibliothek zu Bamberg der Vergessenheit entzogen. Nur Fragmente daraus wurden gedruckt, bis sie Schmeller, nach Vergleichung einer Abschrift der englischen 1830 herausgab. Köne in Münster gab 1855 eine neue Ausgabe mit deutscher Uebersetzung zur Seite, die dem Original Wort für Wort folgt, um es allgemein und leicht verständlich zu machen, ohne daß sie selbstständig neben dem Original eine allgemeiner lesbare Sprache reden will. Grein gab 1854 eine sehr worttreue Uebersetzung in Stabreimen, die aber eine für weitere Kreise bestimmte räthlich macht, welche sich in fließender, leicht lesbarer Rede zu empfehlen sucht, ohne der Treue Eintrag zu thun, was sie dadurch ausführt, daß sie die alliterirten Stabreime nach dem Geist unserer Zeit in breiterer Ausdehnung, und mit vielfachen Versfüßen sich bewegen läßt.

Heliand.

I. Eingang.

MAnche waren die ihr Herz anwies, Gottes Wort zu beginnen,
Sein Verborgnes zu verkünden, das der reiche Christ im Menschenvolk
Mit Wort und Werk so wunderbar vollendet hat.
Der Menschenkinder kamen viel, um Gottes Lehre kund zu thun,
Ihres Buches Hort mit dem Gottgebot wollte frommen allem Menschenbund.
Vor Allen wurden Vier von Gott vom Volk auf Erden auserwählt,
Vom heiligen Geiste reichbegabt mit Gottesmacht und Himmelshilf,
Zu sammeln das Evangelium, des ewigen Gottes Ehr und Huld.
Nie haben Helden so wie sie den Menschenkindern Heil gebracht,
Denn Gottes Auge, das Alles sieht, hatte sie dazu nur auserwählt.
Matthäus und Markus, Johannes mit Lukas,
So waren die Mannen geheißen. Gott waren sie lieb, ihres Auftrags werth,
Hatten dem Herrn, ihrem theuren Helden, dem heiligen Geist, sich fest befohlen,
Mit klaren Gedanken, klugem Wort, mit mannhaft treuem Glaubensmuth,
Um anzustimmen mit heiliger Stimm die Gottesbotschaft den Sterblichen,
Daß fürder nie seines gleichen findet dieß Freudenwort in weiter Welt,
Wie der treue Herr, der theure Herrscher, mit seiner Gnade thue hier,
Wie des Gerichtes Rachetag die Frevler von der Erde raffe,
Mit seiner Strenge niederstoße des Feindes Kampfbegier und Streit.
Ihr Meister hat des Geistes Macht, und thut ihn mild und gütig kund,
Der in Adel und Allmacht das weite All erschaffen hat.

Das durften die Vier uns sagen und singen, und sollten es mit Fingern schreiben.
Sie sagen fort es für und für was sie von Christi Kraft erfahren,
Was er erwiesen und bewirkt, und wunderbarlich selber sprach
Zu seinen Mannen als Herr der Macht, so herrlich und so mannigfach,
Der alles Sein allmächtiglich im Angebinn zum Leben schuf,
Mit dem allwaltenden Wort umwob der Himmel und der Erde Welt,
Und was sie umfassen an Fühlendgezeugtem und Keimentführtem.
Der seine Welt mit starkem Wort unwandelbar umfangen hält,
Er hat ihr geschickt der Völker Schaaren, die ihre Lande schirmen sollen.
Ihre Zeiten sanken zum Ziele hin, nur eine blieb als Zuflucht noch.
Fünf giengen aus, nach ihrem Fall fieng eine sechste selig an:
Durch Gottes Huld ward Christ geboren, der Helfer bester im heiligen Geist,
Daß dem Erdkreis und des Elends Kindern ein Heiland ein Erretter sei
Vor dem dunklen Fürsten der Finsterniß, vor des Feindes trotzigem Ueberfall.

II. Der Priester Zacharias.

Der reiche Gott hatte dem Römervolk der Reiche meiste dargelehnt,
Ihrem Heergeleite das Herz gestärkt, das der Helden viele niederzwang.
Die raschen Helme der Römerburg setzten Herzoge ein im erkämpften Reich,
Und gaben ihnen Gewalt umher über alles Volk und sein Gebiet.
Herodes war zum Herrn gesetzt von Judas Haus in Jerusalem.
Erkoren hatte zum König ihn der Kaiser von der Römerburg.
Ihn umringten als sein tagender Rath die reichen Männer seines Volks,
Doch war er nicht ihrem Zweig entsproßt, wie die Ersten und Edelsten Israels,
Durch des Römerkaisers Huld und Ruf besaß er hier die Reichsgewalt.
Ihm folgte hörig im Heldenbund der hohe Fürst und Edelknecht.
Und lange hielt mit des Rathes Helfern Herodes sich auf seinem Thron.
Seit langen Jahren lebte dort ein weiser Mann mit lautrem Geist,
Aus Jakobs Stamm, von Levis Lenden, und ließ sich Zacharias nennen,
Ein heiliger Mann, von Herzensgrund dem Dienste seines Herrn getreu.
Und that sein Weib, wie er gethan, nun war sie alt uud hochbetagt.
Sie hatten zuvor in Jugendzeit des Hauses Erben nicht erzielt.
Und wandelten vom Herrn geliebt, des Lasters baar, im Lob getreu,
Dem Himmelskönig im Herzen hold, wollten Hohes nie nach der Sünder Lust.
Nur lag es ihnen leidvoll an, daß ein liebes Kind sie nie beerbe.
Oft rief ihn, wenn die Reih ihn traf seines Gottes Rath nach Jerusalem,
Wenn des Monats Wechsel ihn beschied, im Haus der Weihen des Amts zu warten,
Das Heilige dem Höhenkönig als treuer Diener herzurüsten.
Und eilig gab und eifrig sich der Gottesknecht dem Dienst zu eigen.

Die Zeit war da, wie die Weisen zeigten, Zacharias sollte den Tempel sehn,
Als aus Juda in Jerusalem der Leute viele sich jüngst vereint.
Die Männer hoben im Tempelhof die flehenden Arme zum Gott der Huld,
Daß er von ihrer Frevel Fluch an Frieden reich ihr Herz befreie.
Sie hielten an dem Gnadenhaus, der Gottesdiener schritt hinein.
Hier brachten sie sich betend dar, als der heilige Mann seinen Dienst versah.
Den Weihrauch trug er im Weihenhaus, umwob mit dem Rauchfaß den Altar,
Vor dem reichen Gott der reine Knecht, mit rüstigem Sinn des Eifers voll,
Wie man Herren zu gehorchen hat. Da hielt ihn ein Grauen, und schlug ihn der Schrecken,
Denn im Heiligthum, dicht hinter ihm, hat Gottes Engel sich dargestellt,
War ihm mit seinen Worten nah, hieß furchtlos stehn den geweihten Mann:
„Dem Waltenden sind deine Werke nah, deine Worte selbst nahm er liebend auf,
Zum Dank wird ihm dein reiner Dienst, der du demuthsvoll seiner Macht vertraust.
Sein Gesandter bin ich, bin Gabriel, der in Gegenwart des Ewigen steht,
Er sendet mich wohin er will, und schickt mich diesen Weg herab.
Ich thue dir kund, daß dir ein Kind von der alten Frau ins Leben kommt,
Des Weines Wonne labt es nie, ein Werkzeug wird es seinem Gott.
Ernährt es treu, nehmt es ihm in Acht. Seinen Namen sollt ihr Johannes heißen.
Wenn dieß Kind dann kommt wird es Christs Geleit, des Gotteskindes, in der Welt.
Und meiner Botschaft folgen beide in kurzer Zeit, das bezeug ich dir."
Zacharias erwiedert, des Wunderns voll über seine Worte, dem Gottesengel:
„Wie mag es kommen im Alter mir? Ich mein', es ist dazu viel zu spät.
Es ist lange her, wir hatten gelebt an zwanzig Winter, als mein Weib ich erlangt,
Dann waren wir zu Bank und Bett an siebenzig Winter vereint beisammen.
Und in Jugendjahren mochten wir des Hauses Erben nicht erjagen,
Ihn selig erziehn in unserem Saal. Nun sank im Alter des Lebens Kraft:

Das Aug ist matt, die Seite müd, das Fleisch vermürbt, und die Haut unschön,
Das Antliz schlaff, und der Leib erschöpft; all unser Erscheinen ist anders worden.
Der tüchtige Muth und die thätige Kraft, seit vielen Tagen sind sie hin.
So wundert mich, wie ich gewinnen soll, was deine Worte verkündigten."
Des besten Königs Bote ward betrübt daß ihn das wunder nahm,
Und er nicht erwog, daß Gott bewirkt, was er in seiner Allmacht will,
Ihn verjüngen kann wie in Jugendzeit. Und büßen muß er die Sünde jezt.
„Keines Wortes mächtig sei dein Mund nunmehr, eh die Magen* deinen Sohn empfahn,
Von der alten Frau den Gottesfreund für die frohe Zukunft der weiten Welt.
Dann stimme an deiner Stimme Gewalt. Nicht länger wird dich die Stummheit schlagen."
Wie der Engel verhieß in der Weihen Haus, so erhob sich alles wider ihn.
Weil der Zweifel ihm das Herz umzog, blieb der alte Mann in des Schweigens Zwang.
Das Volk harrte den Tag hindurch im Tempelhof, und wunderte sich,
Wie der langbewährte, lobsame Mann des Dienstes läßig wartete.
Sie hoben Alle die Hände auf zum Waltenden im geweihten Haus.
Da trat er hervor aus dem Heiligthum, und die Leute drängten sich um ihn her,
Begierig sehr auf das Selige, das seine Stimme sagen würde.
Kein Wort kann er dem Volk gewähren, er winkt nur mit der rechten Hand.
Als wollt er die weite Menge mahnen, daß sie zum mächtigen Walter bete.
Sie gedachten, er hab ein Gesicht geschaut, und könne es ihnen nicht gestehen.
So bracht er den Dienst zu Gottes Preis, wie die Reih ihn traf nach heiligem Brauch.
Drauf gab sich Gottes Güte kund, im Alter wurde sein Weib gesegnet,
Sie gebiert den Erbwart, den Gotteshelden, ihr wird der Sohn der Burg geschenkt.
Sein wartete das fromme Weib, der Winter schied, das Jahr war um,

* Der Uebersetzer zog es vor, das alte Wort Magen, das Verwandte heißt, beizubehalten.

Und Johannes kam ans lautre Licht, mit dem blanken Leib und der glänzenden Haut,
Mit dem blonden Haar, mit der Nägel Blinken, in seiner Wangen blühendem Schein.
Da machte sich auf der Weisen mancher, und ihrer Magen traute Schaar,
Und wunderte sich der Wunderthat, die beiden Alten geworden war.
Geboren ist der Sohn der Burg, und Gott hat ihn herabbefohlen.
Und sprach darauf ein geweihter Weiser, der vielen Wissens kundig war,
Und fragte sie in Freundlichkeit: „wie wollt ihr nennen das Freudenkind?
Mir gibt es sein Gebaren kund, gesegnet sei er vor uns Allen.
Ich weiß es nun, es ist uns wahrlich vom Himmel selber zugewendet.“
Und bemerkte drauf des Kindes Mutter, den Knaben minnend auf ihrem Schoos:
„Uns sagte Gott schon im jüngsten Jahr, Johannes soll sein Namen sein.
Das wend ich nie mit meinem Willen, und wenn ichs könnte, ich wend es nicht.“
Ihr trat entgegen ein truziger Mann, der ihres Stammes Trauter war:
„Man nennt doch niemand in unsrem Stamm und seinen Zweigen mit diesem Namen.
Wählt einen andern wonnsamern, den führ er, wenn er ihm gefällt.“
Das rügte jener gerechte Mann, der hier zu reden viel vermochte:
„Ich rathe das der Männer keinem an Gottes Rathschluß sich zu wagen.
Frei lasset uns den Vater fragen, der fromm und greis in der Kammer sitzt.
Weil er keine Sylbe mehr sagen kann, so soll er uns den Namen schreiben.“
Er beugt in seinen Schoos ein Buch, und bittet ihn mit weisen Worten:
„Hier schreib es nieder, wie nennen wir das heilige Kind bei seinem Namen?“
Er hob das Buch mit seiner Hand, und dachte sehnlich seines Herrn.
Dann schreibt er hin, man nenn ihn Johannes, und ruft den Namen vernehmlich aus.
Die Buße war da abgebüßt, an die ihn der heilige Geist gebunden,
Daß er glaubensselig zu Gott aufsehe, wenn er wieder ihm einen Engel sendet.

III. Marias Verkündigung.

Nicht lange, so gefällt es Gott, daß Alles so geleistet ward
Wie seine Macht es manche Zeit den Menschenkindern aufbehalten,
Daß er herab sein himmlisches Kind, den einzigen Sohn kommen hieß,
Mit dem er von der Missethat die Menschen alle lösen wollte.
Nach Galiläa kam des Lichtes Bote, kam Gabriel, des Lenkers Engel
Zu einem wonnevollen Weib, zur Magd des Walters aller Welt,
Maria genannt, an Joseph, den Mann von gutem Stamme anverlobt,
Die Davidstochter, die Demuthsvolle, die reine gottbedachte Braut.
Von ihrem Herrn und Gott gegrüßt hat sie Gabriel in Nazareths Burg.
„Heil dir Maria, vom Herrn Geliebte, du Gnadenreiche, Geheiligte,
Erfasse Muth und laß die Furcht, ich bringe nicht Gefahr und Leid,
Ich nahe nicht o Gottesmagd mit leerer Worte nichtigem Schein.
Sei die Mutter des Herrn und seiner Mannen, gebäre den Magen des Himmelskönigs.
Der Heiland soll er der Menschen heißen, sein Reich soll nimmer ein Ende haben."
Ihm erwidert die Magd, der Weiber reinste und wonnsamste:
„Wie soll denn ich den Sohn gebären, die sich nie bewußt eines Mannes war?"
Ihr wendete sein Wort entgegen der Engel von dem Waltenden:
„Dir wird vom Herrn aus der Himmelsau der heilige Geist herniederkommen,
Des Schirmenden Kraft wird dich beschatten mit Strahlenschwingen und Himmelsgluth.
Nie kam so wonnige Geburt durch Manneswillen, als nun durch Gott."
Für Gottes Willen ward ihr Herz der Botschaft folgsam zugewandt:

„Mir werde denn, der Gottesmagd, was er an mir vollbringen will.
Es werde mir nach deinem Wort, an seinem Willen zweifl ich nicht.“
So gab sie sich an Gottes Wort, mit gutem Glauben, heitrer Treu.
Und kam ihr vom Geist ihres Leibes Kind, und kühnlich flammte ihr Herz empor;
Und verhehlt sie nimmer, was aus der Höh der heilige Geist an ihr gethan. *

Doch Josephs Herz ward von Harm betrübt, der die Holdselige sich angetraut,
Das merkt er nicht, daß sie makellos, das meint er nicht, daß es von oben kam.
Ihn lüstete, sie zu verlassen, ohne Leid für sie, um des Kindes willen.
Nicht wollt er's melden des Volkes Menge, damit man ihr nicht das Leben nehme.
Denn es war der Brauch des Hebräervolks, von seinem alten Bund gepredigt,
Wenn sündig sank eines Mannes Weib, mußte der Tod die Schmach versöhnen.
Man hielt sie nicht mehr für gut genug, in Gottes Volk einherzuwandeln.
Und Joseph erwog es treu und gut, wie er sich ohne Schaden trenne.
In einem Traume trat zu ihm des Waltenden vertrauter Engel,
Der hieß das Weib ihn halten wohl, sie minnen in heiligem Liebesmuth.
„Du zürnest ihr in falschem Zorn, sie ist der Frauen reinste Zier.
Verhärte dein Herz nicht und halte sie wohl, und achte sie hoch, wie du gethan.
Um des Leibes Sohn darfst du die Magd nicht meiden, er kommt von oben.
Ja halte sie fest in heiliger Treu, und zweifle nicht, bezwinge dein Herz.“
Des Mannes Willen wendet das Wort, er nimmt sie auf, sein trautes Weib,
Er hält sie liebend im schirmenden Haus, und huldigt dem waltenden Gotteswort,
Der sie tragen ließ der Menschen Licht, der Liebe Kind voll Gotteshuld.

---

* Das Original enthält die Sonderbarkeit: ward the helago Gest, that barn an ira bosma.
der h. Geist ward das Kind in ihrem Schooß.

IV. Weihnacht.

Und ringsum kam von der Römerburg des reichen Oktavians Wort hinaus.
Vom Kaiser kam es, und wurde kund den Königen und Volksgenossen;
Soweit umher die Herzoge über alle Gaue die Hände streckten,
Mußten die Mannen alle auf sich machen zum Stammsitz und zum Burgverband,
Wo des Stammes Ahn geboren war, den Sendboten sich darzubieten.
Die Botschaft kam in alle Welt, an alle Leute von Burg und Bann.
Die Boten thaten die Bücher auf, beschrieben sie mit der Leute Namen,
Daß die Steuer Keinen ledig lasse, die er leisten von seinem Haupte sollte.
Da macht sich mit des Stammes Mannen in frommem Muthe Joseph auf,
Und wendet sich in sein Wonnehaus, zur weiten Burg von Bethlehem,
Des Mannes und der reinen Magd Marias altes Ahnenhaus.
Dort stund in alten Tagen einst des edlen Königs Davids Stuhl,
Sein Hochsitz im Hebräerland, so lang er dieses hat beherrscht.
Sie kamen, seines Hauses Kinder, des Königsstammes ächte Sprossen.
Nach Gottes Sinn, und der Seher Wort, sah es Maria offenbar,
Sie gebäre dort in Bethlehem, der Kinder bestes, der Könige kräftigsten.
Und der Mächtige kam an der Menschen Licht, wie die Seher es zuvor gemeldet,
Es wurde wahr, was der Zeichen Wink, Prophetenstimmen geweissagt hatten.
In Sanftmuth will er das Erdreich suchen, und vieler Seelen Schirmvogt sein.
Die Mutter umwand ihn mit ihren Windeln, der Weiber schönste mit lichten Linnen,
Und legte lind den kleinen Mann, ihr liebes Kind in eine Krippe;

Das hat des heiligen Gottes Kraft, und ist der Mannen höchster Herr.
Da saß das Weib, die wachsame Mutter und wartete das heilige Kind.
Kein Zweifel zog der Magd ins Herz, es hob sich voll von Zuversicht.
Da ward es kund der weiten Welt, den Wächtern zuerst die draußen waren,
In Niedrigkeit die Rosse hütend, das Vieh ernährend im Nachtgefild.
Die Nacht zerriß im Himmelsraum, durch Wolken rann das Gotteslicht,
Umwob die Wächter auf dunkler Au; dort wurden sie mit Furcht gewahr
Den schimmernden Engel von Gott geschickt, der rief ihnen zu: „Erschrecket nicht;
Ich sag euch Dinge voll Wundern und Wonnen; in dieser Weihnacht ist geboren
Der huldreiche Christ, der Völker Hirt, Gottes heiliges Kind in Davids Burg!
Das habt zum Zeichen, ich zeug es euch in der Wahrheit heiliger Zuversicht:
In der Krippe liegt von Windeln umwunden der waltende Herr von aller Welt."
Da kam hernieder der Engel Heer von der Himmelsflur in Reinigkeit,
Es sang sein Lob dem Weltenlenker, es zog im Lied durch Wolken hin.
Die Wächter hörten den Weihgesang, und sahn die weihenden Engel nicht:
„Ehre sei Gott, so sangen sie, in seiner seligen Himmelhöh,
Und Frieden auf Erden den Menschenkindern, die guten Willens den Vater ehren!"
Sie hörten, daß sie erlauchte Botschaft zu hohen Dingen berufen hatte.
Nach Bethlehem zogen in Nacht sie hin, in sehnlicher Freude, dem Christ zu nahn.
Sie fanden hier der Völker Herrscher, der Menschen Herrn, des Höchsten Kind.
Da lobten sie Gott und ließen erschallen die liebliche Kunde weit durch die Burg.
Das Weib aber, die wonnsame Magd, hat alles tief im Herzen bewegt,
Und pflegte minnend, die selige Mutter, dem König der Macht das Kindesleben.

V. Simeon und Hanna.

Man ermahnte mit weisen Worten am achten Tage die Magd des Herrn,
Der Heiland sollte den Namen haben, den der heilige Engel ihr gesagt,
Da sie den Wonnefürsten der Welt mit heiligem Willen empfangen hatte.
Das Jahr fuhr hin, als das Friedenskind Gottes der Tage und Nächte vierzig zählte;
Da hatten sie ihn in der Weihen Haus nach Jerusalem zum Herrn zu bringen
Nach Landes Satzung und Volkes Sitte, und hat kein Weib sie je versagt
Wenn sie des Sohns genesen war, in Gottes Weihhaus ihn zu bringen.
Da machten sich auf Maria und Joseph, das Kindlein mit, der heilige Christ;
Sie wallten nach des Volkes Weise zum Waltenden nach Jerusalem.

Zu ihnen gieng ein guter Mann im Heiligthum, der war gar alt
Und adelbürtig, und hatte im Tempel viele Jahre schon gelebt,
Auf Gott nur gesehen, und ihn nur gesucht, und Simeon war er genannt.
Ihm hatte geweissagt des Waltenden Kraft, er werde nicht vom Lichte scheiden,
Eh' er sehen werde seines Wunsches Erhörung, den heiligen Christ.
Es wurde hell in seinem Herzen, da er bringen sah das heilige Kind,
Er sagte Dank dem segnenden Gott, daß er es mit den Augen sah,
Und schritt ihm zu, umschlang es froh, mit der schwindenden Kraft im alten Arm.
„Ich will dich Herr von Herzen bitten, weil ich ja hier so lang schon walle,
Laß deinen Knecht von dannen ziehn, laß deinen Diener im Frieden fahren,
Wie du das meinen Vätern wähltest, die sich von diesem Licht gewandt!
Hab ja den liebsten Tag erlebt, an dem ich meinen Heiland sah,

Den du mir Herr verheißen hattest in deiner Huld so manches Jahr. —
Du lebendes Licht den Leuten allen, die nie des Lenkenden Macht erkannt,
Dein Erscheinen wird zu Heil und Gericht an Israel, deinem Eigenthum." —
Und weise wendet der alte Mann im Heiligthum sich zum guten Weib:
„Dein Sohn wird Vielen zu Heil und Segen, die dieser Erde Kreis gesehn.
Zum Lob dem, der seiner Lehre folgt, zum Harme dem, der sie verläugnet.
Du sollst noch Leid und Last, sprach er, aufs Mutterherz geladen sehn,
Denn der Menschen Menge steht wider ihn zu deiner Marter und deiner Pein."
Die wonnsame Magd erwog die Reden des weisen Mannes in ihrer Brust.

Da war auch in der Weihen Haus die weise Tochter Phanuels,
Die greise Hanna hingegangen, die hochbewährte Gottesmagd.
Nach ihres Magdthums Maienzeit vermählte sich das Edelweib,
Verwaltete dem erwählten Mann an sieben Winter treu das Haus.
Da schlug sie ihres Schöpfers Macht mit Sorgen und mit Schmerzen hin,
Und friedete die Wittwe sich in ihres Gottes frommem Haus,
Und vier und achtzig volle Jahre ist niemals sie von ihm gewichen,
Hier lebt sie Tag und Nacht entlang nur ihrem Herrn und Gott zum Lob.
Nun stund sie zu derselben Stunde vor Gottes Kind auf des Tempels Stufen,
Und weissagte der Wonnen viel dem Volke in der Weihen Haus:
„Der Christ ist da, zu erlösen die Leute, die lange harrten auf dieser Welt,
Des Höhenkönigs, des Hilfebringers erfreue dich, mein heiliges Volk!"
So rief sie die ruhmvolle Kunde aus, voll Wonnen in ihres Gottes Reich.

VI. Die Weisen aus Morgenland.

Sie hatte dem Gebot genügt, das gute Weib im Heiligthum,
In Gottes Burg den Christ gebracht, nach ihres Volkes altem Brauch.
Mit Joseph und dem jungen Sohn zog sie nun von Jerusalem
Der Heimath zu, mit des Höchsten Kind, der seiner Heiligen Schirmer ist.
Und nichts ist hinfort herrlich mehr, als was mit heitrem Willen folgt
Des Himmelskönigs Hirtenstab, dem diene jedes treue Herz.
Doch wird nicht an Herodes Hof den Helden dieses offenbar.
Dort sind ihm keine Seelen hold. Und wird ihm auch begegnet so
In Wort und Werken noch fortan gar mannigfach in weiter Welt.
Drei Männer traten, im Osten fern, gar langen Weg an als treue Degen.
Sie folgten einem funkelnden Stern, und forschten nach dem Gotteskind,
Um liebend vor ihm anzubeten, in Lauterkeit vom Herrn geleitet.
Sie traten zu Herodes ein, der sich auf hohem Thron erhob,
Der mordvertraute Herr der Macht, in seiner Mannen stolzem Kreis.
Sie grüßten ihn in seinem Saal gar sittig mit dem Königsgruß.
Er aber forschte, welch eine Fährte sie auf die Wanderschaft geführt:
„Was führt ihr gewundenes*) Gold mit euch, wem wollt ihr es als Gabe reichen?
Was wollet ihr? Was wandert ihr? Wir wissen nicht, woher ihr seid.
Wer ihr auch seid, wir sehen euch den Adel an und sondern Stamm.

---

*) Die herkömmlichen, gewundenen Armspangen unserer Voreltern.

Wie lang ich herrsche, lenkten nie die Leute her von eurem Volk.
Was ladet euch zu meinem Land? Laßt meinen Hof die Wahrheit hören."
Da melden sich des Morgenlands wortweise Männer also an:
„Wir mögen leicht, der Wahrheit treu, verkündigen was uns herbeirief.
Wir Adelleute am fernen Ost sind dem allmächtigen Gott vertraut,
Verhießen uns det Hilfe viel vom Könige der Himmelshöh.
Doch vor uns war ein weiser Mann, erfahrungsreich im weißen Haar.
Er war unser Ahn am fernen Ost, und Keiner war, der also klug
Von Gottes Rath zu reden gewußt; denn ihn ließ es der Herr erreichen,
Daß er künden durfte sein waltendes Wort mit weisem Rath von oben her.
Verlassen sollt er der Lieben Kreis, und suchen sich ein ander Licht,
Und hieß noch seiner Holden Schaar vertraulich stehn um sein Lager her,
Zu weissagen, was seitdem auch an dieser weiten Welt erschien.
Er sprach: „es wird herniederkommen ein weiser König zum Erdenkreis,
Voll Huld und Kraft, von hoher Geburt, des Höchsten Sohn, der Erde Herr.
Am Tag, an dem die Mutter ihn so seliglich den Menschen schenkt,
Hebt sich im West ein hehrer Stern; und nie noch zwischen Erd und Himmel
Kam solch ein Zeichen und solch ein Kind. Dann, sprach er, sollen beten fahren
Der Mannen drei, meinem Stamm entsprosst. Sobald sie sehn das milde Zeichen
Im Westen strahlen, sollen sie ihm sträklich folgen zum Abendland."
So ist es geschehn, wir durften es schauen, und machten uns auf in des Schirmenden Macht.
Der Held ist geboren, der himmlische König, wir sahen sein Zeichen, den heiligen Stern.
Wir zogen ihm nach durch Wüste und Wald, wir sahen es wallen im Morgenroth.
Wir wollen den König selber schauen, und wissen, wo wir ihn finden sollen:
Verhehl es uns nicht, o hoher Herr, wenn deines Hauses er worden ist."
Und Herodes Brust wird von Grimm gepresst, und sorgenvoll brennt ihm das Herz,

Es vernahm ja sein Ohr, daß ein Oberhaupt von oben her er haben sollte,
Einen kräftigern König von Gottes Geschlecht, einen Seligern, wie keiner ist.
Der Schriften Meister, die weisen Männer Jerusalems mußten vor ihn treten,
Er fragt sie mit Neid, wo der Friedensfürst, der Frommen Hoffnung, geboren werde.
Sie berichten ihm: „in Bethlehem, so ist in unserm Buch enthalten,
Von Gottes Geist zuvorgesagt: in Bethlehem gelangt zum Licht
Des Volkes Richter, des Landes Liebe, der Hirt der Burg, der Völker Lenker."
Das sagt den Fremden der frevle König, und fragt sie, wann sie zuerst erkundet
Auf Ostens Steigen den Königsstern, am Strahlenhimmel des Zeichens Licht.
Sie habens verkündigt ohne Hehl; da hieß er sie von dannen fahren,
Und ihr Geheimniß genau erforschen von des Kindes Geburt in seinem Land.
Gebot ihnen noch mit gewichtigem Wort: „eh ihr fahret von dem Westen heim,
So sagt mir, wo ich den König suche, an seinem Siz ihn anzubeten."
Er macht sich bereit, sein Mörder zu werden mit Waffenmacht in der Knechte Faust.
Dawider dachte der waltende Gott, und wollt es vollführen an diesem Licht,
Daß lange scheine das Licht der Welt, von Gottes Kraft herabgelenkt.
Da steuerten die Sterne fort, versteckten sich hinter Wolkendecken
Und fußten die Weisen in Finsterniß, Gottes liebes Kind sich nun zu finden.
Sie waren sich selbst des Weges Geleite, wußten Bescheid, brachten Gaben mit.
Sie schauten weislich zum Wolkenwall, und waren kundig der Himmelshöh.
Da glänzten die Sterne im Himmelshaus, und strahlte hell das Zeichen des Christ.
Ihm folgten rüstig die Reisemüden, zur Freude rief sie der himmlische Schein.
Hoch über dem Haus stund der strahlende Stern, wo in Stille wohnte das heilige Kind,
Und es bewahrte das treue Weib, die huldreiche Magd des Waltenden.
Da wurden der Degen Herzen hell, und hat es verkündet der reine Stern,
Gefunden sei Gottes Friedenskind, der gute König des Himmelreichs.

Sie traten ins Haus, die Gaben zur Hand, des Ostens Helden, die reisemüden.
Sie dürfen schauen den waltenden Christ, und fallen dem Kindlein zu Füßen hin,
Und legen ihm mit dem Königsgruß ihres Landes liebliche Gaben dar,
Das reiche Gold und das reine Korn von Myrhenranke und Weihrauchbaum.
Sie stellten sich segnend um ihn her, empfiengen im Arm ihn voll Seligkeit.
Zur Wohnung der Ruh gehn die Reisemüden in stiller Nacht,
Da schwebte vor den Schlafenden des Schöpfers Engel im Traumgesicht,
Denn im Traum auch wählt der Waltende uns Gutes nur, und sprach das Wort:
Die Weisen sollten auf anderem Weg hinüber in die Heimath wallen.
Herodes sollten sie nicht mehr sehn, den grimmen König und alten Sünder.
Der Morgen umfieng der Erde Matten, da dachten die Männer des Traumgesichts.
Sie erkannten darin die Gotteskunde, gekommen in ihr treues Herz,
Und baten sehr den Walter droben: „o wend uns stets nach dir den Willen,
Wie du ihn in jedem Morgenlicht nach deinem Willen gewendet hast!"
So fuhren denn die Männer vom Ost nach des Engels Führung auf anderer Fährte
Und wollten nicht dem neidharten König von Christs Geburt die Nachricht bringen.

VII. Flucht und Heimkehr.

Der Engel trat vor Joseph hin, vertraute ihm im Traum der Nacht:
„Dem Gottessohn hat der sündige König den Tod bereitet, und sucht ihn auf.
Du sollst ihn in Aegypten bergen, und bei dem Friedenskind dort bleiben,
Mit deinem Weib beim Volk dort wohnen, bis deines Gottes Worte kommen,
Und heißen dich das heilige Kind zurück in seine Heimath leiten."
Der Gute sprang in sein Gemach vom Traume auf, und folgte Gott.
Er zaudert nicht, und zieht den Weg mit der reinen Magd zu andrem Volk.
Entführt dem Feind das Gotteskind hinüber über die fernen Berge.

Sie waren schon vom Westen fort, als nach den Weisen Herodes fragte.
Sie suchten im Ost ihr sichres Haus, wußten die Botschaft, und sagten sie nicht.
Das ärgert ihm den mürrischen Muth: „mir haben sies zu Schanden gethan!"
So schilt er ergrimmt, und sizt voll Groll: „ich will mich zu Größerem bedenken.
Ich weiß sein Alter, der Jahre Winter, nicht werd er alt mir auf der Erde.
Nicht komm er so weit, daß sie ihn hier in meinem Volk als König sehen."
Dann rief der finstre Herr des Reichs, und ließ hinaus seine Recken fahren,
Und ließ sie durch der Knechte Hand den Knäblein allen das Haupt abschlagen,
Die um Bethlehem im beschlossnen Jahr zu dieser Welt geboren waren.
Des Königs Gesinde thut den Dienst, sie sinken hin die schuldlosen Knaben.
Nie grausere That ward je gethan, nie kindlichem Leben leiderer Tod.
Die Mutter sieht ihren Knaben fassen, umfängt ihn fest mit beiden Armen,
Ihr eigenes Kind, ihre Lieb und Lust, sie lassen es bluten im Mutterarm.

Den Frevel that das scharfe Schwert, nie sahen Teufel schwärzere That.
Die Mütter klagen der Kleinen Mord, um Bethlehem schallt die Todtenklage.
Ihr Herz durchfuhr des Schwertes Schneide, nie wurde Weibern schrecklicher Leid,
In Marter zuckt vor ihren Augen der zarte Sproß, von Blut umzogen.
Nach der Unschuld griff der Mörder Grimm, vollführte gierig die grause That,
Erlangte doch nicht den lieben Christ, der Wuth entriß ihn der rettende Lenker.
Mit Joseph empfiengen die Leute ihn auf grüner Au im lachenden Land,
Wo die Wogen wallen vom fluthenden Nil zum glänzenden, weiten, klaren Meer.

Den Herodes rief der Richter ab von der Reichsgewalt, von seinen Freveln,
Dann wurde seiner Marken Macht dem Erbmann, der Archelaus hieß,
Dem Herzog in des Helmes Zier. Der sollte Jerusalems Herr nun sein.
Vor Joseph steht an Aegyptens Strand, dem Adelmann, der Strahlenengel,
Heißt ihn das Kind zur Heimath leiten: „das Licht ist hin dem leidigen König,
Der ihm nachgestellt, es hinzustoßen, nun ist er hin, der stolze Herr."
Und Joseph gewahrt das Gotteszeichen, erhebt sich, zu gehn mit der reinen Magd.
So ziehen sie hin in des Kindes Geleit, dem heiligen Willen Gottes getreu
Maria und Joseph, ihr himmlisches Kind, des Höhenkönigs heiliges Haus.
Sie gelangten in Galiläas Land, und giengen ein in Nazareths Burg,
Wo der heilige Christ herangeblüht, voll Weisheit und voll Gotteshuld.
Lieb war er dort den Magen allen, vor allen der Mutter, der treuen Magd.
Und that es Keiner dem Gotteskind, an seiner kindlichen Güte gleich.

VIII. Der Knabe Jesus im Tempel.

Als er zwölf Jahre alt geworden, da kam die Zeit, daß sie zu Gott,
Nach dem Gebot, gen Jerusalem ihn anzubeten gehen sollten.
In der heiligen Stadt, im Weihenhaus hielt Juda's Menge schon versammelt,
Maria mit, in der Freunde Mitte, der Sohn bei ihr, des Mächtigen Kind.
Sie hatten im Tempel die Pflicht gethan, nach dem Gesetz und des Volkes Sitte,
Und zogen zusammt der Heimath zu. Im Tempel blieb der Sohn zurück.
Nicht meint ihn dort die Mutter mehr, sie glaubt ihn in der Freunde Mitte,
Die schon den Weg nach Hause wallten. Die selige Magd, das Edelweib,
Dort sucht sie ihn am sengenden Tag, da trifft der Harm ihr sehnlich Herz,
Denn nicht im Zug der Freunde fand die Gottesmagd das Friedenskind.
Sie jagt zurück nach Jerusalem, und sucht ihn jammernd, sucht ihn treu,
Da sieht sie ihn im Tempel sitzen, bei weisen Männern, der Schriften Suchern,
Die lasen und lernten das Gesetz, dem Waltenden sein Lob zu spenden.
In ihrer Mitte der mächtige Christ, ihn kannten nicht des Hauses Meister.
Er fragt sie aus mit weisen Worten, sie bewundern den heiligen Knabenmund.
So fand ihn die sorgsame Mutter sitzen, und grüßte den Sohn in der Weisen Kreis:
„Wie mochtest du der Mannen bester, solch Leid auf deine Mutter laden?
Ich trostarmes Weib, wie mußt ich in Furcht der Leute Haufen nach dir durchforschen!“
Mit weisen Worten sprach der Sohn: „du weißest, daß mir zu wohnen ziemt
Wo die Gewalt mein Vater hat.“ Nicht faßtens die Männer im Weihenhaus,
Maria hält und hegt in der Brust des heiligen Sohnes weises Wort.

Nun gehen sie hin, Maria und Joseph, geleitet von Gottes bestem Kind,
Und unterthan wird in mildem Muth der Allmacht Sohn dem Elternpaare,
Und sie liebten ihn mit lautrem Herzen. Nicht wollte er noch in der Kinderzeit
Die Gottesmacht den Menschen zeigen, und war doch mehr als alle Welt.
Und dreissig Jahre zögert er, eh er ein einziges Zeichen thut,
Und hören ließ die holden Magen, er selber sey der Menschen Herrscher.
Der Weisheit Kraft versteckt er tief in stiller Brust, und spricht kein Wort,
Was er vermöge mit seiner Macht, und hält zurück seiner Wunder Menge.

IX. Der Täufer Johannes.

Da zog heran die hohe Zeit, daß er zum Volk herab sich ließ,
Der Lehrer in der Glaubenstreu, die Gottes Willen liebend thut.
Nur Wenigen war offenbar, daß er in diesem Lichte wallte.
Nun macht es kund sein mächtig Wort, er sei der Menschen Heil und Ruhm.

Johannes war von Jugend an in stiller Wüste aufgewachsen,
Dort wohnt er allein als Eremit, entfernt von seines Volks Gewühl.
Dort dient er seinem Gott allein, bis er in seine Stille sprach,
Bis des Himmels Wort ihm anbefahl, in wahrem Wort es auszurufen:
„Der Christ ist gekommen, in seiner Kraft erschienen auf dem Erdenkreis.
Das Himmelreich kommt zu den Menschenkindern, und aller Schäze köstlichster."
Und froh ruft er die Freude aus, und zieht so fromm an des Jordans Fluth,
Thut jeden Tag dem Volke kund, sie sollen fasten und Buße thun:
„Der Himmel naht den Menschen hier, so lasset das Leid eurer Schuld ins Herz,
Ums Böse, das ihr ans Licht gebracht, und bessert euch nach meinem Wort.
Ich soll euch taufen in Wassertiefe, wohl kann ich nicht die Schuld erlassen,
Nicht reinigen kann meine Rechte vom leidigen Unrath eurer Sünden,
Ans Licht kam schon der Lenker der Macht, und liebend steht er in eurer Mitte,
Ob ihr ihn selber nicht gesehn, der tauft euch in Gottes großem Namen,
Er ist der Herr über Himmel und Erde, er tauft euch in dem heiligen Geist,
Versöhnen kann er Aller Sünden, daß ihr selig werdet auf dieser Welt.
Das bringt er liebend allen Menschen, das leistet er als Gottes Sohn.

Berufen bin ich zu seiner Botschaft, gesendet, ihm den Weg zu bahnen,
Und euch zu rufen: haltet Glauben von Herzensgrund, in Reinigkeit,
Daß ihr nicht fahrt zur heißen Hölle, und hoch euch manche Stunde freut.
Und Jedem wird des Höchsten Huld, der treu an seine Macht sich hält,
Von neuer Schuld sich willig scheidet, und gerne läßt vom Schadenstifter."
Als die Leute seine Lehre hörten, da glaubten sie er sei es selbst
Der heilige Christ, der Höhenkönig, weil er so viel des Hehren sprach.
Das wurde kund im weiten Land und wandte sich von Haus zu Haus.
Da kamen her die Boten von Jerusalems Burg, befragten ihn:
„Bist du Gottes Sohn, von dem gar lang gekündet ist, er komme zur Welt?"
Johannes sprach zu den Boten bald: „ich bin er nicht, bin nicht der Christ.
Gewiesen bin ich, ihm den Weg, dem lieben Herrn, wohl aufzuräumen."
Da fragten ihn die Boten der Burg: „bist der Christ du nicht, so bist du Elias,
Der wieder kommt auf diesen Erdkreis, wie er einst war bei diesem Volk.
Sag uns, was für ein Mann du seiest. Bist du der Seher, der wahren einer?
Was sollen wir der Menge melden? Nie that ein Mann, wie du gethan.
Nur ein Prophet redet wie du." Und weise hat er darauf erwidert:
„Der Dienstbot bin ich des lieben Herrn, das Land vor seine Huld zu laden.
Die Stimme hört ich seiner Stärke, die niemand unter euch versteht.
In gar nichts gleich ich meinem Herrn, in seinen Thaten ist er so groß,
Daß ich nicht genug bin, sein eigener Knecht, seiner Schuhe Riemen loszuknüpfen.
So viel ist er größer! Wer ist ihm gleich? Wer wird ihm je auf Erden gleichen?
Ihm sagt euch mit gläubigem Willen zu, und selig macht er eure Seelen.
Die Frevel hasset, der Hölle Zwang, und wendet das Herz zu Gottes Licht,
Zum Ehrenhaus im Himmelreich; den Glauben haltet, zweiflet nicht."
So sprach der Mann von Gottes Mahnung in Macht an seines Volkes Herzen,

Und sammelte sich Israels Söhne, seines Herrn Gesid, um Bethania her.
Er taufte sie an jedem Tag, hielt ihnen vor ihrer Sünde Troz.
Pries ihnen seines Gottes Gebot. Bald geht er ein ins Himmelreich
Der lauter an den Heiland glaubt, Genügen seiner Lehre leistet.
Und gieng von Galiläa her des ewigen Gottes einiger Sohn,
Zum Jordan kommt er wo viele Juden Johannes alle Tage taufte.
Da der den holden Herrn ersah, ward hell sein Herz, und rief er ihm:
„Da kommst du her zu meiner Taufe, o du mein Herr, und du mein Hort!
Ich sollte zu der deinen kommen, du aller Könige kräftigster."
Und ihm gebot der reiche Christ: „nicht rede mir solche Worte mehr,
Denn uns gebührt, weißt du es nicht, nach Gottes Gebot alles zu thun."
Johannes taufte jeden Tag das theuer ihm vertraute Volk,
Nun tauft er in der Bäder bestem den Höhenkönig, den benedeiten,
Und betet ihn an mit gebeugten Knien. Dann aus dem Bade hob sich der Christ,
Der liebe Wart der Menschenwelt, des seligen Vaters Friedenskind.
Der Himmel that ihm die Thore auf, hernieder kam der heilige Geist,
Der sezt sich auf seine Achsel nieder, in des Vogels Sinnbild, als junge Taube,
Und wohnte über dem Waltenden. Nun schallte das Wort vom Himmel nieder,
Es hallte laut vom Strahlenthron dem Heiland seinen hohen Gruß:
„Von meinem Reich hab ich ihn erkoren zum reinen Sohn meines Wohlgefallens,
Den besten aller Erdgebornen, all meiner Kinder liebstes mir."
Das hat Johannes gesehn und gehört, und hat es nachdem umhergesagt:
„Ihr habt ihn nun, den mächtigen Herrn, des Höhenkönigs ewigen Sohn.
Sein Zeuge zeig ich der Welt ihn an, so zeugte mir der Gottheit Stimme,
Der mich am Wasser taufen hieß, so wahr als ich gesehen habe
Den heilgen Geist! Und Heilung künd ich den Menschen an von Schuld und Hölle.

Ihm gab Gott die Gewalt allein, Erlösung allem Volk zu geben.
Der ist der Christ, Gottes eigenes Kind, der Frieden gegen jeden Feind.
Das laßt euch freun, ihr dürfet ihn, den lieben Wart das Landes schauen,
Der Geist fährt sündenfrei dahin, der dem Geliebten sich ergeben,
Und willig glaubt dem Waltenden, in Wonnen ruht, wer gern es that.“

X. Die Versuchung.

Johannes lobte den Leuten allen die Lehre Christs, des lieben Herrn,
Des Himmels milde Seligkeit, erreichbar nun den meisten Menschen.
In eine Wüste wandert auch der Waltende nach seiner Taufe,
Und lange Weile war er dort, wo sich kein Mensch zu ihm gewandt.
Als er nun seiner dort genoß, versuchte ihn der Satan selbst,
Der freche Wicht der uns zur Freude an seiner Sünde Freveln lockt,
Seit er im Anfang Adam und Eva, das Gattenpaar, den Abweg führte,
Zur Lüge hintrieb, daß der Mensch die Hölle nach der Hinfahrt findet.
Da wollte Gott es mächtig wenden, und neu uns seinem Himmel weihn.
Als Boten hat er den Sohn berufen, da entbrannte in Groll des Satans Herz
Uns neidet er dieß neue Glück, will uns den Sohn, den Retter nehmen,
Wie er den Adam einst verderbt, daß er den Dank seinem Gott versagte.
Doch den Himmel wahrt mit hohem Muth der Heiland uns vor dem Schadenstifter.
Des Landes Wart, der Menschen Lenker hatte vierzig Nächte lang gefastet,
An welchen er nie Nahrung nahm; so lang darf nicht der alte Neidhart,
Kein böser Geist seine Spur betreten, bei ihm nicht sein, dem wahren Gott,
Dem heiligen, dem himmlischen Wart, der mächtig herrscht über alle Wesen.
Jezt leidet er die Hungerqual, jezt lüstet ihn nach Menschenlabung.
Nach vierzig Tagen tritt der Feind, der Fürst der Finsterniß ihm nach,
Zuvor nicht, weil er da gemeint, er sei nur Gott, nicht Kreatur.
Mit verfänglichem Wort, und Hohn darin, hat ihn der alte Feind gegrüßt:

„Bist du Gottes Sohn, der Kinder bestes, bist du gerüstet mit Gewalt,
So brauche sie, und brich den Hunger, laß aus den Steinen Brod dir werden."
Und sagte darauf der selige Christ: „nicht vom Brod allein lebt des Menschen Sohn,
Er thut es auch von Gottes Wort, soll jene heilgen Werke wirken,
Die Gottes heilge Zeugenzungen geboten haben, zu vollbringen."
Und wieder neu versuchend naht der Unhold fahndend seinem Herrn.
Das Friedenskind ließ den Frevelvollen im bösen Willen frei noch fahren,
Daß seine Macht er kennen lerne, läßt sich vom Leuteschader leiten
Zum Weihhaus nach Jerusalem, sich führen auf der Häuser höchstes,
Der über Allen herrlich herrscht. Dort sprach der Feind mit Hohn zu ihm:
„Spring zu, bist du der Gottessohn, hinunter auf der Erde Boden.
Es liegt schon lang im Buch geschrieben; vom Vater, dem allmächtigen
Gelangt das Wort an seine Engel, daß sie deiner warten auf allen Wegen,
Dich über ihren Händen halten, damit du nirgends an dich stoßest,
Mit deinen Füßen nicht fallen mögest auf Felsen nieder und auf Steine."
Ihm sagt der Christ, der Kinder bestes: „es steht auch in dem Buch befohlen:
Versuche zu hart nun und nimmer deinen heiligen Gott und Herrn."
Zum dritten lenkt ihn der Leuteschader hinauf auf luftige Bergeshöh,
Dort zeigt er ihm die Völker und Reiche in Ruhm, und Pracht, und Herrlichkeit,
Was die Erde hat an Lust und Leben. Und sprach zu ihm der Leidige:
„Dir geb ich diese hohe Wonne, die hehre Herrschaft über alles,
Wenn du niederfällst zu meinen Füßen, und mich für deinen Herrn erkennst.
Vor meinen Schoos dahingeschmiegt, nimm diesen Schaz dich daran zu weiden."
Nicht länger will des Leidigen Wort der lenkende Christ mehr vor sich hören,
Er trennt den Satan von seiner Huld, er treibt ihn fort, er ruft ihm nach:
„Man bete zum allmächtigen Gott, und dien ihm allein in Lieb und Treu,

Und Jeder wird seine Huld erlangen, und seiner Hilfe theilhaft sein."
Und düster sinkt der Satan hin in den sengenden Schlund der Verworfenen,
Und hernieder vom Allwaltenden kam der Engel Heer zum heiligen Christ,
Und leistet ihm, sein Lichtgeleit, der Demuth voll den Liebesdienst,
Wie dem Völkerherrn und Himmelskönig in Hulden man ihn leisten soll.

XI. Die Berufung der Jünger.

Und seitdem hat auf seiner Welt des Waltenden Sohn lang geweilt,
Und wollt all seiner Liebe Kraft den Menschen überallhin leisten.
Er weicht aus Waldeseinsamkeit, und wählt den Bund mit dem Menschenkind,
Der Edlen Gemeinschaft, der Treuen Geleit. Er zieht am Gestade des Jordans hin,
Und freudig sah Johannes den Herrn, den Weltbefreier, das Friedenskind,
Und sprach zu seinem guten Geleit: „das ist Gotteslamm, das die Welt erlöst.
Vom Flammenfluch der Sündenschuld, der Fürst der Macht, der Könige kräftigster."
Der Christ geht hin Galiläa zu, Gottes eigenes Kind, zu seinen Freunden,
Da erzogen er war, der wonnreiche Sohn. Dort will er mit Worten von all den Seinen
Der Könige reichster, daß sie Buße beweisen, das Blendwerk ihrer Sünden lassen.
„Es ist ja alles vollendet nun, was die Alten euch vorhergesagt,
Die des Himmels Hilfe verheißen haben. Sie ist auch nah durch meine Huld.
Ihr genießet sie, wenn ihr gerne dient eurem Gott und Herrn seinem Willen nach."
Den Siedlern ward die sanfte Lehre des heiligen Christ zur süßen Lust.
Er sammelt um sich sein junges Volk, den Sucher des Worts, den guten Mann.
Er wallt einst an des Wassers Ufer, am See der an dem Jordan war,
Und nah an Galiläas Land. Dort sah er bei der Strömung sitzen
Der Brüder beide, Andreas und Petrus, die thaten an des Wassers Breite
Der Netze Wurf, in der Fluth zu fischen, da ihnen Gottes Friedenskind
Am Seegestad den Gruß entbot, und hieß sie selber nach ihm folgen.
„So Viele, sprach er, spend ich euch für Gottes Reich als ihr Fische erspäht,

Die Menschenkinder holet ihr mit euren Händen euch herauf.
Zur Friedenshöh mit eurem Wort entführet ihr die Völkerfahrt."
Und Freude kam in der Brüder Herz, und sie erkannten das Gotteskind
Als lieben Herrn, verließen eilends, was sie erlangt am Wasser hatten,
Und giengen mit dem Gotteskind als sein getreues Heergeleit,
Den seligen Lohn sich zu empfahn, der Alle segnet überall,
Die dienen um die Huld des Herrn, ihm hörig seinen Willen thun.

Und da sie an dem Seegestad vorübergingen, sahen sie
Dort sizen einen greisen Mann, und bei ihm seiner Söhne zwei,
Jakobus und Johannes, die Jungen bei dem alten Mann,
Sie flochten flickend Neze ein, und saßen fleißig auf dem Sand,
Denn die Nachtarbeit, die lang gewährt, hatte die Neze aufgeschlizt.
Sie rief das selige Gotteskind, und hieß sie schleunig mit ihm gehn,
Jakobus und Johannes, zu Jünglingsjahren kaum erblüht.
Und waren ihnen Christi Worte so lieb an dieser Welt erschienen,
Daß sie den vielbejahrten Vater verließen fröhlich an dem See,
Für nichts mehr ihre Habe hielten, die Netze und das Hochbordschiff,
Und wählten sich den hilfreichen Christ, den heiligen, zu ihrem Herrn,
Um seine Huld vertraut zu werben, die den Treuen wird an dieser Welt.

Und wanderte des Waltenden Sohn mit seinen Vieren weiter fort,
Er kürte sich den Fünften aus, an einer Kaufstatt, des Königs Mann,
Den muthigen Dienst- und Edelmann, Matthäus war er zubenannt.
Er zog sich dort für seinen Herrn zu Handen allen Zins und Zoll,
In guter Treu gibt er nun auf sein Silber alles und sein Gold.
Wie hoch er stund in Hab und Gut, er wurde seines Heilands Mann.
Des Königs Degen kürte sich den Christ zum Herrn, den Waltenden,

Erwählt sich einen mildern Schaz als Menschenmacht und Herrensold
Auf dieser Welt gewähren kann, des ewgen Heilands Herrlichkeit.
Da ward es allen Leuten kund, in allen Burgen weit und breit,
Wie Gottes Kind sich Jünger warb, mit welcher Weisheit sprach sein Mund,
Wie er der herrlichen Zeichen viel an dieser Welt zum Licht geführt,
Daß Wort und Hand es offenbart, er sei der Herr vom Himmelreich,
Und bringe Hilfe treu und lind auf Erden hier dem Menschenkind.
Und seiner Zeichen und Wunder Zug nimmt überall im Lande zu:
Die Blinden sehn, die Lahmen gehn hin unter seiner Segenshand,
Die macht vom schwersten Leiden los, das Satan legt ins Menschenkind,
Von langen Lagers harter Pein. Und stündlich langte die Menge an,
Wo er mit seinen Jüngern weilt, umdrängt schon von der weiten Schaar.
Nicht gleicher Glauben zog sie hin, nicht gleichen Wunsch auch hegten sie.
Wohl kamen der armen Leute viel zum Wundersohn, dem waltenden,
Die nur der Azung Begier berief, sie bettelten um Speis und Trank,
Bei allem Volk, wo viele Gute ihr Almosen dem Armen gaben.
Und mancher falsche Volksgenoß belauschte forschend seine Rede,
Belauerte seine Wunderwerke mit giftigem Sinn und Widerwillen,
Gelüstete den Gütigen gewissen Leuten zu entleiden,
Bis sie nicht mehr seinen Lehren lauschten, sich ab von seinem Willen lenkten.
Doch Günstige fehlten ihm auch nicht; die Guten und die Gotteswerthen
Die ließen nicht von seinem Wort, und lernten es in Lieb erfüllen,
Dem Glauben sich gefangen gebend. Sie gaben ihm die Herzen hin,
Und wurden sein ihm holdes Volk, das er zu seiner Heiligen Heer
In Gottes Reich emporgebracht, nach ihrem kurzen Erdentag.
Denn gerne gibt er Allen sich zum Schirmvogt für die Ewigkeit,

Weil er hat alles wohlgemacht. Und das Gedränge wurde groß
Um den lieben Christ. Von allen Landen lenkten sie, auf allen Wegen,
Weit hob es sich und schallte hin, das Lob von seiner Herrlichkeit.
Zu einem Berge bog er hin, wo der Kinder bestes vom Volke fern
Sein selbst genoß. Und zwölf Getreuste wählt er sich, die sollten immer
Um ihn sein, ihres Herrn Gefolg, des Höhenkönigs, Tag und Nacht.
Bei Namen hat er sie genannt, und heißet sie ihm nahe treten.
Andreas und Petrus vor den Andern, der Brüder zwei; dann beide mit
Jakobus, Johannes, die er geliebt mit mildem Muth, die jungen Mannen,
Eines Mannes Söhne, die hat erwählt der Gottessohn für sich und Gott.
Nach ihnen viele Edle noch, Matthäus, Thomas, Judasse zwei,
Den andern Jakob, ihm anverwandt, sie nannten sich von zwei Schwestern her,
Und hielten treu am trauten Bund. Der Treuen neun hat er erwählt,
Und Simon geht der Zehente in der Genossen treu Geleit.
Bartholomäus rief er dann zum Berg hinauf vom Volk beiseite.
Den treuen Mann Philippus mit. Da zogen seiner Mannen zwölf
Zur Rede, wo den Rath er hielt, der treue Schirmherr seines Reichs.
Der Allen liebend helfen will, von der Hölle Zwang und finsterm Feind,
Die seiner Lehre Leitung folgen, und seines Geistes lautrem Hort.

XII. Die Bergpredigt.

Und näher traten dem trauten Christ, die er sich zum Geleit erwählt,
Sie stunden weise um ihn her, vom Wunsch nach seinem Wort erfüllt.
Löblich bereit zu tragen, zu thun, wie ihnen sein Befehl entbot.
Dann setzte sich des Landes Hirt von Angesicht zu Angesicht
Dem Volk, verkündet ihm sein Gebot, das sie leisten sollen zu Gottes Lob.
Und schweigend saß er, sah lang sie an, mit dem sanften Muth und holden Herzen.
Und als er den heiligen Mund erschloß, floß herrlich seine Rede hin
Zu allen die er dazu erwählt, des Volkes Mannen, die Gottgeliebten.
Und also spricht der Wahrheit Mund: „Selig sind auf dem Erdenkreis
Die arm sich fühlen in Demuthssinn, sie haben das ewige Freudenreich.
Und selig sind die Sanftgemuthen, sie haben auf Erden mein sanftes Reich.
Und selig sind die um Sünde weinen, sie finden Freude an ihrem Reich.
Und selig, die nach dem Heile lüstet, nur rechtes Urtheil hier zu fällen,
Sie werden satt an frommen Thaten, und finden voll sie zu vollbringen,
Die Männer die hier richtig wandeln, und falschen Spruch an der Mahlstatt meiden.
Und selig sind, die sich mild erbarmen, denn mild erbarmend wird Gott sie lieben.
Und selig sind, die ihr Herz gereinigt, sie sehen den Herrn in seinem Reich.
Und selig sind, die friedsam wallen, und Fehd und Blutschuld nimmer führen,
Sie werden des Höchsten Söhne heißen, voll Gnade sich heben in seinem Reich.
Und selig sind, die das Rechte wählen, auch bei der Starken Haß und Drang,
Die Gottesau wird sie ewig laben mit Gottes Wonnen nach dieser Zeit."

So nannte der Christ der Wonnen acht, und bot sie waltend Allen an,
Nach Mangel Freuden im ewigen Tag, wenn sie der Erde Tand nicht täuscht,
Und suchen sich in Lust und Leid auf dem Weg der Welt ein ander Licht.
Und weiter kündet seinen Jüngern der reiche Christ, Gottes eigenes Kind:
„Selig seid ihr, wenn euch die Leute des Bösen schuldigen in dem Land,
Zu Leid euch sprechen in Haß und Hohn, die man so weit verbreitet hat,
Und lästernd eure Worte läugnen, auch Leides thun um meinetwillen.
Deß freuet euch in Fried und Ruh, denn froh ist droben euer Lohn.
Wie ist er süß nach Gram und Müh! Den Andern wird ein wehvoll Loos,
Die den weiten Lohn der Welt gesucht, all ihre Wonnen durchgenossen.
Nach der Hinfahrt trifft sie die trübe Qual, dann klagen sie um der Sünde Trug,
Die sie geliebt in falscher Lust. Die Böses wollten, wird Böses lohnen,
Wenn sie das Ende kommen sehn, bereun daß sie der Welt gefolgt.
Doch sollt ihr ihnen die Sünde rügen, und mahnen sie an meine Lehre.
Ich wähle euch, daß mit dem Wort ihr mir das Salz der Erde werdet,
Des Sünders böse That verbietet, damit das Volk das Beßre wähle,
Des feindlichen Teufels Thaten lasse, und trachte nach des Heilands Reich.
So wendet sie nach meinem Willen. Wenn ihr erkaltet in dem Eifer
Mir läßig in der Lehre werdet, seid ihr dem Salz am Meere gleich,
Das man nur in die Weite wirft, nur werth, euch in den Staub zu treten.
So wird es dem, der zu mir kommt, und dann sein Herz in Zweifel zwängt,
Daß nie mehr ihm froh mein Wort entschallt, und er an meiner Wahrheit wankt.
Sammt seiner Lehre wird er Allen entleiden, und von ihm wird die Gnade lassen."
So sprach der Herr an sein Geleit das Wort aus mit dem heilgen Herzen,
Sie ruhten um den heilgen Christ, erfaßten dürstend seine Rede,
Und lernten nach ihr thun und tagen. Denn seines Vaters theures Wort

Schickt er hinaus, den Himmel öffnend. Und an die Jünger hob es sich:
„Euch lehr ich, die mein Geleit ihr seid: ihr sollt das Licht der Erde sein,
Das Wonne bringt dem Menschenkind. Nicht dürfen verhehlt eure Werke werden,
Eure Worte nicht auf dem Kreis der Welt; so wenig als man die Burg verhehlt,
Den mächtigen Bau der Felsenkuppe. Macht euch als Licht den Menschen kund.
Hell leucht euer Herz aus eurem Wort, daß sie sich freun über diesem Licht,
Daß sie den himmlischen Vater loben, der das euch hat ins Herz gelegt.
Wer die Leuchte hat, verhüllt sie nicht, er hängt sie in die Höhe auf,
Wo Alle sie im Saale sehn. So hebet die Lehre mir in mein Land,
Breitet hoch meines Gottes Gebote aus, daß alles gehe in ihrem Glanz,
Wie da der Herr im alten Bund an der Boten Wort sein Volk gebunden.
Denn wähnet nicht, ich komme zur Welt, daß ich den alten Bund verwirre,
Daß ich ihn werfe in dem Volk, der Seher Worten widerrede,
Die offen zeugten, der Wahrheit Wächter; eh werden Himmel und Erde brechen,
Die strahlen um und über euch, eh unerfüllt ein Wort nur bleibt,
Das sie im Licht der Welt entboten. Nicht will ich fällen, ich will erfüllen,
Erneuen will ich und vermehren, der Welt zum Heil, und Gott zum Ruhm.
Ihr hörtet eurer Redner Wort: wer seinen Nächsten des Leibs beraubt,
Dem soll man des Todes Urtheil sprechen. Ich will euch tiefer die Lehre deuten.
Wer blind befeindet den Verwandten, und hasset Blut von seinem Blut,
Denn Brüder seid ihr, Gottes Volk, der wird ihm so bitter und so böse,
Er schlüg ihn todt, sobald ers könnte; und that im Herzen so wie Jener,
Der seines Bruders Haupt abschlug, schöpft gleiches Urtheil aus gleicher Schuld.
Im alten Bunde steht geschrieben: man soll den Nächsten herzlich minnen,
Dem Genossen hold sein, dem Magen gut, mit Gaben seinen Freund erfreun,
Die Feinde hassen mit starkem Herzen, mit hoher Wehr ihnen widerstehn.

Nein, minnt den Feind in eurem Herzen, wie euren Magen in Gottes Namen.
Gebt Gutes ihm in Lauterkeit, ja gebt ihm Liebe wider Leid.
Das ist mein Willen an jeden Mann, der wider Feinde sich trösten will.
Dann habet ihr das Gut erworben, daß ihr des Höchsten Söhne heißt.

Auch meld ich Jedem mit wahren Worten: ihr möget nicht mit Groll im Muth
In Gottes Haus die Gabe weihn, Gott will sie nicht, sie ist sein nicht werth,
So lange Feindschaft im Herzen sizt. Versöhne dich mit dem Widersacher,
Gewähr ihm die Genugthuung, dann bring die Gabe zum Altar,
Und hold wird dir der Höchste werden. Getreuer dienet seiner Huld,
Und folgt ihm williger, als die Juden, wollt ihr zum ewigen Reich eingehn.

Im alten Bund beschwor man euch: nicht schände der Mann des andern Weib.
Ich red euch wahr, wen zu schwarzer That des Auges Reiz, die Wollust reißt,
Daß er begehrt, die ihm nicht gebührt, der that die Sünde sich selber schon.
Der lenkt auf sich der Hölle Fluch. Und wenn den Mann sein Auge lockt,
Die rechte Hand, ein ander Glied, hin auf der Sünde Höllenpfad,
Dem wäre besser, er hiebe das Glied vom Leibe weg, und würf es hin,
Und hülfe sich ohne das hinauf zu seines Gottes Himmelreich,
Als daß er mit den heilen Gliedern hinunter in die Hölle führe.

Wohl meint ihr, Keiner dürfe folgen dem Freunde, der zum Frevel lockt,
Er sei denn von der Sippen Zahl, und habe viele Stammgenossen.
Dann müße man sich dem Rufe stellen, und führte er blind in Blut und Mord.
Viel besser fernst du dir den Freund, mit allen Magen, die ihm folgen,
Und müßtest du ohne Minne bleiben, und müßtest allein zum Himmelreich,
Als mit der wilden Sippschaft hin, von wannen sichs nicht wiederkehrt.

Gott läßt euch schreiben im Gesez: verschwör dich nicht mit falschem Eid,
Mit diesem Gräuel locke nicht auf leiden Weg die Leute hin.

Ihr sollt den Eidstab gar nicht schwören, bei Himmel nicht, er ist Gottes Stuhl,
Nicht bei der Erde schwört, sie ist der reiche Schemel seiner Füße,
Bei eurem Haupt nicht, könnt ja nicht ein Haar schwarz oder hell dran färben.
Weil ihr so viele Eide leistet, so habt ihr auch so viel verlezt.
So schwöret nie, ich gebiet es euch, mit meinem wahren, ewigen Wort.
Wenn man euch einer Sache zeiht, so legt der Wahrheit Zeugniß ab,
Und sagt nur Ja von allem dem, was wahrhaft ist, vom Andern Nein,
Was mehr ist bricht der Untreu Bahn, und hebet allen Glauben auf.

Das Wort lehrt: wer ein Auge nimmt, und löst ein Glied von des Nächsten Leib,
Der soll es büßen mit gleichem Glied. Nicht sollt ihr so den Unglimpf strafen.
In Demuth lernt das Unrecht dulden. Willst geben du, so wie du nahmst,
So lerne üben Lieb um Liebe, und locke Wohlthat mit deiner an.

Ehret den Armen, ertheilt ihm das Gut, begehrt nicht erkennenden Lohn dafür
Auf dieser Welt, der geliehenen. Gebt eure Gaben dem waltenden Herrn
In Minne hin, er vergilt sie treu. Willst deinen Schaz du dem Guten borgen
Um mehr dafür noch zu bekommen, wie magst du Lohn und Dank dafür
Von Gott erlangen in seinem Licht? Wenn alles sie dir wieder erstatten
Was du den Leuten zu Lieb erwiesen, und du nur lüstern zu nehmen denkst,
Soll Gott dir dafür Dank erstatten, der Du das Deine empfangen hast?
Gebt euren Mammon den Mannen hin, die euch zu lohnen nicht vermögen,
Das gibt den Lohn in Gottes Reich, das ewige Gut der Herrlichkeit.
Ruf es nicht aus, was alles du an Almosen dem Armen gibst,
Thu es nur still, um Gottes Willen, der Lohn wird dir einst nicht entstehn,
Der liebliche, der lang dich freut; denn lieb ist ihm was die Demuth gibt.
So prahle nie mit gebrachten Gaben, verbraucht ist, was die Ruhmsucht sucht.
Vor Gottes Augen muß Lohn euch werden, er gibt dem guten Werk den Werth.

Wenn ihr vor Gott euch betend neigt, ihn bittet, Leidiges zu vergeben,
Wenn eure Sünden sich gemehrt, so macht es nicht die Menschen wissen,
Und geht nicht aus auf Lob damit; des Prahlers Gebet ist vor Gott verloren.
Wollt ihr um Hilfe zum Höchsten flehn, so ringet nach dem Herrn des Siegs,
Daß er euch schirme vor Fluch und Schuld. Vollbringt es in Verschlossenheit,
Der Walter droben weiß es wohl, es ist kein Wort vor ihm verborgen.
In Lauterkeit beugt euch vor ihm, er läßt geschehn um was ihr fleht."
Sie hielten um den Heiland her, und horchten brünstig seinen Worten,
Begehrten nimmer zu vergessen, was ihnen das heilige Gotteskind
Zum erstenmal mit Worten viel des Wunderbaren kundgegeben.
Aus den Zwölfen sprach ihn Einer an: „gib Huld, zu wirken deinen Willen,
Herr, lehr uns beten, die lieben Jünger, wie Johannes thut, der lobsame Täufer,
Der jeden Tag den Seinen weist, wie sie den Waltenden verehren.
Thu du uns das Geheimniß auf." Und mildiglich sagt der Christ entgegen:
„Kommt ihr zu Gott, dem waltenden, der aller Könige kräftigster,
So redet, wie ich jezt euch rede: Vater unser, der Menschenkinder,
Der du im himmlischen Wonnereich, mit jedem Wort sei dein Name geweiht.
Es komme denn dein kräftiges Reich. Dein Willen werde auf dieser Welt,
Allsammt auf Erden, wie droben im Himmel. Und gib uns täglich was wir bedürfen
Du guter Herr deine heilige Hilfe. O Wart der Höh, erlaß uns die Schuld
Wie wir es andern Menschen thun. Laß uns nicht verleiten nach seinem Willen
Den leidigen Wicht, so lieb wir dir sind. Und hilf uns von allen üblen Thaten. —
So fleht, wenn ihr euch betend neigt, daß Gott euch eure Schuld vergebe,
Die ihr an dieser Welt gewirkt. Wenn ihr erlasset den Brüdern allen
Was sie böses je an euch begangen, wird euch der Vater auch vergeben.
Seid ihr zu hart um zu verzeihn, wird auch der Vater nichts verzeihen,

Wird euch mit vollem Lohn vergelten das Böse dann, das ihr verübt
Am Bruder im Licht, und wolltet nicht, eh ihr es ließt genug ihm thun.

Und fastet ihr, die Schuld zu mindern, so macht es nicht den Menschen kund,
Ja meidet es vor ihren Augen, der Vater merkt ja, wie ihrs meinet.
Ob euch die Leute hier nicht loben, der Vater droben wird euch lohnen.
Wenn ihr im Dienst der Demuth lebt, des Erdenlohnes niemals denkt.

Erschwingt nicht unrecht eure Schäze, beim Vater droben sucht den Schaz,
Der ist ein süßer, reiner Gut, als alle Güter dieser Erde.
Und sammelt vieles nicht zusammen an Gold und Silber in großen Haufen,
Im Rost wird es zumal verrotten, auch kann es der Gewaltdieb rauben,
Des Feuers Zung es auch verzehren, und eure Zier gewinnt der Wurm.
Wirkt für den Himmel mit guten Werken den wonnigen Schaz, das Friedensgut.
Es wartet sicher auf euch dort, was ihr erwarbt mit Liebesgaben.
Hängt dann ihm an mit gänzem Herzen, bei eurem Schaz ist euer Herz.
Wo je ein Glücklicher gewesen, der hat von zweien eins erwählt,
Heiß hieng er seiner Erde an, oder hat treu seinem Gott gedient.
Eins unter Allen mußt du verlassen, eins unter Allen lockt dich an,
Des Leibes Lust mit den kurzen Freuden, die ewige Lieb mit der seligen Ruh.

Stellt Gott heim, was euer Leib bedarf, sagt nicht im sorgenvollen Herzen
Was werden wir morgen essen und trinken, wo nehmen wir Gewand dem Leib?
Der Waltende weiß was der bedarf, der ihm zu dienen willig ist.
Die Vögel seht im Federkleide, sie können sich nicht Vorrath schaffen,
Vor Hunger wahret sie ihr Herr. Um eure Kleidung habt ihr Sorge?
Die Blumen fraget auf dem Feld, Fürst Salomo, der Wart der Burg,
Er prangte hoch in Prunk und Schäzen, und zog einher im Prachtgewand
Und könnte doch mit seiner Kraft sich kleiden nicht wie des Feldes Blume,

Nicht lieblich wie die Lilie blühn, sie schmückt der Herr der Himmelsau.
Am Menschenkind ist ihm mehr gelegen, mit Macht bewahrt ers in dem Land.
Um die Gewande grämt euch nicht, der Gott im Himmel wird es rathen,
Wenn ihr euch gebt in seinen Willen. Begehrt vor Allem das Gottesreich,
Und werbt und wirkt um seinen Schaz, dann wird der Waltende alles geben.

Kein Urtheil fällt in Feindessprache dem Nächsten. Es fällt das Gericht
Demselben Mann, ihn faßt die Last um das falsche Gericht das er gesprochen.

In eurem Landsbund thu es Keiner, daß er als Tauscher und Verkäufer
Mit falschem Maaße fälscht und trügt, weil solcher Mann erfahren muß,
Daß ihm geschieht, wie er gethan, und auf ihn fällt, was ihm missfällt.

Des Argen Aergstes lasset fern: wie willst den Andern du besprechen,
Hängt ihm ein Halm zwischen Aug und Braun, und merkst den harten Balken nicht
Der dir im Augensterne hängt. Sieh zu, daß du heraus ihn hebest,
Daß offen sei dein Aug dem Licht, dann auf zum Aug in des Nächsten Haupt!
Das hängt den Menschen viel am Herzen, daß sie des Heillosen mehr verübt
Als jene, die sie darum richten. So reiß aus dir den Frevel aus.
Dem Landskind hilf mit deinen Lehren, seitdem du selbst dich lauter siehst.
Die Perlen und den heilgen Halsschmuck, das Kleinod schmeist nicht vor die Schweine,
Sie können sie nur, ihrer Schöne fremd, im Koth zerwühlen, im Sand zerknittern.
So ist das Volk, das euch nicht folgt und eure Lehre roh verschmäht,
Es weiß von Gott sich nicht Bescheid, und waren ihm nur leere Worte.
Sie lieben mehr unbiedres Wesen, als Werk und Willen ihres Herrn,
Was sie im Herzen nicht bewegen, das mögen sie auch niemals hören;
Wie möchten sies lernen und wie es leisten? An diese laßt eure Rede nicht.

Und hütet klug euch vor den Leuten, wenn ihr nun lenket in ihr Land,
Daß Lügenlehrer euch nicht verwirren, mit Worten nicht, mit Werken nicht.

Sie kommen schmeichelnd im feinen Schmuck, und hegen Arges im falschen Herzen.
Erkennet sie, wenn ihr sie kommen seht, ihr Wort ist klug, ihre That ist schlecht;
Nicht brecht ihr die Traube vom Dornbusch ab, der bringt euch nicht die treffliche Frucht,
Nicht an der Distel findet ihr Feigen. Der faule Baum, der im Boden fußt
Kann nimmer gute Frucht euch geben, der gute Baum nie bittere.
An jedem werden Früchte reifen, die er aus seiner Wurzel sog,
Sie seien bitter oder süß. So bricht der Gedanke aus der Brust,
Weist sich in gleichen Worten aus, verhehlt nicht, was im Herzen wurzelt.
Vom falschen Mann kommt faule Rede, nach ihr sein feindlich Werk heraus,
Das fest gelagert im Herzen lag. Doch lautre Antwort kommt vom Guten,
Die Rede zeigt des Wissens Schaz, das Heilige kommt, das Wonnewort,
Und dann das Werk, der Welt zum Segen, das Gott den Wackern selber reicht,
Der Waltende, des Himmels Herr, wenn sie mit Wort und Werken nichts
Ohne seine Hilfe im Lande leisten. Drum lenkt den Glauben zu seiner Kraft!
Zwei Wege liegen hier im Lichte, der Leute Kinder wählen sie.
Eine breite Straße ist der erste, und Viele haben sie betreten.
Zur Linken führt sie, zu vielen Lüsten, doch endet sie in dem Verließ.
Die Fahrt ist Lust, das Ende Schmerz im schwarzen Schauerort der Qual.
Der zweite ist ein enger Weg, von Wenigen wird er begangen,
Denn ärmer ist er an Erdenlust, doch leitet er zum ewigen Leben,
Zum Wonnetraum und langen Lohn. So bittet euren lieben Herrn,
Daß ihr neu betretet den ewigen Weg, hinüberkommt in Gottes Reich.
Gern gibt er Allen, die ihn bitten, geht ihm und seinem Reiche zu,
Und findet ihn zu eurem Frommen. Fahrt hin auf eures Gottes Weg,
Des Himmels Thüre thut sich auf, ihr zieht im Licht zum Erbe ein.
Noch will ich euch ein Gleichniß sagen, und wer ihm glaubt, dem bleibt sein Glück.

Denn er wird thun, dem Weisen gleich, der zu der Wohnung Ort sich kürte
Den harten Fels, den Weg sich führt auf festumschirmter Klippenbahn.
Dem Hause schaden nicht Wind noch Wellen, es widersteht dem Ungewitter.
Fest hält es auf dem starken Stein, nie wankt es in des Sturmes Wuth.
Wer meiner Führung nicht gefolgt, ist wie der Mann, dem Klugheit fehlt,
Der am Dünensand sein Dach aufschlug, wo die Seewelle donnert, der Westwind braust.
Nicht hält es Stand auf Sand und Staub, und stürzt zusammen an dem Ufer,
Gezimmert nicht auf zähem Grund. Wer zielt nach meines Worts Gebot,
Der ist der Werkmann, dem wohl gelingt, was er an Arbeit wirken mag."

XIII. Die Sendung der Jünger.

Und wunderten die Leute sich bei des starken Heilands lieblicher Lehre.
Nicht wohnte wer in ihrem Land, der jemals solches Wort vernommen,
Und jemals solche Thaten sah. Die Weiseren verstundens wohl,
Daß Wahrheit kam vom Völkerkönig, und Keiner diese Macht besaß,
Der hier die Leute je gelehrt. An jene Lehren reicht er nicht,
Die Christ von seinem Berg herab geboten seinen Mannen hatte,
Die hieß er sie die Völker lehren, sie führen zu des Himmels Heil.
Er hieß sie Lahme, hieß sie Blinde und hingesiechte Leute heilen,
Die schwere Sucht ans Bette band. Verbot ihnen, sich Lohn zu nehmen,
An Dankesgaben je zu denken. „Nie komm es euch aus dem Gedächtniß,
Woher euch Kraft und Weisheit kam. Der Waltende hat sie verliehen,
Nicht wird sie um Geld und Gut gekauft, und um Geschenke nicht gemiethet.
So eilet hin, der Leidenden Helfer, bringt langen Rath mit meiner Kraft
Voll ewiger Frucht dem Menschenkind, und rüget seiner Sünden Frevel,
Nicht achtet werth den Schaz der Welt, nicht Gold und Silber zu erwerben,
Es ist das Glück der Seele nicht. Nur mit dem Kleid auf euren Gliedern,
Mit keinem sonst geht zu den Menschen, ihr geht ja hin um meinetwillen.
Um Nahrung macht euch nirgends Sorgen. Das Volk soll seinen Lehrer nähren,
Das sind die hohen Güter werth, die ihr den Gotteskindern gebt.
Werth ist der Werkmann alle Zeit, daß man ihm wohl die Speise spende,
Der sorgen muß für viele Seelen, sie sammeln in die Gottesau.

Die Menschenkinder zum Himmel kehren ist köstlicher als leiblich Schaffen.
In Hulden halten soll man den, der für der Herzen Frieden sorgt,
Den Teufel bannt, vom Feind befreit, der Sünde schweren Frevel rügt.
Ich laß euch in des Landes Volk, wie sanfte Lämmer zu den Wölfen,
Ihr müsset zu den Feinden fahren, zu mißlichen in vieles Volk.
Die kluge Natter, die glatte Schlang entgleitet dem, der sie fahen will,
Bewahret das behende Herz, daß euch die Falschen nicht berücken.
An Thaten seid den Tauben gleich, bethätiget in Einfalt euch,
Sanft sei das Herz, und Keinen täuschet, und Keinen trüget mit Wort und That.
Euch naht der Arbeit viel und Noth, und neidische Gefahren drohen.
Zu den Völkern kommt ihr mit meiner Kunde, die Könige werden euch Leides thun,
Am Richtstuhl müßt ihr gebunden reden, und Haß erfahren, und rauhes Wort;
Doch sollen nie eure Seelen zagen, und dürfen nie eure Herzen zittern,
Und wird euch nie Verwirrung fangen, wenn man euch vor die Herren führt,
Und ihr vor ihren Stühlen steht. Ihr werdet standhaft und weise reden,
Vom Himmel wird euch Hilfe kommen, und reden wird der heilige Geist
Aus eurem Munde mächtiglich. Erbebt nicht vor der Dränger Macht,
Euch graue nie vor ihrem Grimm. Sie greifen nur dieß Leben an,
Und können schädigen nur den Leib, ihn mit dem scharfen Schwert erschlagen,
Der Seele sollen sie nichts anhaben. Verseht euch zu dem starken Gott,
Den Vater fürchtet, über eure Leiber und Leben und Seelen hat er Gewalt.
Sie werden euch wieder im himmlischen Licht, gebt ihr sie hin um der Lehre willen.
Nicht Alle gehn ins Himmelreich, die hier nach ihrem Schirmvogt heißen,
Ich kenne Viele, die alle Tage mir flehend nahn, sich vor mir neigen,
Doch anders denken, und anders thun. Nicht Allen werden die Worte frommen.
Die lenken heim zum himmlischen Licht, die gehn hinauf in Gottes Reich,

Die des Vaters Werk und Willen üben, und willig das sind, was sie thun.
Sie haben nicht der Worte viel, erheben nicht viel Hilfeflehen.
Der Heilige weiß der Menschen Gedanken, weiß ihren Willen wie ihre Reden,
Verleiht ihnen ihrer Thaten Lohn. Zu ihm hinan lenkt eure Seelen.

Wenn ihr zum breiten Burgweg kommt auf eurer Wandrung durch die Welt,
So lest die besten Leute aus in allem Land, erschließt das Herz
Mit wahrem Wort; ists ihnen werth, daß sie vollbringen was ihr wollt,
Dann wohnet willig in ihrem Haus, lohnt ihnen wohl, vergeltets reich,
Weiht segnend sie dem Heiland ein, bringt ihnen seinen Seelenfrieden.
Doch wollen sie so selig nicht durch eurer Liebe Segen werden,
Nicht folgen eurem Wort und Werk, dann fahret aus von solchem Volk,
Und scheidet euren Frieden mit, lasst wohnen sie mit ihrer Schuld.
Weit ist die Welt, findet andere Burg, euren Füßen folge der Staub nicht nach,
Ihn schüttelt ab von eurem Schuh, zum schmählichen Zeugniß über sie,
Daß ihre Werke Gott verwarf. Ich sag' es euch mit wahren Worten:
Wenn die Welt vergeht, wenn der furchtbare Tag über Alle fährt,
Daß die Sodomsburg, die durch Sündenschuld im Flammenregen zum Abgrund sank,
Mehr Frieden findet und milder Gericht, als die Männer alle, die euch verkannt.

Ihr sollet meinen Willen thun mit Mannesmuth und mildem Geist,
Sollt meinen Gott zum Vater haben, der Völker Herrn, den weisen Rath,
Der liebend lohnt, die Gutes thun, er wird euch liebend anerkennen.
Wer minnevoll dem Menschenkind den Wassertrunk zum Munde beut,
Dem Wanderer, dem lechzenden, vom kalten Bronn die Labung reicht,
Empfängt den Lohn von Gottes Macht, wenn ers in reiner Minne thut.
Wer mich verleugnet vor den Leuten, und vor den Lenkern dieser Welt,
Dem thu ich selbst im Himmel so, vor dem Vater und seinem Engelheer.

Wer vor der Welt mein Wort nicht mied, und vor der Menge mich bekannt,
Den stell ich vor des Vaters Augen, wenn alle Völker versammelt stehn,
Zur Rechenschaft vor den Richter treten. Dort werd ich seine Sache führen,
Sein waltender Vogt, und Jedem so, der wirkend meine Worte hält,
Die ich auf meinem Berge hier dem Erdkreis zum Gesetz bestimmt."
So hatte nun der Lenkende in Gottes Lob sein Volk belehrt,
Jetzt ließ er sie nach allen Seiten hinab in ihre Siedlung ziehn,
Sie hatten den König der Höhen gehört, und nie erhörte Thaten gesehn.
Und immer blieben der Menschen manche der Weisung ihres Meisters froh,
Erkunden wohl, was der Kinder reichstes von seinem Berg herabverkündigt.

XIV. Die Hochzeit in Kana.

Und gieng der Christ, des Volks Gebieter, drei Nächte darnach gen Galiläaland,
Wo das Gotteskind geladen war zu einem Hauswart, dem die Braut man gab.
Die wonnsame Magd Maria war mit dem Sohne dort, des Mächtigen Mutter,
Die selige Frau. Ins hohe Haus gieng Gottes Sohn, der Menschen Herr.
Die Juden tranken im Jubelsaal, mit den Jüngern war auch er dabei,
Um zu erhärten er habe die Kraft vom hilfreichen Vater und heiligen Geist.
Die Leute lud die heitere Lust, sie saßen gelagert in Fröhlichkeit.
Die Schenken giengen und füllten die Schalen, trugen schimmernden Wein im Steinkrug her
Und in Kannen viel; der Gäste Jubel gieng auf im Saal in Herrlichkeit.
Sie huben das beste Zechen an auf den Bänken umher, bis der Wein gebrach.
Es war alles gar und aus im Haus, was die Schenken sollten den Herren geben,
Vom Weine alle Geschirre leer bis auf den Grund. Das gieng nicht lang
So fragt es aus der Frauen schönste, des Friedenskinds Mutter, und gieng sie hin,
Und sagt ihm mit Worten, sie haben nicht mehr des Weines Wonne,
Nun möge sich das Gotteskind dem Volk zu Gunsten hilfreich zeigen.
Bereite Antwort gab er ihr, und sprach zur Mutter: „geht mich und dich
Der Wein was an und der Trinker Lust? Was sprichst du Weib so viel davon,
Mahnst mich daran vor aller Menge? Noch ist meine Stunde nicht gekommen."
Da glaubte wohl von Herzens Grund, die selige Magd, daß des Höchsten Kind,
Der Helfer bester doch helfen wolle nach seinen Worten. Und hieß die Diener
Des Worts und Werks nicht zu vergessen, die der heilige Christ sie wirken heiße
Den Leuten am Mahl. Da stunden leer sechs steinerne Krüge, und leise gebot
Sie voll zu füllen das Gotteskind. Und wußten nicht, so viel da waren,

Zu was er diese Worte sprach. Die Schenken hieß er mit hellem Wasser
Die Krüge füllen. Die segnet er mit seinen Fingern, und heiligt sie
Mit seinen Händen, und wandelt so in Wein sie um. Jezt rief er sie,
Sie sollten ihre Becken fassen, und ihre Schalen voll an füllen.
„Gebts an die Hand des Mahles Gästen, dem Ordner, der des Gesindes pflegt
Für den Bräutigam.“ Da der den Wein zum Mund gebracht, so brach er los,
Er konnte nicht schweigen, zum Bräutigam, vor der Gäste Schaar, beim Hochzeitmahl:
„Den besten Wein soll man zuerst den Gästen bringen; wenn sie der bewegt,
Und froh gemacht im trunknen Traum, dann tragt gelindere Weine auf.
Das ist der Brauch! Wie hast du da der Brautgenossen acht gehabt
So wunderlich! Ließest alle zumal den geringsten Wein im vollauf leeren.
Nun sind sie satt, etwas angetrunken in süßer Lust, da heißest du
Einen Wein auftragen, den köstlichsten, den ich je gekostet an diesem Licht.
Den hätt ich heut zuerst gereicht; das heißt ein Wein für alle Welt!“
Und Mancher, der das Wort gehört, und diesen Wein getrunken hatte,
Hat es gewahrt, daß der heilige Christ ein Zeichen an dem Haus gethan,
Vertraute ihm, daß ihm Gottes Gewalt, dem treuen Vogt, gegeben sei.
Weit ward es kund im Galiläaland und im Judenvolk, was er gethan,
Wie er Wasser in Wein gewandelt hatte. Das war das erste aller Wunder
Die er vollbracht, in Galiläa am Judenvolk. Wer mag es auch
Erwägen nur und auserzählen, was er seitdem an Wundern that,
Der heilige Christ in des Vaters Namen an seinem Volk. Was er Tage lang
Für Lehren sprach, den Himmel erschloß mit dem Gotteswort, und die Hölle band?
Wie er suchen hieß Gottes Seligkeit, den Freudentag voll seligen Lichts,
Wo mancher Geist im Frieden wohnt, der des Himmelskönigs Gebote hält.

XV. Der Centurio von Kapernaum.

Mit seinen Jüngern fuhr der Herr von der Hochzeit nach Kapernaum,
Der Könige reichster zur ruhmreichen Burg, und des Volkes Woge rollt ihm entgegen,
Sein selig Geside und wollte hören die süßen Worte seines Mundes.
Da gieng ihm auch ein Hauptmann zu, der bat ihn sehr um heilige Hilfe.
„Einen Lahmkranken ließ ich, sprach der Mann, bei meinem Hausgesinde liegen,
Der harrt schon lange siech im Haus, wo Menschenhand ihn nicht heilen kann.
So ist ihm nun deine Hilfe noth, o guter Herr." Und zu ihm neigt sich
Das Friedenskind Gottes: „ich gehe selber, und heile das Kind von seinem Gebrechen."
Und trat ihm näher der Mann vor die Menge und spricht das Wort zum Herrn der Macht:
„Ich bin nicht werth, o waltender Herr, daß du kommst in mein Haus, meine Schwelle betrittst,
Denn ich bin ein Sünder mit Worten und Werken. Ich glaube sicher, du habest Gewalt,
Daß du von hier aus ihn heilen kannst. Und lässest du nur ein Wort mich hören,
Wird los er von der Krankheit Last, ist heil und rein sein Leib durch dich.
Eines Amtes wart ich, der Güter Fülle gewann ich dafür vom Adelkönig.
Auch hab ich um mich mein holdes Geleit, das zu Wort und Werk mir hörig ist,
Zu leisten alles was ich im Lande sie leisten heiße. Sie fahren und wirken,
Und kehren wieder, dem Herrn getreu. Doch ob ich habe mein eigenes Haus,
Der Güter viel und guten Mannen, so kann ich nicht, o Gotteskind
Von dir erbitten, meinen Bau zu betreten, weil mich Sünde befleckt, die ich gethan."
Und also sprach der waltende Christ zu den Jüngern gewandt, mit wahren Worten:
„In Jakobs Volk und Israels Kindern sah ich Keinen noch diesem Manne gleich,

Der solchen himmlisch lautern Glauben im Lande hier zu Gott gezeigt.
Fürwahr es wird von Ost und Westen das Wandervolk der Menschenkinder
Sich schaaren zu dem Himmelreich, und ruhen wirds in Abrahams Schoos,
In Isaks und in Israels Schoos, und innig theilen des Himmels Gut,
Im Wonneleben, im Gotteslicht. Dann werden viel der Judenleute
Beraubt sich solchen Ruhmes sehn, versunken liegen und trauervoll
Im Todesthal, im fernen Schlund. Und schallen werden der Heillosen Klagen,
Wenn sie zornig in die Zähne beißen, und knirschen im verzagenden Grimm.
Das fressende Feuer, der Höllenbann, so fürchterlich in ewiger Nacht,
Soll die Sünde und die Bosheit lohnen an Jedem, der es hier versagt
Sich zu lösen, eh das Licht ihm weicht, und er von dieser Welt sich wendet. —
Dir aber werde, wie du willst. Geh heim, das Kind ist schon geheilt,
Ist frohgemuth, wie dus erfleht. Das hat dein Glauben dir gefrommt,
Den du gehegt im festen Herzen." Und der Dienstmann erhob vor allem Volk
Den Dank dem Herrn, dem Hilfereichen, der ihm aus seinen Nöthen half.
Hatte selig erreicht, was er gesucht, und machte heim sich in sein Haus,
Dort kam ihm der kindjunge Mann entgegen, von aller Krankenpein genesen.
Die Zusage hatte der Christ erfüllt, der Gewalt hat zu der Zeichen Menge,
Die Niemand auserzählen mag, denn Himmel und Erd ist ihm unterthan.

XVI. Der Jüngling von Nain.

Und weiter wallte der heilige Christ, gewährte Liebe nur den Menschen,
Nach Gottes Willen das Volk belehrend; bekam der Jünger groß Geleit,
Ein selig Volk von seinem Gott, in großer Meng aus manchem Stamm,
Der beste Helfer, der Erbarmer. Von bunter Menge dicht umgeben
Betrat er Nains hohe Burg. Dort soll berühmt sein Namen werden.
Als er genaht, der Lenker bester, da sah er einen Leichnam tragen
Heraus auf einer Todtenbahr, am Thor der Burg, ein Jüngling wars.
Ihm folgt die Mutter in ihrem Harm die Hände schlagend, ein wehvoll Weib,
Beweinte laut des Kindes Tod, es war der Wittwe einziges.
Ihre Wonne war hin, war nur gewesen beim Einzigen, den der Tod gewann,
Des Schöpfers Rathschluß * der erhabne. Ihr schritten nach der Burgleute viele
Zum Grabe mit der Todtenbahre. Und ihrer Mutterpein erbarmte
Sich mächtiglich der Gottessohn, und macht ihr kund mit wahren Worten,
Und hieß sie um das liebe Kind das tiefe Leid, die Klage lassen:
„Sieh Gottes Kraft, und Gottes Werk, getröstet sei vor allem Volk,
Beweine nimmer des Kindes Leben!“ Dann trat er zu der Bahre hin,

---

* Statt Tod steht im Original „die Wurth“ die Norne der Vergangenheit, Todesgöttin. Dem christlichen Dichter war sie so wenig eine Person mehr, als uns der Tod eine ist. Er setzt den Ausdruck für Tod. Der Uebersetzer konnte den nicht mehr verständlichen Namen nicht beibehalten, und ihn nur mit Tod vertauschen, der wie die Wurth eine poetische Personification bleibt. Der Ausdruck Schickung wäre zu abstrakt.

Und rührte sie an, des Höchsten Sohn, mit den heiligen Händen. Zum Todten trat er,
Hieß ihn auferstehn in all seiner Jugend, hieß ihn sich entreißen der Todesnacht.
Da setzte der Sohn von der Bahre sich auf, den Geist in der Brust durch Gottes Kraft.
Zu reden begann er mit seinen Magen; und befahl ihn der Christ in der Mutter Hand,
Der hilfreiche Herr. Ihr Herz war getrost und wonnevoll, daß ihr das geworden.
Und nieder fiel sie vor den Leuten in Lob und Preis zu des Heilands Füßen,
Der ihr nach Gottes Rath errettet so liebes Leben. Und recht verstund sie
Daß selbst der mächtige Herr hier war, der im Himmel herrscht und zum Leben führt.
Und achteten Viele der Wunderthat, vor Allen geschehn und priesen es laut,
Daß der lenkende Gott sich liebend genaht, sein Volk zu besuchen zu seinem Lob,
So erlauchten Propheten ins Volk gesandt, der solchen Rathschluß ihm vollführt.
Und Mannen wurden von Schreck befallen, das Volk von Furcht, da sie leben sahen
Den der Tod gefällt, am Tageslicht, der im Siechbett starb, und tüchtig wallte
Voll Jugendkraft. Und ward es kund all überall in Juda's Volk.
Eh die Nacht anbrach war große Menge preßhafter Leute herbeigebracht,
Die Lahmen und Matten, die elend unter den Leuten lagen, trug man ihm dar.
Der heilige Christ hat sie alle geheilt mit seiner Huld und großen Kraft,
Daß sie genesen zur Heimath giengen. Gepriesen werde, was er gethan!
Er ist der Herr, der heilige Vogt, und König Aller, die an ihm hangen.

XVII. Die Stillung des Meers.

Der Menschen liefen aus fremdem Volk um Hilf und Frieden viele herbei.
Er gieng zum See mit dem Gesid, wo die Woge an Galiläa sinkt.
Dort hieß er das Volk von hinnen gehn, und hebt sich mit Wenigen in das Schiff.
Und schlief er ein von Müh erschöpft. Die Wetterweisen schwangen die Segel,
Bis der Wind sie wehte mitten ins Meer. Da erhob sich das Wetter in seiner Macht.
Der Sturm stürzt vor, die Wellen wachsen, die See steht auf, und Dunkel liegt
Auf tobendem Kampf. Das Meer wird muthig, die Männer bang, begeben sich
Des längeren Lebens. Und wecken schnell mit ihren Worten des Landes Wart,
Und flehen um Hilfe zum rettenden Christ, eh sie erliegen im heißen Ringen
Dem schweren Tod in schäumender See. Und schirmend erhob sich Gottes Sohn:
„Was ficht euch an des Wetters Wuth? Was fürchtet und was zaget ihr?
Was habt ihr geringen Glauben? Ein Kleines noch, und stiller werden
Die Wellen sein, und wonnsam soll sich das Wetter zeigen."
Dann sprach er zum Sturm und zum Meere selbst, hieß still sie sein, und sich ihm fügen.
Sie folgten ihres Walters Wort, die Luft ward heiter, die Welle still.
Und wunderten sich die Mannen sehr, mit ihren Worten zusammensprachen:
„Wer ist der also mächtige Mann, daß Wind und Meer seinem Wort gehorcht?
Beide seinem Gebot?" So rettete sie das Gotteskind vom Todesbann.
Vorfuhr das Schiff mit seinem Bord, dem hochgehörnten, und führte sie
Zum sichern Land. Da lobten sie Gott, verherrlichten seine lenkende Macht.

Und giengen dort zum Gottessohn der Mannen viele, der sie gern empfieng
Wenn sie Hilfe begehrten mit lautrem Geist. Und lehrte er sie ihren Glauben.
Die Leiber heilt er vom schweren Siechthum, und hilft noch dem, den Satans Gesellen
In ihre tückischen Hände faßten, verfinsternd ihm Verstand und Willen,
Daß er rasend unter dem Volke rannte. Ihm gab den Verstand der rettende Christ,
Trieb den Teufel von dannen mit wahren Worten, die höllische Wuth mit Gottes Kraft.
So gab er ihm Frieden wider den Feind. Und fort gieng er in jedes Land,
Und war ihm dieses das liebste dann. Und that er seiner Liebe Dienst
Mit seinen Jüngern Tag an Tag, in guten Thaten der Sohn des Herrn.
Je glorreicher er seine Kraft gezeigt, um so weniger glaubten die Juden ihm,
Daß er Herrscher war über Land und Leute. Wofür sie noch jetzt den Lohn empfangen
Auf heimathloser Wanderschaft, weil sie bekämpft den Sohn des Herrn.

XVIII. Heilung des Gichtbrüchigen.

Und hin zog Gottes einiges Kind mit den Seinen nach Galiläaland,
Zu den Freunden, wo er geboren war, zu den Magen, wo er als Kind begonnen,
Der heilige Heiland. Und Völker drangen rings um den Herrn in Haufen her.
Von ihnen wurde der Degen mancher in seinem Dienst ein Seliger.
Da hoben sie zum Kind des Herrn einen siechen Mann auf den Armen herbei.
Den sollte der Christ mit den Augen sehn, denn noth that ihm die Hilfe sehr.
Er sollte heilen den Schmerzgelähmten, der Menschen Schirmer, der himmlische Herr,
Denn des Leibes war er und seiner Glieder seit langen Tagen nicht mächtig mehr.
Sie konnten ihn nicht zum Heiland heben, es war des Volks zu viel umher,
Nicht bringen durch der Menge Gewühl, um des Flehenden Marter anzusagen.
In den Saal hinein gieng der heilende Christ, und großes Gedräng war um ihn her.
Die Leute sprachen, die ihren Lahmen schon lang geführt, und im Bette trugen,
Wie sie ihn durch die Menge brächten, daß der selige Christ ihn selber sehe.
Da giengen sie zu, und hoben ihn hoch, und stiegen hinan auf des Hauses Höh,
Und öffneten von oben den Saal, und ließen an Seilen ihn ins Gemach,
Da der Starke war, der kräftige König. Der sah ihn durch die Decke kommen,
Und erkannte ihre guten Gedanken, und ihres Gemüthes Glaubenskraft,
Und sagte vor Allen zum siechen Mann: „von deinen Sünden freie ich dich."
Da hielten ihm die Leute entgegen, die neidharten Juden, seine Laurer:
„Die Sünden vergeben kann Gott allein, der waltende König dieser Welt!"
Gottes mächtiges Kind hat sein Wort schon fertig, und also macht er es ihnen kund:

„An diesem Mann seis offenbar, der siechgemartert liegt im Saal:
Gewalt hab ich, sie zu vergeben, gleichwie mir Macht gegeben ist,
Den siechen Mann zu heilen hier, ohne daß ihn meine Hand berührt."
Und mahnte darauf der mächtige Herr den lahmen Mann, der vor ihm lag,
Hieß allgeheilt vor allem Volk ihn auferstehn, die Achsel sezen
Ans Bettgewand, und sich es auf den Rücken werfen. Und rasch gethan
Hat dieser es, und gieng damit gesund und heil nach seinem Haus.
Auch der Heiden mancher erhob die That, und hub das Volk verwundert an:
„Der allmächtige Gott, der Waltende selber, hat wahrlich ihm mehr Kraft und Kunst
Und größere Mächte dargegeben, als irgend eines Mannes Sohn."
Doch die Juden wollten es nicht zugeben daß Gott er war, und glaubten ihm nicht,
Hatten lästernden Grimm wider seine Lehre, wofür sie noch jezt den Lohn erdulden,
Wollen noch nicht hören des Herrschenden Wort, das er an alle Welt verkündet,
Und läßt sie noch an jedem Tag seine Thaten schaun, seine Worte hören,
Die er hilfreich zeigte dem Menschenkind, und zeigte ihnen so manches Zeichen,
Daß sie besser seiner Lehre glauben, da er Leiber von böser Sucht entband,
Zur Besserung half dem feigen Leben. Und den zur Höllenfahrt Fertigen,
Ihn weckte der Christ mit starker Kraft nach seinem Streben zur Lebenswonne.
Die Lahmen heilt er und die Verkrümmten, die Blinden, daß sie das liebliche Licht
In seiner ewigen Schöne sehn. Die Sünde löst er, der Menschen Fluchwerk.
Doch der Juden Herz blieb immer hart, versagt den Glauben seinem Herrn,
Daß sie störrisch im Streit dem Feind zu Liebe sich vergehn, verstehen sie nicht.

XIX. Parabeln.

Doch ließ nicht ab des Lenkers Sohn, und lehrte sie sein Reich erreichen.
Er lenkt durch Land, mit seinem Wort gewann er sich der Leute viel.
Dem Volke aber, das ihm gefolgt, gebot er viel in Gleichnissen,
Die sie nicht begreifen in ihrer Brust, und niemals in ihre Herzen brachten,
Wenn wie ers meinte der milde Christ mit offenem Wort nicht merken ließ,
Und erleuchtender Kraft. Von Leuten umdrängt, die sehr nach seinem Wort verlangten,
Gelangte er ans Seegestad. Ihn drängt das Volk, das um ihn gieng.
So kann er nicht seine Lehre verkünden, der Gute geht, das Friedenskind,
Beschreitet ein Schiff mit seinen Jüngern, und läßt vom Lande weg es schalten.
Um das Wasser wogte des Volks Gedräng, da Gottes Kind seine Worte sprach:
„Was ich sagen will, Gefährten ihr: ein Edler säte reines Korn
Mit seinen Händen auf das Feld, davon fiel auf den Felsenstein
Nur oben hin, fand Boden nicht, sich zu bestecken und zu wurzeln,
So kam nicht auf, und gieng verloren des Feldes Korn und köstliche Frucht.
Doch anderes fiel in edles Feld, froh schlug es von der Wurzel aus,
Denn wohl bereitet war der Boden. Und anderes war hinabgefallen
Auf starren Weg, die Völkerstraße, wo Stapfen trat der Rosse Huf,
Der Helden Schritt. Des Heeres Fahrt nahm es hinweg, der Vögel Biß,
Und ward nicht nach dem Wunsch des Herrn. Und anderes ward hingeworfen,
Wo Dornen stunden mancherlei an jenem Tag, fand Boden dort.
Die Keime brachen, auf kam das Unkraut mit waldigem Laub.
So durfte es auch nicht gedeihen, denn Dornen mußten es bedrängen."

Da saßen und schwiegen die Schüler des Christ, des Wortes Spähern schiens wunderlich,
Und wußten doch, daß der Waltende mit solchen Bildern Wahrheit sprach.
Und ihrer Einer fragt den Herrn, neigt ehrerbietig sich entgegen:
„Du hast Gewalt an Himmel und Erde, in Höhen und Tiefen, o heiliger Herr,
Und meinst es so gut mit dem Menschengeist. Mit dir sind wir, deine holden Jünger
Und haben dich lieb von Herzensgrund; so hätten wir gern, wenn dein Willen es ist,
Du ließest den Sinn deiner Worte uns wissen, daß wir sie verkünden dem Christenvolk.
Wir wissen es wohl, daß aus deinen Worten der Wahrheit sinnige Bilder steigen.
Lehr uns deiner Weisheit werksames Wort, wir bedürfen ihrer in diesem Land.“

Da fiel ihnen bei der Menschen bester: „nicht meint ich etwas euch zu verbergen
Von meinem Thun in Wort und Werk. Ihr müßt es wissen, meine lieben Jünger.
Der Herr der Welt will in eure Gedanken des Himmels Geheimniß gegeben wissen,
Den Andern aber soll Gottes Gebot in Gleichnissen nur entgegenkommen.
So mach ich euch was ich gemeint denn offenbar, mehr als dem Volk,
Daß ihr besser als das meine Lehre begreift. Das Sandkorn bedeutet das heilige Wort,
Das vom Höhenkönig man jeglichem Volk auf diesem Erdkreis verkündigen soll,
Auf verschiedene Herzen fällt es hin. Die einen haben den harten Sinn,
Und die rohe Seele. Die dünkt es zu schlecht mein Wort zu thun, meinem Willen zu dienen.
Verloren geht meine Rede dann, meines Gottes Gebot, eure Menschenlehre
Am üblen Mann, wie das Korn verdarb, das auf den Steinen nicht kommen konnte.
So wird die edle Rede verloren, die Gottesbotschaft, wenn man sie redet
Am üblen Mann, der im Feindesvolk zur linken Hand den Weg sich findet
Zum Unwillen des Schöpfers der Welt, zu des Satans Ruhm und Feuers Schlund.
Und fort und fort aus tiefster Brust wird er den flammenden Lohn verfluchen.

Doch hört nicht auf, meine lieben Jünger, mein Wort an alles Land zu bringen!
Wohl Mancher ist dort jung und alt, in gutem Muth das Wort verstehend,

Der nimmt zu Herzen und hört genau, was ihr ihm habt an Lehr beschieden.
Stets lenkt er näher, faßt fester stets, bis Gottes Gebot er lernt und leistet,
Ihm steigt der Glauben, bis er strebt, den Uebelthäter umzustimmen,
Daß noch sein Herz die lautre Treu zum Himmelskönig tragen lerne.
Des Glaubens Brunst weiß Gottes Wort in solcher Brust hervorzubringen,
Wie dem Korn geschieht in gutem Grund, dem gut es that, daß es erstarb.
Dann wuchs es auf im Regen und im Wettersturm und Sonnenschein,
Und fand sein Recht im Zeitenlauf. So zieht der Herr mit seinem Wort
Den guten Mann bei Tag und Nacht, und von ihm treibts den Teufel fern,
Mit den leidigen Wichten. Näher lenken ihm Tag und Nacht die Gottesengel,
Daß da beides wird: seines Mundes Wort der Welt zum Heil, seines Gottes er.
Dann wechselt er die Erdenstund mit des Himmels Erb und seliger Wonn,
In Gottes Hand von Sünden los. Denn mehr, als alles Goldes Hort
Ist Glaubenstreu dem Menschen werth. —

Fahrt mild mir mit dem Worte fort
Wie verschieden seien die Herzen der Welt. In vielen ist der Widerstreit,
Der falsche Willen, der schwanke Geist, und da herrscht immer der Schalk darin.
Sie mischen sich in der Glaubigen Menge, und merken aufs Wort von Gott, dem Herrn,
Da heftet es sich an ihr Herz, und hoffen sie, es wohl zu leisten.
Doch bald langt ihnen an die Hand die lockende Habe, der fremde Schaz,
Und verleiten sie die leidigen Wichte, umlagern sie mit Gier und Geiz.
Dann lassen sie den Glauben liegen. Gar wenig frommt, was ihr Herz gelobt,
Wenns nicht von ihm gehalten wird. Die gehen auf, wie das Korn am Weg,
Das ausrauft, wer vorüberfährt. Das richtet aus der Sünde Macht
An eines jeden Mannes Sinn, der Gottes Sazung nicht bewahrt.
Rasch fasst ihn so die Sünde an, rasch fällt er hin zur feurigen Hölle,

Wo der Höhenkönig nicht länger hilft, wo die Feinde schlagen mit langer Pein.
Doch fahrt mir mit dem Worte fort, und lehrt es folgsam all mein Land,
Ich weiß um dieser Leute Herz, um dieser Herzen Unterschied.
Es haben Viele allen Muth, nach dieser Mannen wankender Weise,
All ihre Sorge dran gesezt, daß sie den fremden Schaz besitzen,
Viel mehr als an des Höchsten Willen. In ihnen wächst nicht sein Gebot,
Daß es sich feste und Wurzel fasse. Vom Reichthum werden sie umfangen,
Wie Dorn und Unkraut das Korn umschlingt, daß es nicht wonnsam wachsen kann.
Der Mammon bindet des Menschen Herz, daß es nicht erfaßt, was mehr als alles
Ihm nöthig ist, daß es nicht erstrebt in nichtiger Zeit den ewigen Tag
Durch Gottes Huld, der es erhellt im Himmelreich, in endloser Wonne,
Die nie ein Mann auf dieser Welt ergründen mag, weil nie ein Herz
Umfassen wird, was der mächtige Gott den Mannen allen bereitet hat,
Die ihn auf Erden recht geliebt. Er hält sie fest für sein ewiges Licht."
So lehrte der Herr, und hängte das Volk sich an Gottes Kind, und hörte von ihm
Der Gleichnisse viele vom Lauf der Welt. So sprach er, daß ein Adelmann
Auf seinem Acker rein Korn gesät. Der hoffte auf der köstlichen Frucht
Wonnsames Wachsthum. Und nach ihm macht sein Feind sich auf, Widriges denkend,
Der streute Lolch über alles hin, zerstörendes Unkraut. Und es stieg auf
Zusammen mit dem guten Korn. Da zogen zum Herrn des Hauses Holden
Und sagten ihm mit dreisten Worten: „wohl sätest du, o guter Herr,
Das reine Korn auf den Acker allein, nun ragt darauf fast Unkraut nur.
Wie wird denn das geworden sein?" Und erwidert ihnen der Adelmann:
„Ein teuflischer Mann, ein tückischer Feind hat taubes Kraut dort nachgesät,
Misgönnte mir die gute Frucht, gefährdete ihr Wachsthum so."
Entgegen sprachen seine Trauten: „so wollen wir denn drauf und dran!

Das Unkraut raufen wir hinweg, und rotten es im Acker aus."
„Rauft es nicht aus, ruft da der Herr, ihr würdet es doch nicht verhüten,
Daß ihr das Korn im Keim verderbtet, es käm auch unter eure Füße,
Wenn ihr es auch nicht gerne thätet. So gönnet beiden denn zu wachsen,
Bis uns heran die Erndte kommt. Wenn das Korn gereift auf dem Acker ist,
Dann fahren wir zu, und holens mit Händen, häufen sauber das reine Korn,
Und lassen es zur Scheune fahren, so halten wir es schön beschirmt,
Dann binden wir das böse Kraut zusammen uns in Büschel wohl,
Und bringen es in bittres Feuer. Dort brenn es in den fressenden Flammen."
Da stünden sinnend manche Mannen, bedachten was der mächtige Christ
Des Volkes Freund, der Frommen reichster mit seinem Bild erfragen lasse.
Er woll erklären die Worte nun, so baten sie den waltenden Herrn,
Daß Heiliges möchten die Leute hören aus ihrem Mund. Und sprach der Herr:
„Ich selber bin es, der da sät. Das reine Korn sind die seligen Mannen,
Dich mich hören, und meine Worte halten. Die Erde hier, sie ist der Acker,
Der Menschenkinder breites Bauland. Der Satan ists, der böse Feind,
Der nach mir sät die leidige Lehre, und viele Leute mit verderbt,
Daß sie Böses wirken nach seinem Willen. Mit sollen sie denn wachsen auch
Die Gottverfluchten, mit guten Leuten, bis des Gerichtstags Feuerflamme
Das Ende der Welt den Menschen reicht. Dann ist gereift in diesem Reich
Ein jeder Acker. Dann liegt erfüllt aller Menschen Loos, dann zerfährt die Erde,
Das breite Erndtfeld, und erscheint der Herr der Herrlichkeit mit der Engel Kraft,
Dann kommen, die das Licht gekannt, den Lohn zu kosten für Gutes und Böses.
Dann gehen die Engel die Gotteswarte, und lesen die Guten sonders zusammen,
Und thun sie zum ewigen Himmelslicht; und lesen die Bösen besonder zusammen
Und thun die Verfluchten zur Höllenflamme. Dort quält sie ewig fluthendes Feuer.

Und sollen die Andern im Himmelreich so herrlich wie die Sonne glänzen,
Der guten Leute Lohn empfahn. Wer sich noch liebt und Gewissen hat,
Wers hören mag, nehm es zu Herzen, und sorge, wie am herrlichen Tag
Er stehen möge zu Urthel und Recht dem reichen Gott für Wort und Werk,
Die er beschikt an dieser Welt. Das ist der Schrecken schrecklichster
Den Menschensöhnen; sie sollen zur Mahlstatt vor ihren Herrn, den Mächtigen.
Die Diener alle, dort stünde gerne von dräuender Klage Jeder frei,
Und schreckender Schuld. Drum sorg er eh er vom schönen Lichte sich scheiden muß,
Daß er haben möge den langen Ruhm von Gottes Huld im Himmelreich."

Des Mächtigen Sohn, der Männer bester, gab dem Menschenkind dieß Gleichniß auch:
„Der Himmel hat seiner Bilder viele auf dieser Welt umher erhoben.
Oft wird das Kleinste hoch erhöht und lichtverklärt. So das Himmelreich.
An dem ist mehr, als je ein Mensch in dieser Menge denken mag.
So sieht ihm gleich ein Werk, das man am Meer oft sieht; dort wirft man aus
Der Netze Schlingen und faht die Fische, üble und gute, und fasst sie zu Land,
Liest sich im Sand die guten aus, und lässt die andern zu Grunde fahren,
Ins weite Meer. So macht der Herr es mit den Menschen am großen Tag,
Lässt sie zusammen allzumal, verliest die Reinen dem Himmelreich,
Lässt die Verfluchten zum Grunde fahren, zur Höllenflamm der fressenden.
Nie weiß ein Mann eine Marter groß, wie die mächtige im schwarzen Schlund,
Nie weiß ein Mann vom Lohn zu sagen, den Gott den Leuten allen leistet,
Die sich ihm bewahrt, wenn er sie leitet zum langen Licht der Himmelshöh."

So lehrt sie Alle seine Weisheit, und wunderte sich Galiläas Volk
Gottes Kind zu sehen, woher ihm Gewalt und Sprache kam, daß er Gottes Rath
So mächtig sprach. „Er ist nur von hier, da stammt er her! Seine Mutter lebt,
Und ist unter uns! Wo weiß er denn das Alles her? Und wuchs ja doch

Bei uns nur auf! Was will mehr er wissen, als Andere wissen?"
Sein eigen Volk verschmähte ihn, sprach schlecht von ihm, entzog ihm das Herz,
Und seinem Wort. Ihres Unglaubens wegen wollt er nicht viele der Zeichen thun
In ihrem Kreis. Er wußte um ihr zweifelnd Herz, ihren Widerwillen.
Im Judenvolke gab es nicht so Grimmgesinnte, wie hier es gab,
Und war ihnen doch das Gotteskind, der gute Christ, geboren worden.
Sie sammelten sich zum Sündenrath, im Aergerniß an seiner Sendung,
In Qual zu werfen den guten Christ. Da lief zu Haufen ihr Gesib,
Ihm anzudichten mit bösem Sinn der Sünden Meng, seinen Reden gram.
Sie verwogen sich das Gotteskind dem Tod zu weihn, ihn hinzuwerfen
Vom Wall der Burg, von der Felsenhöh. Und fröhlich fuhr er mit ihnen hin,
Und ohne Furcht, er wußt es in seiner Mächtigkeit, daß ihm Menschenhaß
Nicht Leides thue vor seiner Zeit; zog auf mit ihnen zum Felsensteg,
Und trat mit ihnen zum Walle vor, wo ihn der Todessturz bedrohte.
Doch oben am Berg ist der bittere Plan der bösen Schaar vereitelt worden.
Nie hatte wer im weiten Volk so grimmen Geist, so wilden Muth,
Drum konnten sie ihn nicht erkennen, der herrlich kam in ihren Kreis,
Vor Allen gewandelt, im Volke gewirkt. Jezt wahrt er seinen Feinden sich,
Jezt gibt er selber sich den Schuz, durchschreitet mitten ihre Schaar,
Der Meister wider des Volkes Wuth. Jezt wallt er hin, wohin er will,
Des Waltenden Sohn, der Könige kräftigster. Er zieht in eine Wüste hin,
Zur Lieblingsstätte vor allem Land hat er sich diese auserlesen.

XX. Der Tod des Täufers.

Johannes wallt, der Dienstmann Gottes, mit seinen Dienern andern Weg,
Und reicht dem Volke seinen Rath, den währenden, zur Frömmigkeit,
Zur Abkehr von der Frevelwuth, vom Werk der Lüge und des Mords.
Und guten Leuten ward er lieb. Er lenkte seinen Wanderschritt
Zum königlichen Herzogshaus, zum Manne, der Herodes hieß
Den Eltern nach. Es hatte sich der lose Mann zum Weib verlockt
Die seines Bruders Weib gewesen, und wohnt ihr bei, so lang der lebte,
Und Kinder hatte sie geboren, und Erben von dem Bruder schon.
Johannes tadelt ihm das Weib, und sprach zu ihm: „'s ist wider Gott
Und sein Gebot, daß des Bruders Weib ein Mann für sich zum Weibe nimmt,
Und führt sie in sein Bette heim. Behalt sie nicht, mach frei dein Herz.
Ja glaube mir, und habe nimmer die gottverhaßte Sündenminne."
Und ward das Weib der Sorge voll, da sie des Mannes Wort vernahm,
Sie fürchtete, er sahe ihr des Königs Herz, der fall ihr ab.
Dem raunt sie zu, sie räth ihm viel des Leidigen und Grimmbereiten.
Er sollt ihn fahn, in Kerkerkluft den schuldlosen Mann in Ketten schließen,
In den Bleiblock heften. Der Leute wegen mochte sie nicht sein Leben haben.
Sie liebten ihn, den Gotteswerthen, und hielten ihn für gottgesandt.

Und des Judenkönigs Festzeit kam, der Jahrtag seiner Geburt, ans Licht,
Von weisen Männern nachgezählt, den jeder seiner Mannen hielt
Der Feier werth beim Festgelag. Im Gastsaal waren viele jetzt

Gesammelt von den Herzogen, wo der Herrscher saß auf dem Königsstuhl.
In Freude brannte der Mannen Brust, da der König saß in Pracht und Lust.
Die Schenken schöpften den firnen Wein in ihre goldnen, weiten Schalen,
Und von der Gäste trunknem Schwarm erscholl der Jubel durch die Halle.
Und wollte nun des Landes Wart die Wonne dem Gelage mehren,
Die freche Dirn, des Bruders Frucht hieß er das Gastgesid erfreun,
Vom Wein erhitzt auf seiner Bank. Er bat sie, grüßend sich ihr neigend:
„Nun scherz uns eins frisch auf dem Estrich! Wir wollen schaun, was du gelernt,
Den Leuten zur Lust auf den Bänken hier. Gelingt mir die Bitte und ehrst du mein Wort
Vor allem Volk, so versprech ich dir vor allen Leuten, was du verlangst.
Es soll dir werden, und wolltest du mein halbes Reich! Ich halte Wort,
Meiner Helden keiner soll es wenden.“ Da war der Dirne Herz erwacht,
Nach des Landes Weise, der Leute Brauch sprang sie in Lust zum Tanze auf,
Sie schwebte dahin in schwellender Freude, und schwang sie in aller Gäste Brust.
Sie hatte dem König zu Dank gedient, den Dienstmannen allen im Freudensaal.
Nun begehrte sie vor den Gästen allen die Gabe auch, die er verheißen.
Zur Mutter lief sie, fragte sie lüstern: „was laß ich mir geben vom Herrn der Burg?“
Die gab ihr Weisung nach ihrem Willen: „nichts Größeres kannst du dir wünschen,
Als daß man dir gebe in diesem Gemach, des Täufers Haupt, seinem Leib genommen.“
Den Mannen allen kam Harm ins Herz, da sie der Dirne Wort gehört,
Dem König auch, doch wollt er nicht die Worte wenden, von ihm gegeben.
Da hieß er gehn vom Gastgelage den Waffenträger zum Gottesmann,
Damit er ihn vom Leibe löse. Und lange nicht, so trug man zum Saal
Des Täufers Haupt, des Volksgeliebten, gab es der Maid vor allem Volk.
Die trug es ihrer Mutter hin. So traf das Ende den Weisesten Aller,
Die je in diese Welt gekommen, die je ein Weib dem Mann getragen.

Nur größer ist, den die Jungfrau gebar, die nie von einem Mann gewußt,
Den Gott sich ohne Gleichen schuf mit dem heiligen Geist von der Himmelsau.
Um Johannes trat sein treu Gesid, seiner Jünger Menge, die klagten ihn,
Begruben den Leichnam im Ufersand. Und wußten wohl, daß er Gottes Licht,
Den Friedenstraum im Heimathland bei seinem Herrn nun selig suchte.
Und giengen hin die frommen Mannen, bejammerten des Meisters Tod,
Und suchten auf des Waltenden Sohn, in seiner Wüste, den heiligen Christ.
Ihm machten sie kund des Gottesmanns Ausgang: „Dem Meister hat, dem Edelsten,
Der Judenkönig mit einem Beilstreich das Haupt abgeschlagen!“ Beim Gotteskind
War keine Klage, es wußte wohl, die Seele sei im sichern Frieden.

XXI. Die Speisung des Volks.

Und ruhmreich wurde der Lehrer bester ringsum im Land. In seiner Wüste
Versammelt sich des Volkes Menge, und will sein mächtiges Wort vernehmen.
Und hat des Himmelskönigs Sohn des Volkes Herzen emporgewiesen
Zum langen Licht. Er lehrt es sie nach ihres Herzens Wunsch erlangen,
Bis sich die Sonne die Ruhstatt suchte, der Tag versank, die Schatten stiegen.
Da trat sein Geleit zum Gotteskind, und sagte seinem guten Herrn,
Wie von Bedrängniß das Volk bedroht im wüsten Lande Hilfe brauche:
„Hier kann es nicht den Hunger stillen, so laß sie denn, o lieber Herr,
Die Stätte finden zur Sättigung. Nah stehn die starkbewahrten Burgen,
Auch in den Weilern können sie sich den Bedarf noch wohl gewinnen."
Der Christ verneint es, der Völker Herr, und spricht zu ihnen: „es ist nicht noth
Aus Speisenmangel die Lehre zu lassen, die ihnen liebgeworden ist.
Gebt ihr den Leuten zur Genüge." Da gab ihm das Wort der gute Philippus,
Und sprach zu ihm: „wo nähmen wir Speise, alle zu nähren, die Menge ist groß,
Besäßen wir zweihundert auch der Silberstücke, wie sollten wir
Nur Wenigen Genüge geben?" Des Landes Wart, das Gotteskind
Bemerkt darauf, was habt ihr denn an Speise hier bei euch bereit?
Andreas hat ihm mit Worten erwidert: „wir haben bei uns an Wegzehrung
Fünf Gerstenbrode, der Fische zwei, was mag das für so Viele heißen?"
Da sprach der Christ, der Gottessohn, gebot in Schaaren das Volk zu theilen,
Sich niederzulassen im grünen Gras. Die Jünger hieß er die Brode greifen,

Die Fische mit. Die Menge saß und wartete. Des Mächtigen Sohn;
Er weihte das Brod mit seiner Kraft, und brach es dann mit seinen Händen,
Dann spendet ers den Jüngern dar, daß sie damit die Menge speisen,
Und diese tragen heiter hin die heilige Hilfe jeder Schaar.
Und unter ihren Händen wächst die Wundernahrung für das Volk.
Die Leute wurden alle satt, die Leiber dem seligen Volk gelebt,
Das sich vereint von allen Wegen. Der Walter ließ die Jünger sammeln
Was übrig blieb, daß nichts verkomme. Und macht' der Rest zwölf Körbe voll.
Fünftausend Männer wurden so, sammt Weib und Kindern, hier gesättigt.
Groß war das Zeichen, das Gott gethan, der gute Nährer aller Leben.
Und jetzt begreifen allesammt, welch großer Helfer ihnen worden.
Sie preisen ihres Lenkers Lob: „nie kam solch ein Prophet ans Licht,
Und solche Gewalt, und solchen Geist hat keiner je von Gott empfangen.
Ja er ist würdig jeden Ruhms, des Erdreichs und des Throns der Welt!"
Sie heben sich zu gleichem Rath, zum König und Herrn ihn zu erhöhn.
Das war dem Christ nicht etwas werth, er schuf ja selbst mit seinem Walten
Dieß Reich der Welt mit Himmel und Erde, und herrschet über ihre Herrn.
Der Widerbeller glaubt es nicht, doch hat er Gewalt über Königreich
Und Kaiserthum und Völkertag. Wer kann ihm eine Herrschaft schenken?
Nicht wollt er mit Worten dem Volk erwidern, das sie ihm bot,
Und seiner Gier entzog er sich, in dem Gebirge sich verbergend.
Die Jünger hieß er den See durchfahren, zum Ort, wo sie ihn finden sollten.

XXII. Der Wandel auf dem Meer.

Der Herr war fort, das Volk verlaufen auf Weg und Steg im Land umher.
Er wallte wieder in die Berge, das reichste Kind, nach seinem Willen.
Die Jünger traten zum Seegestad, die treuen zwölf von ihm erwählt,
Sie sind bereit in gutem Glauben zum Gottesdienst dahin zu fahren.
Auf ihrem hochgehörnten Schiff durchschneiden sie die heitern Wellen.
Der Lichtschein schied vom sanften Wasser, die Sonne schwand zur Ruhestatt,
Und Nacht umnebelt des Seees Segler, sie steuern mit Vorsicht durch die Fluth.
Die vierte Wache der Nacht ist da, der wachsame Christ gewahrte sie.
Da hob sich im Wind das hohe Wetter, und peitschten die Wellen um das Schiff.
Die Schiffer streiten wider den Sturm, sie steuern bang und sorgenvoll,
Sie möchten irr im Wogenwüthen des Landes Ufer nicht gewinnen.
Da sehen sie den waltenden Christ hoch auf den Wogen zu Fuße wallen.
Er naht dem Schiff, er sinket nicht, ihn hob hinan seine nährende Kraft.
Und ihre Seelen entsetzt die Furcht, der böse Feind send ein Truggesicht.
Da rief herüber ihr lieber Herr, der Höhenkönig, und sagte ihnen:
Er seis, ihr Meister in Stärk und Macht, sie sollten festen Muthes bleiben,
Sich wacker halten, unverwirrt. „Ich bin das Kind Gottes, des Waltenden Sohn,
Und soll euch behüten auf dieser See im sausenden Sturm des Meeresstroms."
Da rief ihm von den Ringenden einer, der treue Petrus vom Rand des Schiffs:
„Ich fürchte nicht des Wassers Wuth, wenn du es bist, o Waltender,
Wie fast mir dünkt, mein guter Herr! Heiß mich hinaus denn zu dir gehn

Hoch auf der Bahn der tiefen See mit trocknem Fuß, wenn du es bist,
Mein lieber Herr, o du der Menschen schirmender Vogt." Der Mächtige thats,
Und hieß ihn ihm entgegengehn. Und hastig entschlossen entspringt er dem Bord,
Und fußt stracks seinem Fürsten zu, durch Gottes Macht von der Fluth getragen.
Eine Woge rollt ihm im Sturm entgegen, und rings erheben sich Well an Welle,
Da wird ihm bang vor der hangenden Tiefe, und hängt sich der Zweifel an sein Herz,
Und sogleich wich die Fluth unter ihm, und zog ihn nieder, und sank er hinab.
Da schrie er auf zu dem Gottessohn und bat ihn in der schwindelnden Noth,
Er mög ihn erhalten. Der Völker Herr fieng den Jünger auf mit seinen Armen:
„Was zwang dich der Zweifel? Und konntest wissen mit Zuversicht
Daß die schaukelnde Fluth dich nicht verschlinge, so lang dein Glauben an mich nicht schwinde.
Komm, laß dir helfen aus deiner Noth." Bei Händen nahm ihn der heilige Herr,
Da ward ihm der Wasser wimmelnde Fluth zum festen Boden unter dem Fuß.
Und Beide giengen und stiegen an Bord. Dort saß am Verdeck der Kinder bestes.
Und stille ward die breite Strömung, sie steuerten sicher und landeten.
Sie fielen ihm betend zu Füßen hin, und dankten preisend dem heiligen Führer,
Auch sprachen sie viel mit weisen Worten: „nun wissen wir, er ist wahrlich selbst
Des Höchsten Sohn, der Wahre auf Erden, und hat Gewalt über alle Welt,
Das Leben erhaltend jeglichem Menschen, wie er heute gethan in der Wogen Grimm."
Und wandelt der Christ vom See hinweg, des Waltenden Sohn und einiges Kind.
Und wieder zogs ihm in Haufen entgegen, die hiengen an seinen Reden und Werken,
Er sprach ja der Wahrheit Worte so viel. Und gern will er allen Menschen helfen,
Daß sie willig dienen dem waltenden Gott, und werden dem König des Himmels getreu.

XXIII. Die Kananitin.

Der Christ zog aus der Juden Mark nach Sidons Burg, die Jünger mit,
Sein fromm Geleit. Dort folgt ihm nach ein fremdes Weib von edlem Stamm
Aus Kanaans Volk. Sie bat den heiligen, kräftigen Herrn um seine Hilfe,
Und rief ihm nach: „ich ring in Harm und Sorgen schwer meiner Tochter wegen.
Von schwerem Siechthum ist sie umschattet, sie schlugen die tückischen Wichte in Bande,
Und rißen in Nacht ihren irren Geist, ihr End ist nah. Drum ruf ich zu dir
Dem Segensherrn, dem Davidssohn, erlöse sie, Herr, hab Erbarmen,
Wehr ab den Wütherich von der Aermsten!“ Und keine Antwort gewährt ihr der Christ.
Sie lauft ihm nach, sie hat ihn erlangt, sie liegt zu seinen Füßen hin,
Und weinend fleht sie zu ihm auf. Die Jünger baten den Waltenden:
„O fühl Erbarmen mit diesem Weib!“ Und ihnen erwidert Gottes Sohn:
„Berufen bin ich zu meinen Brüdern in Israel, bin ihre Hilfe.
Sie sind mein Volk, das ich wieder suche seinem Herrn, sein ist ihm noth.
Es ist verloren, seit es sein Wort verlassen hat, und an ihm zweifelt.
Denn Israel hat seinen Herrn nicht mehr, vom Heil des Glaubens abgefallen.
Ist das geschehn, dann erst kann ich den fremden Völkern Hilfe schaffen.“
Und mahnend bat den mächtigen Christ des Weibes Flehn um ein mildes Herz,
Daß froh sie wieder des Kindes werde, von seinem Weh geheilt es habe.
Zur Antwort gab ihr Gottes Sohn: „nicht ists Mannesrecht, keinem Guten gut,
Daß den Kindern man das Brod nicht breche, und bringe sie in Hungerqual,
Und füttere die Hunde mit.“ „Ja wahr ist, hielt sie ihm entgegen,
Was deine Worte offen sagen, doch oft geschieht es ja im Saal
An des Herren Tisch, daß die Hündlein sich mit Brosamen helfen, die ihm entfielen.“

Aus ihrem Wort vernahm ihr Herz der Waltende, erwidert ihr:
„Weil dir o Weib ist solch Gemüth, und solch ein Glauben an Gottes Macht,
Den Herrn der Menschen, so sei dir gewährt deines Kindes Heil, deines Kindes Leben.
Du hasts erfleht!“ Es wurde heil, wie der Heilige sprach mit der Wahrheit Worten.
Und wonnevoll ward des Weibes Geist, sie freute sich des Kindes wieder.
Ihr half der Christ, hat losgemacht die gebunden lag in der Schädiger Hand.
Das beste Kind suchte andere Burg, die vollbesezte vom Sündenvolk,
Von Judenleuten. Dort sprach er fragend die Jünger an, die er sich erwählt
Bei seinem Gott, daß sie um ihn weilten, die heiligen Schüler seiner Weisheit:
„Das seid gefragt ihr meine Jünger: was sagen diese Judenleute,
Dieß ruhmfrohe Volk, daß ich Mannes sei?“ Und fröhlich sprachen die treuen Freunde:
„Das Judenvolk sagt vielerlei. Die Einen sagen, du seist Elias,
Der weise Seher, der unter dem Volk vor vielen Tagen gewandelt ist,
Und Andere wieder, du seist Johannes, der sie getauft im Wasser hat,
Der treue Bot. Doch Alle meinen, du seist der Männer edler einer,
Die als Propheten dem Volk gepredigt, seist solch ein Prediger an dem Licht.“
Da sprach der Christ: „wer saget ihr denn daß ich sei, meine lieben Jünger,
Ihr meine Trauten?“ Und unverzagt sprach Simon Petrus für alle drauf,
Voll hohen Muths für seinen Herrn, den er im treuen Herzen trug:
„Du bist des Lenkenden wahrer Sohn, des Lebendigen, der dieß Licht erschaffen.
Du bist der Christ, der ewige König! Wir künden es alle, deine Jünger,
Du bist Gott selbst, der Hilfreichen Bester!“ „Und selig bist du, sprach der Herr,
O Jonas Sohn, nicht hast du dieses selbst erfunden, und nicht erdacht
Hat es dein Geist, gesagt hat dirs keine Menschenzunge. Dir gab es kund
Der himmlische Vater seiner Kinder, was du tief bezeugt von deinem Herrn.
Du sollst dafür den Lohn dir auch, der allerherrlichsten erlangen.

Stark, gleich dem Steine, ist dein Willen, du wirst bestehn ein fester Fels,
Der du mir glaubst in purer Treu, sie sollen dich Sankt Peter nennen.
Auf diesen Stein stell ich meinen Bau, mein Gotteshaus in steter Macht,
Dort soll sich meine Hausgemeinde versammeln mir in Seligkeit.
Vor deiner Kraft bestehen nicht der Hölle Pforten. Des Himmels Schlüssel
Reich ich dir. Nach mir regieren sollst du mir das Christenreich,
Damit der Guten Geister allversammelt zu dir gehn.
Und dieß sei deiner Ehre Macht: wen du auf Erden binden wirst,
Dem werde beides angethan: beschlossen bleib ihm das Himmelreich,
Die Höll ihm offen in Feuergluth. Wen du von seinen Fesseln lösest,
Erschlossen hat der Himmel ihm des ewgen Lebens schönes Licht
Auf seiner grünen Gottesau. So grüßt dich deines Glaubens Lohn!
Noch weiß es nicht das Volksgemeng, daß ich der Christ bin, Gottes Kind.
Zuvor wird mich der Knechte Schaar, den Unschuldvollen, schmählich binden,
Mich grausam quälen werden sie, Jerusalem wird mir Grimmes thun,
Mit Speeres Spitzen mein Alter letzen, mit scharfen Schneiden mein Leben lösen.
Und in Gottes Kraft, am dritten Tag, steh ich auf vom Tod an diesem Licht."
Und traurig ward der Degen treuster, ward Simon Petrus, trat zum Herrn,
Und sagte leis: „nicht lenke das der treue Gott, daß du das leidest,
So Schweres duldest von dem Volk, das darf dir nicht o Herr geschehn!"
Von Herzen hold sagt ihm der Christ, der ruhmreiche, der mächtige Herr:
„Du widerredest meinem Willen, und weißest nur was Menschen wissen,
Nicht Gottes Macht, der ich dienen soll. Doch sag ich dir in wahren Worten,
Von meinen Treuen stehen hier in Volkes Mitte, die sterben nicht,
Und lassen nicht der Erde Land, eh sie Gottes Reich im Licht hier sehn."

XXIV. Die Verklärung.

Nach diesem ersah er sich von den Seinen den Simon Petrus,
Johannes und Jakob, das Bruderpaar, der Jünger drei,
Gieng mit ihnen einen Berg hinan, der Herr, das selige Gotteskind,
Wollt ihnen dort viel Wunders zeigen, daß sie besser glaubten, er wär es selber,
Der Sohn des Herrschers, der himmlische König. Sie stiegen hinauf den Felsenberg
Zum hohen Wall; sie wallten zur Stätte den Wolken nach, von ihm erkohren,
Daß ein seliges Bild ihn den Jüngern bringe in seiner göttlichen eigenen Pracht.
Er beugte sich dort zu beten nieder, verklärt bot sich dar Gesicht und Gewand,
Seine Wangen licht, wie die leuchtende Sonne, von Strahlen umwoben der glänzende Leib.
Die machten sein Kleid wie schimmernden Schnee. So erschien er droben, der Sohn von Gott.
Des Wundersamen kam noch mehr: Elias und Moses kamen zum Christ,
Mit dem Waltenden redend so wonnsame Sprache, die guten Worte der Heiligen.
Ein Garten Gottes in grüner Au, so schimmert der Berg in des Lichtes Gluth,
Ein Paradies. Zu seinem Herrn spricht Petrus der muthige starke Held:
„O wonnevoll ist hier zu weilen, gebeut uns du allwaltender Christ,
Daß auf der Höh wir ein Haus dir bauen, ein Freudenhaus, und Mose eins,
Elia eins, hier wohnt sich gut, wo das Glück daheim in Seligkeit!“
Als er geredet durchflammt es die Wolken, und flicht sich der Strahl um die Mannen her,
Aus den Wolken hallt Gottes heilige Stimme, mit der er selbst zu den Helden spricht:
„Das ist mein Sohn, der Lebendigen Liebster, den sollt ihr hören, ihm liebend folgen!“
Und war zu mächtig den Jüngern des Christ der Wolke Strahl und des Wortes Macht,

Sie sanken zusammen überwunden, und wähnten in Schrecken, sie stürben hin.
Da trat heran der Wart des Landes, traf sie berührend mit seiner Hand:
„Erschrecket nicht, was ihr gesehen im himmlischen Schein soll euch nicht schaden."
Auf stand ihr Muth, stark ward ihr Herz, und sahen den Christ alleine stehn,
Erloschen zumal das himmlische Licht. Und lenkte der Christ vom Berge nieder,
Verbot den Jüngern, sie sollten nicht dem Judenvolk dieß Gesicht verkünden,
Bis er erstanden vom Tode sei, entrissen sich der Grabesrast,
Dann sollten sie sagen die Herrlichkeit den sehnenden Völkern aller Welt.
Galiläa zu wallte der waltende Christ, und wollte zu seinen Magen gehn.
Er sagt ihnen heiliger Bilder viel, und mochte ihnen nicht verhehlen
Die Trauerbotschaft von seinem Tod. Er sagte offen allen Treuen,
Das Judenvolk werd ihn zu Tode martern. Das machte sie bang,
Betrübte sie tief, die treuen Herzen, wie trauernd er vor ihnen sprach
Des Waltenden Sohn, was er dulden werde von seinem Volk und von der Welt.
Dann kam er nach Kapernaum, der Juden Burg, dort kam heran
In Uebermuth ein Königsdegen, der sprach: „ich bin des Adelkaisers
Gewaltiger Bot." Und machte sich an Simon Petrus, den Getreuen:
„Ich habe Macht zu jedem Mann; mir zahlt er Kopfgeld, zinst dem Hof.
Lang hat sich jedes Haupt gelöst, dein Meister schuldet noch allein.
Schlecht würd es meinem Herrn gefallen, der Kaiser ists, wenn ers erführe."
Und Petrus gieng, wollt es verkünden dem Waltenden, der wußt es schon,
Der alle Gedanken der Herzen weiß. Den Jünger hieß er, den werthen Degen
Am Meeresufer den Angel werfen. „Dem Fisch, den du im Wasser fahst,
So sprach der Herr, klemm auf das Kinn, denn unter dem Kiefer liegt der Zins,
Der Goldgulden für mich und Dich, den gib dem Mann, der ihn gefordert."
So mußte Simon kein Wörtlein sagen. Er macht zum See sich mit dem Angel,

Er faht den Fisch mit beiden Händen, fasst ihn am Kinn und klemmt es auf,
Der goldne Gulden ist auch dort, wie Gottes Sohn zuvorgesagt.
So offenbart der Waltende den Willen, daß ein jeder Mann
Dem Landesherrn die Pflichten schulde, und gerne löse des Zinses Schoß.
Vergessen soll ihn keiner je, noch ihn in seinem Muth versäumen,
Er sei ihm mild, und dien ihm hold, dann hat er Huld vor Gott und ihm.
Auch lehrte der Christ seine lieben Jünger: wenn Einer dir ein Leides thut,
So nimm ihn dir gesondert vor, und sag ihm was ihm wohl gebührt
Mit holdem Wort. Hält ers für unwerth, dich zu hören, so hol dir einen
Von deinen Trauten, der trag ihm vor sein Sündenwerk mit treuer Wahrheit.
Reut ihn noch nicht sein böses Thun, dann mach es ruchbar vor dem Volk,
Mach sein Vergehen die Menge wissen; leicht mag ihn dann die Reue treffen,
Wenn viel der Mannen dessen achten, und männiglich sein Unrecht rügt.
Und will er sich auch da nicht geben, und geht von den Genossen weg,
So laß ihn fahren, dem Heiden gleich, mach los von ihm dein tiefes Herz,
Es sei denn, daß ihm Gott noch helfe, der huldreiche Vater aller Kinder.
Da fragt ihn Petrus, der Degen bester, wie oft soll ich o du mein Herr
Den Leuten, die mir Leid gebracht, ihr feindlich Sündenwerk erlassen?
An siebenmal? Und sagte drauf des Landes Wart, der Gottessohn,
Dem guten Degen: „ich geb es vor nicht siebenmal wie du gesagt,
Thue mehr dazu, denn siebenzigmal siebenmal, das forder ich
Mit meiner Lehre wahrem Wort, sollst du die Sünde willig erlassen.
Weil ich dich zur Gewalt erhoben, der Hehrste meinem Haus zu sein,
Und mannigfachem Volk im Land, sollst du ihm mild erbarmend werden."
Den Herrn begrüßt ein junger Mann, und that die Fragen an den Christ:
„Was muß ich, guter Meister, thun, so viel an mir ist, um einzugehn

Ins Himmelreich?“ Er hatte erreicht ein volles Erbgut reicher Schäze,
Doch war ihm auch ein mildes Herz. Da sprach zu ihm der Allmacht Sohn:
„Was redest du vom Guten mir? Niemand ist gut, als nur der Eine,
Der alles erschaffen, Welt und Wonnen. Willst kommen du an Gottes Licht,
Befolge nur den alten Bund, was er befiehlt an heilgen Lehren:
Sollst keinen erschlagen, nicht Meineid schwören, die Eh nicht brechen, nicht falsch bezeugen,
Nicht streiten, nicht stehlen, verstockt nicht sein in Neid und Haß,
Niemand berauben, Misgunst meiden, und mild und gut den Eltern sein,
Des Vaters Freude, der Mutter Trost, den Freunden gütig, den Nächsten hold.
Vollbringst und hältst du diese Lehren, dann hast du dir das Himmelreich.“
Der junge Mann erwidert ihm: „die weisen Worte, die du sagst,
Verließ ich nie von Kindheit an.“ Und hat der Christ ihn angesehn
Mit seinen Augen, sagt zu ihm: „noch eins der Werke sollst du thun:
Wenn Gott du willig dienen willst, so wende deines Erbguts Schaz,
Den ganzen, zum Verkaufe an, und den Gewinn gib an die Armen,
Erkauf des Himmels Schaz dafür. Komm, halt zu mir, komm, folge mir!“
Dem Manne war das Wort zu hart bei seiner Güter weitem Schaz.
Mit schwerem Herzen gieng er weg, und schaute der waltende Christ ihm nach,
Und wendet sich zu seinen Jüngern: „das Himmelreich sich zu gewinnen,
Wie ist dem Reichen das so schwer! Unschwerer durch ein Nadelöhr
Wird ein Kameel man schleifen können, das mächtig Weite durch das Engste
Als eines reichen Mannes Herz zum Himmel sich erheben kann,
Der sich an seinen Schaz gebunden, und nicht an seines Schöpfers Macht.“
Und Petrus fragt, der ehrenfeste, den lieben Herrn: „was finden wir
An Lohn für uns, wie wirds vergolten, daß wir o lieber Herr für dich
Besitz und Erbe, Haus und Hof verlassen haben, deine Jünger,

Und folgten deiner Fährte nach? Was finden wir für langen Lohn?"
Der Menschen Lenker sprach darauf: „Wenn ich sitzen werde in meiner Macht,
Am großen Tag das Urtheil fällen, vor allen Völkern sitzt dann ihr,
Und richtet waltend mit dem Meister die Adelstämme Israels.
Dort thront ihr hoch in Macht und Ruhm. Wer mir zu Minne hat verlassen
Der trauten Magen Liebesbund, empfange hundertfachen Lohn,
Wenn er es that in lautrer Treu. Sein ewig Glück ersteht im Licht."

XXV. Gleichnisse.

Im Bilderwort sprach der Kinder bestes: „ein bereicherter Mann war in Erdentagen
Unter dem Volk, der hatte der Güter, der Schäze genug. Er trug sich in Gold,
In feinen Geweben, theurem Schmuck, und führte täglich ein lustig Leben
An jauchzenden Bänken. Es war auch dort ein bittender Mann, der Lazarus hieß.
Voll Schwären war sein lahmer Leib; und der lag täglich vor seiner Thüre.
Der Reiche war im herrlichen Saal, er harrte in der Armuth draußen,
Herein nicht durft er, nicht erbitten, daß man den Bissen Brod ihm böte,
Das fiel dem Reichen zu Füßen nieder, im Ueberfluß wohl unter den Tisch.
Nicht Hilfe bot ihm der reiche Herr, doch kamen zu ihm dessen Hunde,
Und leckten dem, der am Boden litt, dem Hunger erlag, die Schwären ab.
Zum Armen traten der Allmacht Boten, die Allen bringen das Todesloos,
Und ließen ihn entlastet enden des Siechenelends Erdentraum.
Die Engel Gottes nahmen den Geist, und gaben ihn in Abrahams Schoos,
Dort sollt er ewig in Wonnen weilen. Und riefen die waltenden Todesboten
Den reichen Mann im Leidenskampf der Verhängnißstunde vom Lichte fort,
Und leidige Wichte warfen die Seele der schwarzen Höllenwohnung zu,
Wo der Verzweiflung Heimath ist, und wo der Feind den Willen hat.
Aus seinem Abgrund konnt er sehen den guten Vater Abraham,
Der droben wohnt im Licht des Lebens, und Lazarus saß ihm froh im Schoos,
Empfieng den Lohn, den labenden, nach seiner Armuth langer Noth.
Dem Reichen ward die Hölle heiß, und aufwärts hob er seine Stimme.

„O Abraham, o Vater mein! Wie ist mir so noth in all der Qual,
Daß ich dein mildes Herz erflehe! Zur Linderung in meinen Flammen
Laß mir den Lazerus hernieder, mit kaltem Wasser mich zu laben.
Die Flamme brennt! Nur einen Tropfen meiner Zunge! Laß dich erflehn!
Nur an dem kleinsten seiner Finger! Das Feuer glüht! Mich durchrast die Qual!
O Zeichen, o Fluch auf der flammenden Zung, wie folgst du auf zuchtloser Reden Spott!
Das ist mein Lohn!“ Und der Alte rief: „laß es ins Herz, du hattest den Hof,
Das prächtige Gut, die prangende Lust. Es war dir beschieden, du hasts verbraucht.
Und Lazarus hatte der Leiden so viel in jenem Licht. Nun lebt er in Wonnen,
Nun labt ihn die Lust. Nimm du dein Theil in der brennenden Hölle, wir linderns nicht.
Sie hat ja der heilige Gott der Macht mit starken Händen festgebaut.
Kein Degen fahre ins Dunkel hinab, das dick entqualmet unter uns.“
Und flehte neu der Mann der Lohe: „laß Lazarus in den Erdentraum,
Laß Kunde bringen ihn meinen Brüdern, wie mich die brennende Qual durchbraust.
Ich hab ihrer fünfe in dem Volk, und fürchte, sie schaffen sich diesen Ort,
Versinken zu mir in die sengenden Flammen.“ Entgegen sagt ihm Abraham:
„Mit ihnen ist das Mose Gesez, der Propheten Mahnung im Erdenland,
Und sind sie willig, sie zu befolgen, so fahren sie nicht in den Flammenschlund.
Und Lehrer lesen die Bücher ihnen, bewahren alle, die Folge leisten.
Und halten sies nicht, so hören sie nicht, ob Einer aus dem Tod sich hebt.
Sie sollen wählen, was süß sie dünkt, denn Wonn und Qual sind in ihrer Hand.“

So lehrt der Herr mit lichten Worten und Bildern vieles all sein Volk,
Der Kinder bestes. „Ein seliger Mann, so sprach er, sammelt im Morgenlicht
Zur Miethe sich die Arbeitsmannen, und macht als Lohn den Schilbling aus.
Er weist sie in den Weinberg hin, zur Arbeit, da der Tag erwachte.
Und miethet Andre zur dritten Stunde, und Andre um die Mittagszeit.

Auch nahten um die neunte noch, da sich der Tag schon niederbog.
Ja um die elfte bang er sich, da schon der Abend dämmernd schien,
Und bald die Sonne schlafen gieng. Da hieß der Herr den Schaffner gehn,
Und jedem Mann die Miethe reichen, der Arbeitsleute milden Lohn.
Zuerst erlangten Jene ihn, die ihrem Werk zulezt genaht,
Als lezte kamen die Ersterkohrnen, und hofften Größeres zu bekommen.
Doch wurde allen gleicher Lohn, den nahmen sie gar leidig auf:
„Wir kamen schon am Morgen her, und mühten uns den ganzen Tag
In Sonnenbrand und Sommerglut. Warum wird uns nur solcher Lohn
Wie Jenen, die zu deinem Werk nur eine Stunde aufgewendet?“
Zu ihnen sprach des Hauses Herr: „ich hab euch nicht mehr für die Müh versprochen,
Und habe Gewalt, nach der Leistung Werth, euch Alle gleich nun abzulohnen.“

Der waltende Christ meinte noch mehr mit dem Mannenvolk, das zum Weinberg kam.
Wie jene zugleich nicht zum Werk geschritten, so werden die Menschen auf Erden thun
Im Werk für Gottes An im Licht. Denn Vielen gelingt es von Kindheit an,
Sie wahrten den Willen mit starkem Muth, und mieden die Welt mit ihrer Lust.
Wie darf sie diese zum Unrecht locken? Sie lernen in Demuth Gottes Wort,
Verwerfen das Böse, den widrigen Willen, und wandeln im Licht ihr Leben lang,
Bis ihnen des Alters Abend kommt. Dann bricht ihnen an ihres Lohnes Tag.
Das sind des Weinbergs Werkgenossen, die wirkten von dem ersten Licht,
Die bis zum lezten die Mühe trugen. Die Andern von der dritten Stunde
Verdämmerten die Morgenzeit, und giengen säumig zur Tagesmüh.
So thun der thörichten Mannen viel, treiben mißliche Thaten in Jugendzeit,
In losen, lästerlichen Worten, bis ihre Kindheit verloren ist.
Und wenn nach ihrer Jugendnacht die nahende Gnade ihr Herz erleuchtet,
Beruft sie zu besserem Werk und Wort, und beharren darin sie ihr Leben lang,

Bis an ihr End, so wird ihnen Lohn für alles Werk in Ewigkeit.
Und Manche lassen die falsche Macht um ihre Mittagsstunden erst,
Fassen fest die seligen Dinge an, mit Gottes Führung zum guten Werk,
Bereuen böse That und Rede, und steht ihnen Gott vom Himmel bei,
Daß sie Glauben halten, so lang sie leben. So erlangen sie auch der Gaben beste
Und Manche noch, wenn das Alter naht, umfassen spät der Reue Macht
Um ihrer Sünden losen Lauf. Dann naht sich ihnen Gottes Lehre.
Und mild vertraut dem Herrn ihr Herz, sie bringen durch mit guter Treu,
Erlangen Lohn im Himmelreich, erzielen am Abend was Jene erlangt,
Die dem Weinberg zur neunten Stunde nahten, als schon der Tag hinabgeneigt.
Und Manchen machte die Sünde hart, er mehrt nur seine Uebelthaten,
Bis ihm das Alter den Abend bringt, all seine Lust in Trümmer bricht.
Dann wird ihm bang, durchbohren die Sünden ihm das Herz. Was er begieng
Von Jugend an, es ist so viel, so jammerreich, so grimmerfüllt.
Und Gutes nichts kann er dem Bösen, das er begieng, entgegenstellen.
Nun schlägt er täglich mit beiden Händen, in bittern Thränen an die Brust,
Läßt seinen schluchzenden Jammer schwellen, schreit auf nach der Barmherzigkeit.
Nicht zage ihm der bittre Muth, denn mitleidsvoll ist der Menschen Vater,
Versagt den Wunsch dem Weinenden nicht, verleiht ihm die Wonne seines Reichs,
Und hilft ihm aus. Er erhört sie Alle, er wird sie Alle gleich erhöhen,
Die ihren Glauben empfangen haben, wenn auch nicht Alle zu gleicher Zeit.

Das wollte der Christ, des Waltenden Sohn, mit seinem Bild von den Weingartleuten,
Die ungleich kamen und doch bekommen die gleiche Miethe vom guten Herrn.
O lieblich lohnt der Vater selbst den Spätling noch, der zu ihm lenkt.

XXVI. Die Blinden von Jericho.

Ihm giengen näher die guten Zwölf, die Nächsten ihm auf dieser Erde.
Er zeugte zu dem zweitenmal, was er für Leiden zu dulden habe,
Wie sie dazu nach Jerusalem zum Judenvolk nun wandern müßten.
„Und alles wird vollendet so, wird kommen unter diesem Volk,
Wie die Propheten alter Tage von mir es schon vorausgepredigt.
Ich werde bald von meinem Volk an seiner Richter Hand verkauft,
Sie werden mir die Hände fesseln, und werden meine Arme festen,
Viel leid ich, sie verfluchen mich, verlachen mich mit Lästerungen,
Verklagen mich falsch, und morden mich fühllos mit Waffenschärfe.
Am dritten Tag in Gottes Kraft werd ich vom Tode auferstehn.
Hab ihnen nie ein Leid gethan, nie Last gemacht, nie Dienst verlangt,
Von Keinem etwas für mich bedungen, nur dienen wollt ich ihnen Allen.
Für Alle geb ich die Seele hin, und will sie erlösen mit meinem Leben.
Mein harrt die Welt, ich helfe ihr!“ Er gieng hinab voll Geistesmuth,
Mit dem Frieden im Herzen, das Gotteskind. Sie harrten sein
In Jerusalem. Er kannte des Volkes Herzen gut, ihren hassenden Geist,
Ihren harten Sinn und bösen Willen. — Weit war die Menge um Jerichos Burg,
Der Gottessohn mächtig in dem Volk. Zwei blinde Männer saßen am Weg,
War ihnen noth des Heilands Hilfe, weil lang sie hier des Lichts entbehrt.
Da hörten sie die strömenden Schaaren, und fragten rasch die Stockblinden beide:
„Welch hohen Mann, welch hehres Haupt hält das Volk als seinen Herrn umschaart?“

Und ihnen hielt ein Held entgegen: „der Helfer bester Jesus Christ,
Von Galiläa der hohe Herr, fährt hier mit seinem Volk heran!“
Das Herz ward beiden Blinden froh, weil sie den Herrn beim Volke wußten.
Sie ließen laut ihr Wort erschallen, das flehte um des Lenkers Hilfe.
„O Davidssohn, sei mild uns nah, erlöse uns aus unsrer Nacht,
Siehst ja erbarmend auf alles Volk; bist den Menschen gut, ihr bester Helfer.“
Mit seinen Worten wehrt das Volk, den Waltenden nicht anzuschreien.
Sie hörten nicht und riefen immer nur mehr und mehr aus den dichten Haufen.
Der Heiland stund der Kinder liebstes, und ließ sie leiten die Menge durch.
Dann sprach er weis und mild vor Allen: „was wollt für Hilfe ihr von mir?“
„Die blinden Augen thu uns auf an dieses Licht, so rief ihr Laut,
Daß wir selig sehn der Menschen Glück, die jauchzende Sonne, die wonnvolle Welt.“
Der Heiland hilft, mit seinen Händen berührt er die Augen, sie haben das Licht,
Daß sie Himmel, Erde, Menschen erkennen durch ihres Meisters mächtige Kraft.
Da preisen sie Gott und seine That in ihres Tages fröhlichem Licht.
Und folgen des Meisters Fährte nach, der so gewährt, was sie gefleht.
Des Walters That wird allbekannt, und wird vom weiten Volk gepriesen.
Ein wichtiges Zeugniß liegt darin: die Blinden am Weg, des Lichts beraubt
Bedeuten das ganze Menschengeschlecht. Im Anbeginn schuf Gott der Herr
Der Gatten zwei, Adam und Eva, zum hohen Gang ins Himmelreich.
Und ihnen trat der Hasser nah mit seiner trüglichen Frevelthat,
Verlockt sie zur Sünde, daß sie das Licht des Herrn verließen, verworfen wurden
Zur Leidensstätte auf der Erde, zur starren Nacht und strengen Frohn,
Auf ihrer Fahrt das Heil entbehrend. Das Reich des Herrn vergaßen sie,
Und dienten nur des Gramharts Kindern, die lohnten sie mit Höllengrimm.
So ward der Mensch im Geiste blind, erkannte nicht mehr den starken Gott,

Des Himmels Herrn, dessen Hand ihn schuf, nach heiligem Willen bildete.
Wie wurde da die Welt verkehrt, durch Finsternisse hingeworfen,
So dienstbar in dem Todesthal. Sie saß in tiefem Leid am Weg,
Auf Hilfe wartend, die ward ihr nicht, eh der waltende Gott, der Herr der Macht
Der Welt den eignen Sohn gesandt, der das ewige Licht sie sehen ließ,
Daß sie erkenne Gottes Kraft, und komme in sein Himmelreich.

Wollt ihrs bedenken, und hören mich, so kommt des Heilands Kraft in euch.
Und läßt euch ermessen, was er gemeint mit dieser That voll Gottesmacht,
Und warum die Burg, der Juden feste, mauerumbaute Jericho heißt:*
Sie wurde nach dem Mond genannt, dem hellen Stern, der zu- und abnimmt Tag und Nacht.
So findets auf Erden das Menschenvolk; es fährt dahin, und folgt doch wieder,
Veraltet stirbt es, erstehet jung, und wächst dann wieder dem Staube zu.

Und weinte Gottes bestes Kind, da er niederfuhr von der Jerichoburg,
Daß die Menschen in der Blindheit Fluch vergebens nach dem Licht gefleht,
Bevor er selbst im Erdenkreis die Menschheit annahm, Fleisch und Blut.
Da werden es an dieser Welt die Menschenkinder erst gewahr,
Die hier zuvor im Dunkel zagten, daß niederzog vom Himmelreich
Ihr rettender Heiland, der Könige höchster. Sie konnten seine Fährte hören
Im Hilferuf zum Rettenden, daß ihr Erbarmer treu genaht.
Dann sagen ihnen die wilden Sünden, die sie einst wider Gott gethan:
„Vom Glauben lasset!“ Und können doch den Leuten nicht ihren Willen wehren,

* Jareach heißt auf hebräisch Mond, Jericho also Mondstadt. Andere leiten den Namen von Ruach, Geruch her, wegen Jerichos Balsamgärten. Die spielende Glosse des Dichters mit dem Namen der Stadt mag als ein Denkmal der geistlichen Beredtsamkeit seiner Zeit stehen, so wenig sie auch in den Heliand paßt.

Daß sie flehend flüchten zum waltenden Gott, zum Lichte lenken der Seele Flug,
Zum ewigen Haus der Herrlichkeit. So haben die Blinden von Jerichos Burg,
Zu ihres Gottes Kind geschrien, daß er ihnen ein Retter und Heiland sei,
Ob mans auch wehrte von allen Seiten. So wehren die Sünden dem Menschenkind.
Nun seht auf die Blinden, was sie gethan, seit sie wieder der Sonne Licht gesehn.
Sie hielten sich zum lieben Herrn, und hiengen seiner Fährte an,
Erhoben lobend des Landes Hirten. So thun auch noch der Leute Kinder,
Wenn Gottes Lehre sie durchleuchtet, und ihnen das ewige Leben verheißt,
Welcher Allen hilft, die es wirken wollen, daß sie seinen Wegen folgen können.

XXVII. In Jerusalem.

Da nahte sich der nährende Christ Jerusalem, das Volk war nah
Gieng ihm entgegen, wollt ihm wohl, und nahm ihn auf mit Weihgepräng,
Belegte vor ihm mit Gewanden den Weg, mit Laub und wonnigen Blumen,
Und bog ihm Zweige und Palmen hin, wo zur hohen Burg die Bahn er fuhr.
Der Menschen Lust umdrängte ihn mit Lobgesang und lautem Dank,
Daß er selber kam, der Waltende, der Davidssohn, sein Volk besuchend.
Jerusalem steht vor dem Christ, es steigt der Wall der hohen Burg,
Der Juden fester Felsenbau, der festlichen Häuser wonnsamstes.
Da wallt das Herz dem Waltenden, und wehrt er seinen Thränen nicht,
Und sprach er viele Trauerworte: „weh wurde dir Jerusalem,
Daß du nicht fassest dein Todeslos, mit dem dich fällt des Richters Faust.
Dich werden schlachtgrimme Männer schlagen mit Feindesschaaren,
Kein Frieden wird dir, kein rettender Freund, dich werden Speer und Schneide fressen,
Der Streiter Schrei, der Flammen Strahl wird dein verzagendes Volk umstürmen,
Deine Wohnungen fallen, deine Wälle sinken, kein Stein wird auf dem andern bleiben.
Und wüste wirds um Jerusalem dem Judenvolk, weil es nicht erkannt
Daß der Verheißung Zeit ihm kam, in Zweifel zieht des Glaubens Trost,
Nicht wissen mag, daß die Wundermacht des Waltenden sie heimgesucht."

Der Herr betrat vom Volk umdrängt die hohe Burg, und drinnen hallts
Von des Geleites Lobgesang, die Stimmen giengen in heiligen Worten,
Die laute Menge lobte mächtig das Gotteskind, des Landes Wart,

Die Burg durchfährts, und fürchtet sich ihr Volk und fragt in Bangigkeit:
„Was will die Menge, sie wogt herein!“ Und wendet sich ein Mann zu ihm:
„Das ist Jesus Christ, der Nährende von Nazareths Burg im Galiläerland,
Der weise Prophet, des Volkes Wonne!“ Den Juden ward ihr Herz erbittert,
Die längst ihm böse, ihr Muth ward trüb, daß ihm die Leute Beifall sangen,
Und ihn als ihren Herrn erhoben, sie reden heftig zum Waltenden:
„Laß stille dein Gesinde sein, dem Haufen steure, dem steigenden Lob!
Es ärgert das Volk, der Burg Bewohner.“ Und sagte ihnen der Kinder bestes:
„Wenn ihr verwehrt den Menschenkindern die Kraft des Mächtigen zu preisen,
So soll ersteigen der Jubelruf der starken Felsen und harten Steine
Weit in das Volk, eh man sein Lob vor seiner Welt ihm weigern darf.“

Und als er hielt in der Weihen Haus, sah er der Juden mißliche Haufen,
Die es zur Kaufstatt erkohren hatten, wo ihren Kram sie ausgelegt.
Auch saßen die Wechsler im Weihenhaus, und trieben es nach ihrer Weise.
Zum Aerger ward es dem Waltenden, er warf sie aus dem Heiligthum:
„Es bekäm euch besser, sprach der Herr, ihr würdet hieher beten gehn,
In meinem Haus um Hilfe flehn, daß der Siegesfürst euch von Sünden heile,
Als daß ihr Diebe hier Dingstatt haltet, und eurem Schacher hier auch dient.
Verworfen Volk in eitel Unrecht! Fühlt Keiner denn in Israel
Die Ehre mehr für Gottes Haus!“ So räumt der Herr das Heiligthum.

Dann bot er manchen Menschen Hilfe, die seine Macht von fernher suchten,
Gefahren kamen von fernen Wegen. Den Krüppeln half er, und den Lahmen,
Er nahm die Nacht von blinden Augen, es war sein Volk ja und sein Land.

Am Tempel stund der waltende Christ, des Landes Wart, und er erwog
Was für Gedanken die Leute hatten. Denn viele giengen in Gottes Haus,
Und gaben Gold und fein Gewebe, und brachten Kleinod und guten Schmuck.

Der Christ sah weislich alles an. Da kam heran ein armes Weib,
Die Wittwe war, und legt in den geweihten Schaz einfältiglich
Zwei Kupferheller um Gottes Willen. Da sprach der Christ, der Waltende,
Und ließ es seine Jünger hören: „sie legte mehr, als Alle ein.
Wohl legte Mancher vieles dar, doch ließ er noch viel mehr zu Hause.
So that nicht diese Wittwe hier, sie gab ihr alles, was ihr war
An Gut des Weihehauses Gaben. Darum ist ihre Gabe mehr
Dem Walter werth. Und weil sie solchen Willen hat für Gottes Haus,
Und solchem Glauben sich geweiht, wird Gottes langer Lohn ihr werden."

Der waltende Christ sprach jeden Tag der Weisheit Wort im Heiligthum,
Und stund um ihn des Volkes viel, das freute sich der süßen Worte.
Und selig wurde manches Herz, seit es in sich sein Wort aufnahm.
In Bild und Gleichniß lernten sie die Lehre von des Landes Wart.
Und Etlichen ward sie ärgerlich, sie hörten ihm mit Ekel zu,
Und spähten nur, ihn zu umspannen mit spitzem Wort voll bösen Sinns.
Sie holten einen Helfer sich, der war von des Herodes Degen,
Zu allem Schlechten schnell gewärtig, zum Schleichen, Lauern und Verfangen;
Der sollte ihn behorchen helfen, denn haben wollten sie ihn jezt,
In Kett und Kerker ihn zu heften, der keine Sünde je gethan.
Und bitter bissig sprachen sie: „du deutst das Recht ja allem Volk,
Und weisest ihm des Wahren viel. Und seiner Macht und Ehre wegen
Pflegst du nach Keinem viel zu fragen. Du leitest frei die Menge dir
Auf Gottes Weg mit deinen Worten. Und Niemand fand dich vorwurfswerth.
So red uns denn, du rechter Volksmann: wer hat hier Recht? Hat es der Kaiser,
Der fordert Zins vom Königsland, und hat ein Kopfgeld uns verkündet,
Das Jahr an Jahr wir zahlen müssen. Gib deinen Rath dem Judenvolk."

Sie hofften, Nein werd er erwidern, doch weiß er ihren bösen Sinn,
Und sprach: „ihr Heuchler voll von Lüge, was lüstet euch, mich zu belisten?
Nicht soll euch das zu Nutzen werden. Die Münze zeigt, die man euch abnimmt.“
Sie zogen vor die Silbermünze, in ihrer Mitte ausgeprägt
War ihres Machtherrn eignes Bild, des Kaisers von der Römerburg.
Und darauf deutet Christ und fragt: „wen stellt denn dieses Bild hier dar?“
„Der Kaiser ists vom Römervolk, der alle Welt sein Reich benennt.“
Und sprach der Herr: „so gebet ihm, was ihm als Herrn der Welt gehört.
Gebt auch, was sein ist, eurem Gott, und das sind eure Seelen selbst.“
Die Rede brach der Juden Rath, sie rangen ihm kein Wort mehr ab,
Mit ihrer Falschheit ihn zu fangen. Vor ihren Finten wahrt er sich,
Und wär sein Wort ihr ewges Heil, wenn sie ihr Herz darnach gewendet.

Noch wollten sie nicht von ihm weichen, sie wendeten vor allem Volk
Ein Weib zu ihm, die Missethat von schwerer Art auf sich gewälzt.
Im Bruch der Eh ward sie ergriffen, und der brach ihr das Leben ab,
So war es im Gesetz befohlen. Sie fragten ihn mit falschem Wort:
„Was thut man ihr für ihre That? Läßt man sie tödten, oder leben?
Von Mose ist es uns geboten, daß man den Tod ihr geben soll,
Durch Volkes Hand mit starken Steinen. Das ist der Ehebrecher Strafe.
Wir fragen dich, sie steht vor dir, auf frischer That ergriff man sie.
Was bist du über sie gewillt?“ Sie wollten ihn mit Worten fangen.
Denn wenn er für ihr Leben sprach, verlezte er des Landes Recht,
Und ließ er sie, in Gegenwart von allem Volk, zum Tode gehn,
Dann hielt er die Erbarmung nicht, wie Gottes Sohn sie halten soll.
So sollte ihn sein Urtheil fällen, vor allem Volk, wie er es faßte.
Der Herr wußt ihr Ränke Rath, und redete vor allem Volk:

„Wer frei hier von der Sünde steht, der stürz auf sie den ersten Stein.“
Da stunden sinnend sie umher, und durften ihm kein Wort mehr sagen,
Denn Jeder dachte seiner Sünden, und für so sicher hielt sich Keiner,
Den Stein nach diesem Weib zu werfen, nachdem er Christi Wort erwogen.
Sie ließen sie alleine stehn, und liefen weg den Grimm im Herzen,
Der Juden einer nach dem andern, und keiner war in allem Volk,
Der an ihr Leben sich gewagt. Da fragte sie der Waltende:
„Wo blieben deine Widersacher, die wider dich bei mir geklagt?
Was machten sie sich nicht an dich, und gaben dir den Martertod?“
Sie sprach: „durch meines Heilands Hilfe gab keiner mir des Lasters Lohn.“
Da sprach der Herr, das Friedenskind, „ich straf dich auch nicht, geh im Frieden,
Doch sorge wohl in deinem Herzen, daß du nicht wieder sündig werdest.“
So half ihr Gottes heiliges Kind, und hat ihr Leben ihr erhalten.
Des Volkes Erste stunden grimm, wie stets zuvor, ums Wort verlegen,
Mit dem sie fiengen Gottes Kind, und auseinander fiel das Volk
Des Glaubens wegen. Die Armen wählten sich Gotteskind zum Waltenden,
Und brachten besser als ihre Reichen der Könige bestem die Herzen dar.
Im Tempel lehrte Gottes Sohn mit lauter Stimme alles Volk,
Und seine Worte leuchteten in seiner Hörer lauschend Herz:
„Wer dürstend schmachtet, trete nah, von mir zu trinken jeden Tag
Aus süßem Bronn. Ich sag es euch, den Söhnen allen meines Volkes,
Wer an mich glaubt, dem wird entfließen die volle Fluth aus seinem Leib,
Des Wasserstromes hoher Strahl vom ewig steigenden Lebensbronn.“
Und meinte mit dem hellen Wasser der Höhenkönig den heilgen Geist,
Den soll das Menschenkind erlangen voll Weisheit und voll ewgen Lebens
Durch Gottes Huld in Himmelsauen. Und wieder erhoben die Juden Streit,

Die Stolzen höhnten seine Lehre, und stunden spottend um ihn her:
„Wir hören nur der Hölle Wichte, das Nachtgezücht, aus dir heraus.“
„Wir lassen nicht den Lehrer schelten, so brachen laut die Andern los,
Denn mächtig mahnt das Lebenswort aus seinem Mund, und viele Wunder
Bewirkte er an dieser Welt. Das kommt ihm nicht vom Höllenrichter,
Denn Keiner kanns, es komm ihm denn aus Gottes, seines Königs Hand.
An allem diesem mögt ihr merken, er habe über Alles Macht.“
Da wollten ihn zur Stelle sahn die Streitigen und steinigen,
Und ließen es aus Furcht allein vor ihrem Volk. Der Heiland sprach:
„Mein Gutes thu ich nur von Gott! Was kommt ihr mit des Hasses Gier,
Was wollt ihr mich mit Steinen tödten?“ Da tobten seine Widersacher:
„Der Worte, nicht der Thaten wegen will man dir an dein Leben gehn.
Du rühmest dich in frecher Rede vor allem Volk du seiest Gott,
Der Herr der Macht, und bist ein Mann doch nur wie wir es alle sind.“
Und nicht mehr will der Nährende der Juden niedrig Reden hören,
Er geht aus ihrem Weihenhaus, und weilet jenseits von dem Jordan,
Und seine Jünger waren alle, sein treu Geside, mit hinüber,
Das nur bei ihm noch weilen wollte. Er wählte sich ein ander Volk;
Wer wollte, hieng seinen Worten an, die helfen uns zum ewgen Leben.

XXVIII. Erweckung des Lazarus.

Von Bethanien kamen Boten an, die hatten für den Christ bestellt
Maria und Martha, die Wonnsamen, die Freifraun, mit ihm wohlbekannt.
Die Schwestern lebten in seiner Liebe, der linden Herzen und Treue wegen,
Und ließen ihm von ihrem Bruder, dem Lazarus, verkündigen,
Er liege auf dem Krankenlager; sie hofften nicht mehr für sein Leben.
Sie mahnten ihn, er möge kommen, der heilige Christ, seine Hilfe mit.
Und sprach der Christ: „sein Lager bringt nur Gottes Lob, und nicht den Tod!"
Und wollte noch der Waltende zwei Tage, und zwei Nächte weilen.
Dann kam die Zeit, wo er den Juden Jerusalems erweisen wollte
Die Gottesmacht; und mahnte er des Höchsten Sohn die trauten Mannen:
„Wir wollen über den Jordan ziehn, und wieder zu den Juden gehn."
Und sprachen diese ihm entgegen: „was denkst du Herr, dorthin zu fahren?
Sie wollten dich vor wenig Tagen um deiner Reden willen fahn,
Mit starken Steinen dich zerschmettern. Was zieht dich zu den Streitigen,
Zu Deiner Feinde frechem Muth?" Und Thomas sprach, der Zwölfe Einer,
Der treue Mann, sein theurer Degen: „das soll er in der That uns nicht!
Und wehren wir nicht seinem Willen, so wollen wir doch bei ihm bleiben,
Und dulden mit dem lieben Herrn, das ist ja treuer Degen Dienst,
Daß ganz sie zum Gebieter halten, und stürben wir dort im Gericht.
Ja lasst uns folgen seiner Fahrt, für das nur unser Leben achten,
Daß wir mit unserm guten Herrn zu sterben gehen vor das Volk.

So lebt doch unter guten Leuten noch unser Namen löblich fort."
Die Mannen machten, die Adelinge, in Einmuth mit dem Herrn sich auf.
Und sprach der Christ zu den Gefährten: „nun ist der Kranke schlafen gangen,
Ja Lazarus hat dieses Licht verlassen, gieng zur Seligkeit.
Nun lenken wir zur Stätte hin, dort laß ich ihn zum Licht erstehn,
In seinem Glanz seh er die Welt. Und das wird euren Glauben mehren."
Und über die Wellen zog der Christ, wallt mit den Jüngern Bethania zu,
Wo beide Schwestern, Maria und Martha in Trauermuth versunken saßen.
Versammelt waren die Judenleute Jerusalems bei beiden Frauen,
Um den Verlust des Lazarus, des kindjungen Mannes, Trost zu leisten,
Daß nicht zu tief der Jammer treffe. Zur Hofstatt trat des Landes Wart,
Und ward sein Kommen angekündet: „der Herr der Macht kam vor die Burg!"
Da war es lieb den frommen Frauen, daß hergeeilt das Friedenskind,
Nach seinem Worte sehnte sich ihr weherfülltes Herz so sehr.
Und weinend tritt ihm Martha zu, und tiefbetrübt spricht sie zu ihm:
„O daß du näher wärst gewesen, der Gottestrost, der gute Heiland!
Dann dürft ich diesen Harm nicht tragen, den düstern Gram in meiner Brust,
Dann läge nicht mein Bruder todt, mein Lazarus wär noch am Licht,
Und dürft ihn lieben fort und fort in meines Herzens frohem Grund!
Doch glaub ich lichtvoll Herr an dich, den Besten aller Lehrenden.
Was du bittest von dem Waltenden, das gibt dir der Allmächtige."
Ihr antwortet der heilge Christ: „laß deine Hoffnung nicht versinken,
Dein Bruder soll durch Gottes Wort und Allgewalt zum Licht erstehn
Mit seinem Leib." Und sagte sie: „ich glaub es wohl, am Weltenend,
Wenn der feurige Tag über die Menschen fährt, die Todten alle auferstehn,
Durch Gottes Macht der Rast entrissen, und hier vor ihren Richter treten."

Da sagte dem Weib, dem weinenden, der hilfreiche Christ mit offnem Wort:
„Ich bin das Licht, ich bin das Leben, ich bin des heilgen Gottes Sohn,
Und euch bin ich zur Auferstehung, nicht sterben soll, den Leib nicht lassen
Wer an mich glaubt, ob ihn die Menschen in Grabeskluft mit Erde decken.
Der Tod ist nichts mehr, der Leib bewahrt, der Geist genährt, ist die Seele gesund."
Da sprach das Weib: „ich glaub es ganz, du bist der Christ, der Gottessohn,
Man mags an deinem Wort erkennen, dir sei die Macht vom heilgen Rath
Ueber Himmel und Erde." Da hob Maria, der Weiber andre mit tiefem Harm
Sich auch zum Herrn, und ihren Gang geleiteten vom Volke Manche,
Als sie ihr Leid dem Lenker klagte, voll Thränen über den Verlust.
Ihm wallt das Herz in tiefem Harm und seine heißen Thränen fließen,
Und ließ sich von Maria leiten, wo Lazarus im Grabe lag.
Ein Felsenstein bedeckte es. Der Christ befahl: „erhebt den Fels."
Er wollte dort den Leib besehn, die Leiche schaun. Nicht konnte Martha an sich halten,
Sie hielt ihm vor vor allem Volk: „mein guter Herr, hebt man den Stein,
So mein ich, wird in Stank erstehn unsüßen Ruches übler Strom.
Er ist vier Tage und Nächte schon vom Erdengrabe überschattet."
Und zu dem Weib sprach er gewandt: „sagt ich dir nicht mit wahren Worten,
Wenn du nur glaubst, sollst du gar bald die Kraft von Gottes Macht erkennen?"
Sie giengen hin, erhoben den Stein; und hub der Christ die Augen auf
Und sagte Dank, zu dem, der diese Welt erschuf: „du Herr des Siegs
Erhörtest mich mit meinem Flehn. Ich weiß es wohl, du thust es immer,
Doch dank ich dir vor diesem Volk; das weiß es nun, du sendest mich
An diese Welt, daß ich sie lehre." Mit lauter Stimme rief der Herr
Dem Lazarus, heißt ihn erstehn, und heißt ihn aus dem Grabe steigen.
Und in den Leichnam lenkt der Geist, die Glieder beginnen sich zu regen,

Erheben sich unter dem Leichentuch, das sie als Hülle um ihn wanden.
Ihm helfen hieß der hilfreiche Christ, sie hoben das Gewand von ihm.
Und Lazarus stund glänzend auf zu diesem Licht, zu neuem Leben,
Hat friedenvoll dann seines Alters beschieden Loos und fromm erfüllt.
Und wie sich freuten Maria und Martha, und was sie meinten in ihrem Muth,
Kein Menschenkind weiß es auszusprechen. Und wunderte sich das Judenvolk.
Er war vor ihnen frisch und frei vom Grab erstanden, den Siechthum fraß.
Den sie starr in die Erde tief bestattet hatten und begraben,
Der wallte gesund der Heimath zu. So will Gott jeden reich begnaden,
Will ihn erheben aus Feindes Hand, wenn huldreich er die Schuld verzeiht.
Und manches Herz gewann der Herr, seitdem es das erfahren hatte,
So heilig und so wundervoll, was nie vordem die Welt gesehn.
Doch viele blieben trozverblendet, wie blos gelegt vor aller Welt
Auch seine Macht war, daß sie ihn noch immer nicht erkennen mochten,
Und leidig wurden seinen Lehren. Sie suchten ihre Leute sich
In Jerusalem, wo der Juden Rath und Mahlstatt war für jeden Mann,
Wo verbündet saß der grimmen Stämme großer Rath am höchsten Sitz.
Dem sagten sie das Werk des Christ, und sagten, daß sie lebend sahn
Den Mann, der in dem Grab gelegen vier Tage und vier Nächte lang.
Den habe der Christ mit Wort und Werk vom Tod erweckt, und alles Volk
Hab es gesehn. Und Wuth erfüllte der Widersacher wildes Herz,
Sie riefen hastig einander zusammen, und hielten Rath in mächtiger Zahl
Nun wider den Christ. „Wir dürfen ihn nicht länger dulden und walten lassen.
Schon glaubt die Menge seiner Lehre. Sie wird die Römer auf uns laden
Als Oberherrn mit Waffenmacht, dann haben wir das Reich verloren,
Und sind gefährdet an Leib und Leben." Und war dort ein gelehrter Mann,



Des Volkes Obmann, der an der Burg sein Bischof war für dieses Jahr,
Und Kaiphas war er geheißen; der hatte Macht im Heiligthum,
Zu wachen über der Weihen Dienst. „Mich wundert, sprach er, edle Herrn,
Die ihr so viel erfahren seid, daß ihr den besten Rath nicht fasst,
Für alles Volk den einen Mann zum Tod zu führen, euch sein Blut
Nun aufzuladen, statt des Volks ihn sterben lasst, statt Alle mit
Hinabzuwerfen." Mit Willen nicht sprach er so wahr zum Heil des Volks,
Ihm gab es ein die Gottesmacht, der heilge Geist. Und er sprach wahr,
Weil er die heilge Pflege hatte als Bischof im geweihten Haus.
Denn Gottes Kind will alle Völker von ihrer Sünden Fluch erlösen,
Und gibt für sie sein Leben, seine Seele hin. Das war der Rath
Des Heuchlers dort, weil Gott damit das Heidenvolk sich holen will.
Und einig ward der Richter Rath, ihr Uebermuth blieb ungebrochen:
„Man soll ihn, wo man ihn jetzt findet, vom Volk umdrängt, gefangen nehmen;
Und ihn vor unsre Dingstatt bringen. Nicht dulden wir es länger mehr
Daß unsre Macht vor allem Volk des Einen Unfug unterdrücke."
Der Männer Gedanken voll maaßlosen Grolls erkannte der Christ,
Vor ihm ist nichts verborgen auf dem Erdenkreis. Vor diesem Volk
Weicht er zurück jetzt, wartet auf die helle Zeit, die bald ihm wird,
Dann will er leiden für der Menschen Heil, erlösen mit dem Tod die Welt.
Er weiß den Tag. Nun wandert er nach Ephraim zur weiten Burg,
Dort rastet er, der heilge Christ, dann reist er nach Bethania
Mit großer Meng, in der Jünger Mitte. Da die Juden sahn ihm diese folgen,
Besprachen sie sich auf viele Art: „nicht frommt uns unser Ansehn mehr,
Nicht Reichsgewalt, noch Richterstuhl, ihm rennt allein die Menge nach,
Ihm folgt das Volk, von ihm nur lassen sie sich führen, dem Lehrer Aller.

Wir suchen ihm vor so viel Volk vergebens etwas anzuhaben."

Das Gotteskind gieng nach Bethania, sechs Nächte, ehe die Volksgemeinde,
Zusammen wallt in Jerusalem zur Judenpassah, der heiligen Zeit
Der Weihetage. Der Waltende war groß im Volk, das um ihn drängte.
Maria und Martha, die wonnsamen, sie dienten ihm mit Mildigkeit.
Er lohnet sie mit ewigem Lohn, macht los ihr Leben von Sündenpein.
Nun hieß er sie im Frieden fahren, wider Feindes Drang, mit gutem Urlaub,
Sie hatten fromm den Dienst erfüllt, zu ihres Meisters Wohlgefallen.
Und hob der Herr im Volksgeleit hinauf sich nach Jerusalem,
Wo sie in Gottes Weihehaus an Wonnetagen weilen wollten.
Da waren auch die Mächtigen, der Juden mürrische Obrigkeit,
Die hatten ihm von Minne nichts in ihrem finstern Feindesmuth,
Sie hegten ihm Tod im trozigen Geist und blinden Thun voll heißen Zorns,
Verdrehten alle seine Reden, und bauten darauf ihr Gericht.
Nun lag das Volk den langen Tag gedrängt umher. Die Armen liebten
Sein süßes Wort, der Feinde Muth wagt sich nicht an den Heiligen,
Und meidet ihn vor solcher Menge. So stund er da, der Mächtige
Im Heiligthum und predigte dem Volk sein Heil. Das hört ihm zu
Bis die Sonne sinkt zur Ruhestatt, und sucht sich spät die Heimath auf.

XXIX. Die Verheißung des Gerichts.

Ein herrlicher Berg stund vor der Burg, gar hoch und breit in grüner Schöne,
Den Oelberg hieß ihn das Judenvolk, dort gieng hinauf der hilfreiche Christ
Als die Nacht sich nahte, und seine Jünger nahm er mit. Vom Judenvolk
Wußte Keiner um seinen Gang, eh er wieder gieng zum Heiligthum
Der Menschen Herr, als der Morgen kam. Da machte er der Worte viel
Wie Keiner je auf dieser Welt sie reden kann: sich zu bekehren
Ermahnt er sie, zum Gottesreich, damit sie an dem großen Tag
Sich ihres Heilands Lohn erlangen; hieß aus sie löschen der Sünde Brunst,
In Treue Gottes Liebe minnen, den Frevel lassen und Uebermuth;
Der Demuth Last aufs Herz sich laden, die erlangt den Himmel, das höchste Gut.
Und Viele wandten zu ihm den Willen, erkannten in seiner Würdigkeit
Den König der Kraft, den helfenden: das Himmelreich war rettend nah,
Und Gottes Huld den Menschenkindern. Doch Viele hielten im Judenvolk
Am argen Sinn und grimmen Haß, die rauh nur mit ihm hadern wollten,
Des Glaubens baar, in blindem Wahn vom Himmelsfrieden weg sich bannend.

Und wieder bog mit seinen Jüngern das Gotteskind zum Berg hinauf,
Dort sezt er sich mit dem Geside, und sagt ihm viel mit wahren Worten.
Da wollten sie vom Hause wissen, dem gottgeweihten, sagten ihm:
„Nie war ein Tempel durch Menschenhand und Manneskraft so schön auf Erden."
Da sprach der Herr, der Höhenkönig: „o höret mich, es kommt die Zeit,
Daß nicht ein Stein auf dem andern steht; der Tempel stürzt, so schön gefügt,

Ihn frißt des Feuers hungrige Flamme. Wie er vergeht, so vergeht die Welt."
Und näher lenkten die lieben Jünger, und fragten ihn mit leisen Worten:
„Wie lange noch besteht die Welt mit ihren Wonnen vor ihrer Wandlung
Am letzten Tag im Flammenschein und Wolkenwetter? Wann kommst du,
Und richtest die Welt, die Todten und Lebendigen des Erdenrunds?
Uns hängt es an dem Herzen schwer, o heiliger Herr, wann wird es kommen?"
Da antwortet der allheilige Christ, verheißt das Höchste den Mannen nun.
„Das hat verhehlt der Gott der Macht, verhüllt hat es der himmlische Vater,
Der waltend herrscht über alle Welt. Nicht soll es wissen der Menschen Kind
Wann der hohe Tag auf die Welt sich hebt. Nicht habens erkundet Gottes Engel,
Die stehen vor seinem Angesicht, und können darüber nicht Rede stehn,
Wann es werden soll, daß auf dem Weltkreis der waltende Gott die Menschen richtet.
Er weiß es allein, der Herr vom Himmel, der Vater, was alles verhohlen bleibt
Den Lebenden allen, den Todten allen, wanns kommen wird in seinem Licht.
Doch wallen ihm vor die Wunderzeichen, eh er niederfährt auf diese Welt.
Das wird am Mond, an der Sonne mahnen, sie werden in Nacht umnebelt stehn.
Dann stürzen die Sterne, die weißen Lichter, dann zittert sträubend die Erde auf;
Die weite Welt wird der Zeichen voll, die Wetter brausen auf hoher See,
Erfüllen mit Furcht die Erdenwohner. Das Volk verschmachtet in Noth und Schauer,
Und nirgends findet es Frieden mehr. Und Mord und Krieg wird der Haß erheben,
Dann werden Völker auf Völker fallen, auffahren wird der Könige Kampf.
Vom Heergeleit wird der Schlachtruf schallen, vom Mord dann läßt sich der Mensch nur rathen.
Dann wird die Pest den Erdkreis packen, sie werden gepeinigt niedersinken.
Dann naht der Hunger den Nahrungslosen, versagt ihnen neidisch den Bissen Brod.
Nicht wird dieß der Gerichte kleinstes, die sie erwarten am großen Tag.
Dann erst erfaßt ihr der Wahrheit Wort, wenn ihr das Alles gewirkt gesehn,

Jetzt sei er da, der letzte Tag! Dann thut sich der Herr den Seinen kund,
In hehrer Macht, in seinem Ruhm, und herrlich jauchzen ihm seine Himmel.
Als jenes Tages Bild beschaut auch jener Bäume Blüthensprossen,
Wenn sie vor euch ihr Laub entlocken, dann lenkte euch der Sommer nah.
So wisset denn bei diesen Zeichen, die ich zuvor euch angesagt,
Jetzt lad euch vor der lezte Tag.
Dieß Volksgeschlecht wird nicht vergehn,
Eh meiner Wahrheit reines Wort erfüllt vor Allen und befolgt wird.
Es werden sich Himmel und Erde wenden, mein heiliges Wort bleibt unverwandt,
Bis alles gethan an diesem Licht, was ich vor meinem Volk verkündet.
Erwartet wachend die Heimsuchung, des Vaters Gericht in seiner Kraft,
Seine strafende Hand in der hehren Zeit, die heilige Wandlung seiner Welt,
Daß er euch nicht sähe im weichen Schlaf, in der Sünde Menge, der Frevel Fluch.
Der Richter fährt im Flammenzorn, wie der Dieb in finsterer Nacht einbricht.
Er naht sich, da es Niemand meint am letzten Tag des alten Lichts.
So flog die Fluth in der alten Zeit, und hat vergeltend das Volk versenkt,
Und war der Schirmer im Todesmeer des Noah nur und der Seinen Schutz.
So fuhr das Feuer vom Himmel her, das Sodoms sichere Burgen fraß
Mit dem schwarzen Mantel voll Grimm und Graus. Und griffen Loth und sein Töchterpaar
Die heiligen Engel dort heraus, und hießen sie ziehn zur Bergeshöh,
Da Land und Leute die Flammen fraß. Gleich Sodoms Brand, gleich der Sünde Fluth
Erscheint des Richters rascher Tag. Der Richtstatt und all ihrer Noth
Sei eingedenk die weite Welt. Da wendet eure Sorge dran.
Wenn der waltende Christ, des Menschen Sohn, voll Wunderkraft und Macht erscheint,
Dann sitzt er hoch auf seinem Thron, der Engel Heere um ihn her.
Dann müßen kommen allzumal, die dieser Erde Licht gelabt,

Und Alle läßt der hohe Herr ihr Urtheil hören nach ihrer That.
Dann läßt er sich zur Linken stehn das verfehmte Volk, das verloren geht,
Zu seiner Rechten die Seligen. Dann redet er grüßend diese an:
„Erkohrne kommt, empfaht das Reich, das dem Menschenkind bereitet ist
Seit diese Welt gegründet ward. Euch weihte sich der Vater selbst,
Empfangt das Recht zum weiten Reich, erfreut euch seiner Seligkeit.
Ihr thatet fromm, was ich verlangt, und folgtet mir mit Freuden nach.
Mir gabt ihr eure Gabe hin; ich hatte Durst und Hungerqual,
Vom Frost befangen, in Kettenlast, lag ich im Kerker eingeklemmt.
Mir ward die Hilfe eurer Hand, mir waren eure Herzen hold.
Erbarmend habt ihr mich bedacht.“ Dann werden sie vor ihm bekennen:
„Wann warst du je in solcher Noth? Was willst du Herr, daß du so sprichst?
Wie konntest du leben in solcher Schmach und waltest in Allgegenwart?
Du hast ja höhere Herrlichkeit, als je ein Mensch sich hier gewann.“
Erwidern wird der waltende Gott: „was ihr im Namen eures Herrn
Zu Gottes Ehre Gutes gabt, auch dem Geringsten, der hier steht,
Dem Demuthsvollen, dem armen Mann, der meinem Willen dar sich bot,
Das Gute, das ihr ihm gethan, womit ihr liebreich ihn gelabt,
Hat euer Herr sich selbst empfangen, ihr halfet eurem Höhenkönig.
Mit ewigen Leben lohnt er euch, und das ist eures Glaubens Preis.

Dann wird er sich kehren zu denen zur Linken, zu den Kindern des Fluchs:
Hinweg mit euch in die ewigen Flammen, die Gott den Verfluchten bereitet hat,
Dem Volk seiner Feinde, den Frevelvollen! Ihr halfet mir nicht aus Hunger und Durst,
Nicht, da mir die Kette den Leib belud, nicht, da ich schmachtete nackt und blos,
Nicht, da ich lag auf dem Leidenslager. Nicht hieltet ihrs werth, nur mein zu denken.
So fahret hinab in die finstere Hölle!“ Dann wird ihm erwiderrn das Volk des Fluchs:

„Wie magst du so mit der Menge sprechen, und also messen deinem Volk?
Nie war dir noth eine gute Gabe, der aller Güter Spender ist."
Und sprechen wird der waltende Gott: „den Aermsten habt ihr, den Geringsten
In eurem Geist gering geachtet, er war euch gar zum Ekel worden,
Habt Lieb und Trost ihm vorenthalten. Das habt ihr eurem Herrn gethan,
Dem habt die Hilfe ihr verweigert. Wie nähm euch Gott, der Vater, auf?
Im Feuer sollt ihr, im tiefen Tod, den Teufeln dienen, den Widersachern,
Ihr habt es ja zuvor gethan."
Nach diesem Wort hebt die Scheidung an,
Die Bösen gehen von den Guten, der verdammte Mann in die gähnende Höll,
Zum ewigen Schmerz zieht der Verruchte. Zum Licht empor führt der Höhenkönig
Sein lauteres Volk, zum ewigen Leben. Sein Reich wird er seinem Volk verleihn."

XXX. Das Ostermahl.

So erklärte der Herr das Ende der Welt, und wie noch lange die Erde daure,
Die treue Wohnung der Menschenkinder, und endlich doch in Trümmer breche.
Noch sprach er weiter: „ihr wisset Alle, daß in zwei Nächten Passah wird,
An dem sie ihrem Herrn und Gott in seinem Heiligthume dienen;
Und an ihm wird des Menschen Sohn ans Volk verkauft, ans Kreuz geschlagen,
Und duldet dort die Todesqual." Die Degen traten jetzt zusammen,
Des Südens trugerfülltes Volk, in der Gemeinde Fest zu feiern.
Es schaarten sich die Schriftgelehrten, als Weiseste vom Volk geschätzt.
Und Kaiphas saß als ihr Bischof, berathend wider Gottes Kind.
Der Sündenlose soll jetzt sterben, doch soll er nicht gefangen werden
Am heilgen Tag vor allem Volk, damit es nicht zum Aufruhr fahre,
Nicht Streit erhebe in Heeresmacht. Sie wollten heimlich ihn verderben.
Und Judas gieng, der Jünger Christs, der Zwölfe Einer, zum Judenrath:
„Ich kann euch guten Rath verkünden. Was kommt an Gelde mir zu Lohn,
Wenn ich den Mann euch überliefre, mit Listen ohne Lärm und Streit?"
Sie werden froh, erwidern ihm: „gewährest du, was du versprichst,
So sei dir dafür reicher Sold." Sie boten ihm im Saal des Raths
Der Silberlinge dreißig an. Und er versprach mit derben Worten:
„Ich geb euch meinen Herrn darum." Die Treue brach er, gieng von dannen,
Und trachtet nach der tauglichen Zeit, ihn den Verruchten zu verrathen.
Wohl wußte Gottes Friedenskind, er werde diese Welt verlassen,

Und gehen in sein Gottesreich, in seines Vaters Heimathgarten.
Nie sah ein Mensch noch größre Minne, als er zu allen Menschen trug.
Er macht ein Mahl den guten Jüngern, und setzt sie liebend um sich her,
Und sagt soviel mit wahren Worten. Im Westen gieng der Tag hinab,
Die Sonne sank zur Ruhestatt. Er ließ sich reines Wasser bringen,
Vom Mahl erhob sich der waltende Christ, und wusch die Füße den Jüngern allen,
Umlockert sie mit einem Lacken, und trocknet sie in Liebe ab.
Und Simon Petrus weigert sich: „mir will es Herr nicht schicklich dünken,
Daß du mit deinen heilgen Händen die Füße anhebst mir zu waschen."
Und sprach der Christ: „wirst du nicht leiden, daß ich dir deine Füße wasche,
Wie diesen andern Mannen hier, sie mit zu ehren allzumal,
So hast du mit mir nicht einigen Theil am Himmelreich und seiner Macht."
Da wandelt sich des Jüngers Willen: „so mögest du waschen, o guter Herr,
Mir Hände und Füße, und auch das Haupt, wohl alles zusammen,
Damit ich habe deine Huld, am Himmelreich meinen seligen Theil,
Wenn du ihn Herr mir gewähren willst." Und schweigend litten es die Jünger,
Was ihnen that des Meisters Liebe, der meinte noch viel mehr damit.

Das Friedenskind, so saß es da, in seiner lieben Jünger Mitte,
Und sagte ihnen langen Rath. Als das Licht erstieg, und der Morgen erstund,
Da fragten den Christ seine trauten Jünger: „wo freuen wir des Festmahls uns,
Herr mit dir in der Weihen Zeit?" Er wies sie nach Jerusalem,
Gebot: „wenn ihr hinein gelangt zur Burg und ihrem Volksgedräng,
Wird Einer Euch entgegentreten, den Wassereimer in den Händen,
Geht mit ins Haus, das er betritt, dem Herrn des Hauses saget an:
Ich hätt es geboten, daß ihr bei ihm das Passahmahl für mich bereitet.
Des stattlichen Hauses hohen Söller, wohl ausgestattet, wird er öffnen,

Bereitet alles wirthlich mir, ich will es zu beschauen kommen,
Mich seiner freuen mit den Gefährten." Die Jünger fuhren nach der Stadt,
Und fandens, wie der Herr verheißen. Dann fand er selbst im Haus sich ein,
Zu leisten, was des Landes Sitte seit alten Zeiten anbefohlen.

Am Abend sitzt er, und mit ihm die treusten Herzen unter Allen
In Wort und Weise. Er sitzt im Saal, und weiß um ihre Gedanken wohl.
Bei seinem Mahle grüßt er sie: „mir theuer ists, dieß Passahmahl
Mit meinen Lieben noch zu theilen. Ich will euch meinen Willen sagen:
Fortan werd ich in dieser Welt mit den Lebendgen nimmer wieder
Zu speisen mich zusammenfinden, eh Gottes Reich erfüllt sein wird.
Nun tret ich in die Leiden alle, die ich tragen soll vom trotzigen Volk
Für dieß mein Volk." Voll Traurigkeit ward ihm das Herz, da ers verhieß:
„Ich hab euch mein Reich im Himmel versprochen, und ihr mir die Huld eurer Jüngertreu.
Ihr haltet nicht fest, ihr werdet wanken. Ich sag es euch in wahren Worten,
Aus euch wird der Verräther kommen, der mich dem Judenvolk verkauft,
Um Silbergeld dahin mich gibt. Und wird ihm nur zum Harm gedeihn.
Wenn nach ihm langt des Vergelters Hand, und er das heillose Ende schaut,
Dann wird er wünschen, was wahrlich ihm allein noch wünschenswerth wird bleiben,
Nie geboren zu sein zu Licht und Leben. Denn seiner harrt des Treubruchs Lohn!"
Und schauten die Jünger einander an, und schauten sorglich, es schauert ihr Herz
Um das Trauerwort, das der Waltende sprach, von ihnen wär Einer der Schandthat fähig,
Dem Volke sich um Geld zu verkaufen. Sie hielten die Falschheit nicht für möglich,
Durchforschten furchtsam ihre Gedanken, und wagten nicht den Herrn zu fragen.
Auch Petrus wagt, der ehrenwerthe, nicht an den Meister sich zu wenden,
Er wendet sich an Johannes nun, der war dem Walter in dieser Zeit
Der Degen liebster, der lag ihm im Arm, und lehnte das Haupt an seine Brust,

Erfuhr dort der Geheimnisse viel voll tiefer Gedanken. Der sprach zum Herrn,
Begann ihn zu fragen: „wie wird das werden, o waltender Herr, der Könige König,
Daß Einer dich deiner Feinde Volk verkaufen kann, das wollen wir wissen."
Und sprach zu ihm der heilige Herr: „sieh her, wem ich gebe aus diesen Mannen
Von meiner Speise, der sputet sich mit des Gedankens erspürender List,
Zu führen mich in der Feinde Hand, der läßt mein Leben zum Tode fallen."
Den Bissen erhob er vor seinen Mannen, und gab ihn dem unholden Judas hin,
Er rief ihm zu vor seinen Gefährten, gebot ihm schleunig wegzufahren:
„Nun thu, was du denkst, du sollest es thun. Nicht kannst du länger in Nacht dich bergen,
Dir naht das Gericht, die Zeit ist gekommen." Als der Treue Brecher den Bissen genoß,
Da gab ihn auf die Gotteskraft, und fuhren die Geister in seinen Leib,
Und fasst ihn der Satan fest ums Herz. Gott hat ihn verlassen an diesem Licht.
So weh muß es dem Manne werden, der seinen Herrn gewechselt hat.
In dunklem Grimm zog Judas hin, und düstre Nacht bedeckt die Welt.
Des Höchsten Sohn sitzt noch beim Mahl in seiner Jünger treuem Kreis,
Da reicht er ihnen Brod und Wein, und heiligt sie mit Segensworten.
Er bricht mit seiner Hand das Brod, und beut es seinen Jüngern dar,
Dem Schöpfer aller Welt und Wonnen reicht er den frommen Kindesdank.
Dann sprach er liebend: „glaubt es licht, das ist mein Leib und ist mein Blut,
Die geb ich euch zu essen und zu trinken hin; ich soll sie auf der Erde hier
Dahin nun geben und ergießen, soll euch erlösen zu Gottes Reich,
Zum Himmelslicht mit meinem Leben. Gedenket wohl, daß ihr vollbringt
Was ich an diesem Mahle thue, es ist ein Ding voll hoher Macht,
Vertheilet es an alles Volk, verwaltet es zu meinem Ruhm,
Ein heilig Bild, begehet es mir zum Gedächtniß brüderlich.
In meiner Minne für und für sei es in aller Welt gefeiert.

Und bindet fest der Minne Bund, mit biedrem Herzen minnet euch,
Daran wird alle Welt erkennen, ihr seied meine wahren Jünger.
Der falsche Feind hat sich erhoben, der Menschenhasser, euch zu fahen.
Wenn er vermessen die Seele versucht, so umfasset festiglich euren Gott,
Ich will in eurem Gebete stehn, daß der Feind nicht euer Herz umstricke,
Ich bin euer Helfer wider ihn. Auch mich will er zu versuchen wagen,
Die Lust sich büßen an meinem Leben, doch hier ist seine Macht verloren.
Ich kann es nimmer euch verhehlen, Bedrängniß hebt sich wider euch,
Ihr werdet euch Alle von mir wenden, den Jüngerglauben nicht bewahren
Eh die düstre Nacht hinweggedämmert, das Morgenlicht herniederkommt."
Trüb ward ihr Geist, voll Harms ihr Herz bei ihres Heilands Trauerwort.
Und Simon Petrus entgegensprach in guten Hulden seinem Herrn:
„Und wenn sich alle von dir wenden; ich weile, theile deine Noth.
So Gott mir helfe, ich steh zu deiner Hilfe fest! Und stoßen sie dich
In des Kerkers Bann, ich harr in Banden bei dir aus, will liegend tief
Mit dir sie lieben. Und wollen sie mit Schwertes Wucht an dein Leben gehn,
So geb ich für dich im Waffenspiel mein Leben hin, nichts liegt mir an ihm
So lange mir Hand und Herz nur währen." Ihm sagt der Herr: „du rühmest dich
Wohl reinerer Treu und größerer Dinge in des Degens raschem Mannesmuth;
Wirst so kleingemuth, wie du jetzt nicht meinst, daß du mich noch in dieser Nacht
Vor dem Hahnenruf dreimal verläugnest, und sagst, daß ich dein Herr nicht sei,
Und den Geleitsbund ab mir schwörst." Der Mann gab ihm das Wort entgegen:
„Und mahnt es mich, daß ich mit dir im Mannesmuthe sterben soll,
Nie kommt der Tag, daß ich dich je vor diesen Juden kann verläugnen!"
Und alle Jünger gelobten es mit, sie wollten mit ihm Leid und Tod
Im Gerichte tragen. Der treue Christ gebot noch ihrer Traurigkeit:

„Sie sollten nicht vom Glauben fallen, im Kummer nicht der Liebe fehlen.
Bei meinem Wort, fürchtet nicht zu viel, für euch will ich zum Vater flehn,
Der sendet euch vom Höhenreich den heiligen Geist in Herrlichkeit.
Der wird euch Trost und Stärke bringen, in euch besesten meine Worte.
Er bringt euch Weisheit und wonnsame Lehre, daß ihr leisten werdet fort und fort,
Was ich in Worten und in Werken geboten euch in dieser Welt."

XXXI. Gethsemane.

Der Herr verließ, des Höchsten Kind, des Mahles Saal, geht hin in Nacht,
Und seine Treuen gehen mit in Traurigkeit und trüben Klagen.
Zum hohen Oelberg hebt er sich, dort haust er oft mit seinen Jüngern,
Dem bösen Judas wars bekannt, der oft mit ihm am Berg gewesen.
Und sprach der Herr zu seinen Treuen: „so traurig macht euch nun mein Tod,
Ihr weint und klagt, in Wonnen sind die Juden nun, und wunschesfroh.
Die Welt ist in Freuden, bald wird sie weinen, ihr werdet frohlocken in Ewigkeit.
Nicht soll meine Hinfahrt das Herz euch beugen, nur Hilfe bringt sie dem Menschenkind."
Am Berg hieß er die Jünger weilen, er wollte beten am Felsenhaupt,
Hieß mit hinaufgehn der Degen drei, Johannes, Jakobus, den guten Petrus,
Den dreisten Degen. Da sie sich erhoben, dem Herrn zu Dienst, dem Gottessohn,
Hieß er sie beten wider den Bösen, daß der Versucher ihr Herz nicht breche.
Und beugte hastig den knieenden Leib, der Könige reichster, zu Boden hin,
Und flehte zu Gott, dem Menschenvater, und flehte so bang; denn tief gebeugt
War sein menschlich Theil, sein Fleisch in Furcht, ihm flossen die Thränen, der schwere Schweiß,
Wie aus den Wunden wallt das Blut. Noch blieb im Kampf in dem Gotteskind
Der Leib mit dem Geist. Der hob sich heim zum Gottesreich, zur Friedensau,
In Leiden war sein Leib versenkt, und wollte nicht das Licht aufgeben,
Im Schauder vor dem Todesschmerz. Und flehend hin vor Gott geschmiegt,
Ruft er zum reichen Vater auf: „und wird nicht anders die Menschheit errettet,
Als daß ich ihr gebe den lieben Leib in Leiden für das Menschenkind,

So geschehe dein Willen, ich koste den Kelch, ich leer ihn dir,
O du mein Leben, mein ewiger Lohn! Sieh du nicht an meines Leibes Pein,
Wenn ich deinen Willen gewähren soll, du bist der Herr!“ Und wandelt er hin
Wo die Seinen er ließ, am Berg zu warten, er fand sie schlafend, leidensmüd,
Daß sie scheiden sollten vom lieben Herrn. Denn des Mannes schwerster Schmerz ist es,
Wenn er lassen muß seinen guten Herrn. Der Heiland grüßt sie mit dem Wort:
„Ach schlafen wollt ihr? Entschließt euch nicht, mit mir zu wachen die schwere Stunde,
Wo der Vater sein Verhängniß schickt? Der Geist ist willig nach Gottes Verlangen
Dahinzufahren, dem Fleisch ist bang, dem Leibe furchtbar das drohende Leid.
Doch ich gewähre des Vaters Willen. Gewinnet Muth und wacht mit mir!“
Und wieder geht der herrliche Held, zu beten an der Bergeshöh,
Er sprach so manche willige Worte. Da wallt ein Engel vom seligen Himmel
Zu seinem Herzen, und macht es fest für die strengen Fesseln, für Noth und Tod.
Und flehend liegt er vor seinem Vater: „und muß ich sie fühlen, o Herr der Macht,
Die Todesqualen für deine Kinder, so komm ich, zu deinem Willen bereit.“
Und wieder sucht er sein Gesid, und sah sie schlafen, und grüßt sie jählings.
Zum drittenmal fleht er zum Vater, er flehet mit denselben Worten
Zum Wohl der Welt, der hilfreiche Christ. Und wieder geht er zu seinen Jüngern,
Und ruft sie auf: „ihr rastet und schlummert, und kommt mit Macht, der mich verräth,
Den Sündenlosen dahin mich gibt um Sündensold!“ Da wachen sie auf,
Und sehen ihn nahen den Berg heran mit wilden Knechten in ihren Waffen.
Und Judas führte, der Gramersinner, die feindliche Schaar der Juden an,
Von der Burg herab mit brennender Fakeln rothem Schein. Sie brachen an
Von der Bergeshöh mit brennender Gier, und Judas war der Ort bekannt.
Bei der Hinfahrt macht er ein Zeichen aus, damit sie nicht den Falschen faßten,
„Ich komm auf ihn zu, und geb ihm den Kuß, ich red ihn an, und der ist der Christ,

Den fasset fest, den bindet wohl, und führt ihn vor den Rath zur Burg.
Mit seinen Worten hat er das Leben sich verwirkt." Der Juden Häscher
Fahren heran, den Herrn zu fahn. Da steht mit den Jüngern das Friedenskind,
Dem heiligen Rath des Höchsten bereit, der Offenbarung der hehren Zeiten.
Dem Gotteskind geht der treulose Mann, geht Judas entgegen, und neigt sein Haupt.
Er spricht zum Herrn, und küßt den Höchsten, und leistet, was er den Häschern versprach.
Und duldet alles mit Geduld und heiliger Demuth der Völker Herr.
Er fragt ihn frei: „was kommst du zu mir, und führst mir diese Leute zu?
Verkaufst du mich mit einem Kuß dem leidigen Volk, verräthst mich ihm?"
Dann trat er entgegen den Gegnern allen, und fragte sie: „wen geht ihr suchen
In finstrer Nacht? Wem bereitet ihr Noth? Wer ist der Mann?" Sie schrien ihn an:
„Der Empörung erregt in Juda's Volk, der Gottes Sohn sich selber heißt,
Dem nahen wir, den wollen wir nehmen, von Galiläa ist er, von Nazareths Burg."
Und ihnen sagt der erlösende Christ: „ich bin es selber." Da faßt sie Furcht,
Bewältigt sie ganz; sie stürzen rücklings zu Boden nieder, die böse Rotte.
Sie konnten nicht ihres Gottes Wort und Stimme tragen, die Streitbaren.
Dann fuhren sie auf vom Felsengrund, in ihrem Trotz und falschen Muth,
In Grimm und Groll ermannen sie sich, und greifen das heilige Gotteskind.
Und trauernd stunden die frommen Mannen, die Jünger Christs vor der Frevelthat,
Und riefen ihm zu: „wenn du es willst, o waltender Herr, daß sie in uns
Mit ihrer Speere Spitzen fahren, mit ihren Schwertern uns Wunden spalten,
So fürchten wir nicht für unsern Herrn die blasse Fessel, und nicht den Tod!"
Dem Simon Petrus, der Schwertdegen schnellstem, erschütterts das Herz in wildem Harm,
Kein Wort kann er reden, da seinen Herrn, den waltenden, er binden sieht.
Und unverzagt tritt der tüchtige Degen, und ohne Zaudern vor seinen Herrn,
Den Hieber zieht er und haut mit seiner Heldenfaust den vorderſten Feind.

Des Malchus rechte Seite zeigte durch Schwertes Schärfe sich übel gezeichnet,
Das Ohr verhauen, das Haupt verletzt, ihm hiengen blutig Wange und Ohr,
Die Beinwunde klaffte, das Blut sprang auf und sprizte hinaus. So wund war er.
Die Andern stunden auf dem Stein, und fürchteten des Beiles Bisse.*
Bei Simon Petrus stund Gottes Sohn, hieß ihn das Schwert in die Scheide stoßen:
„Wenn ich kämpfen wollte mit diesem Haufen, die Waffen heben wider sie,
Dann mahnte ich den mächtigen Gott, meinen Vater im Himmel droben,
Der sendete seine herrlichen Helden, der Engel Heer in Waffentracht,
Ihnen stünden nicht die Recken hier, und rettungslos wär ihr Leben hin.
Der waltende Gott gebot es anders, gebeut das Bitterste uns zu dulden.
Wer in Waffengroll und Speeresgrimm sich helfen will, den greift das Schwert.
Wir sollen verderbliche That nicht üben.“ Er beugt sich über den wunden Mann,
Und legt ihm gelind an des Hauptes Wunde das lose Fleisch wieder zusammen.
So heilt er ihn von des Beiles Biß. Und des Höchsten Sohn sprach zu der Schaar:
„Mich wundert, wenn ihr mich greifen wolltet, daß ihrs nicht gewagt, da ich mitten stund
In eurem Volk, in der Weihen Haus, und ihm der Wahrheit Worte sprach.
Da war Sonnenschein und sicherer Tag, ihr tratet nicht mir an die Seite.
Nun kommt ihr in der düstern Nacht, wie man Dieben thut, die man fahen will.“
Da fesselte den Gottessohn in wilder Hast der Häscherhaufen,
An dem sie nie eine Schuld gesehn, und schnürte ihm die Arme zu.
Er duldete die schnöde Qual, damit er scheide seliglich
Die weiten Qualen aller Welt, damit er von der Hölle Zwang
In seinen Himmel heim uns hole, des herben Wehs nicht eingedenk
Das ihm die Menschen angethan. Und machte sich das Volk gar breit,

* Beil von pillen, hauen, bezeichnet ursprünglich jede Hiebwaffe.

Und wünscht sich Glück voll Uebermuth, daß sie den Christ, den waltenden
In seinen Banden führten hin. Er wanderte vom Berg zur Burg
Gefesselt, trauernd mit den Drängern, von seinen Treuen schnell verlassen,
Wie er es selbst vorausgesagt. Und nicht in ihrer Furcht allein
Verließen sie den lieben Herrn; erfüllt ward der Propheten Wort,
Verkündet schon in alter Zeit, daß es einst also kommen werde,
Und mochten sie es nicht bemeiden. Der Menge wandert Petrus nach,
Johannes mit, von fern zu sehn, was Feindeswuth am Herrn verübe.

XXXII. Der hohe Rath.

Sie kamen von dem Berg zur Burg, das Thal durchschneidend zwischen beiden,
Zum Bischof, ihres Tempels Wart, dem führten ihn die Büttel vor.
Des Thores Gatter thun sich auf, sie treten in den Freihof ein.
Dort hatten sie ein flammhoch Feuer, das Volk zu wärmen, aufgemacht.
Die Häscher stehen darum her, und wartend muß des Höchsten Sohn
In seinen starren Banden stehn. Und Lärm steigt auf, verworren Schreien.
Johannes war mit eingetreten, dem Judenbischof dort bekannt,
Doch draußen hielt der Degen bester, hielt Simon Petrus, harrte dort.
Den Wandel zu dem lieben Herrn wehrt ihm der Pförtner an der Thüre,
Bis es Johannes ihm erbat von einem ihm vertrauten Juden.
Im Freihof fragte ihn ein Weib, eines Juden Magd, mit frechen Worten:
„Du mußt der Galiläer einer, und Jünger dieses Mannes sein,
Der uns hier gegenüber steht, gefesselt an den beiden Armen."
Und Petrus wurde von Furcht erfüllt, im Herzen feig, und sprach zum Weib:
„Was redest du? Ich versteh dich nicht. Von diesem war ich nie ein Freund!"
So verläugnet er ihn vor den Leuten. „Ich kenn ihn gar nicht! Laß dein Fragen!"
Denn die Gottesstärke, sein steter Muth, war dem bestürzten Geist entschwunden,
Er läuft hinein ins Hofgesind, und will sich warm am Feuer halten.
Und dort auch fiel mit feindlichem Wort ein Weib ihn an, und fragt ihn aus.
„Da findet ihr, so spricht sie dann, der Feinde einen, der folgte dem Christ."
Und nahten die Neidharte alle ihm, und fragten hitzig, und forschten nach:
„Wo bist du her? Von unsern Burgleuten bist du nicht. Bemerkbar ists

Am ganzen Gebahren, an deinen Worten, daß du ein Galiläer bist."
Das gestund er nicht, und stritt sich herum, und schwor mit einem starken Eid,
Er sei von des Christs Gesinde nicht. Nicht hatt' er Gewalt über seine Worte.
So sollt es sein, so hatte es der Menschen Walter zugelassen.
Da trat auch aus der Menge vor des Mannes Mage, dem er dort
Den Hieb versetzt, und er hub an: „ich habe dich am Berg gesehn,
Im Baumgarten selbst, als wir deinem Herrn die Hände dort zusammenbanden."
Da verläugnete er, von Furcht befangen, den lieben Herrn so frech betheuernd:
„Meines Leibes will ich ledig sein, wenn den Beweis nur Einer liefert,
Daß ich des Mannes Betrauter bin, und seiner Fährte beigegangen!"
Da hub der Hahn zu krähen an, und der heilige Christ, der Kinder bestes,
Der gebunden stund, der Allmacht Sohn, sah den Jünger über die Achsel an.
Und schlug der Harm ihm in sein Herz, und heftige Sorge um seine Rede.
Der Worte denkt er, die Gottes Sohn ihm warnend hatte zuvorgesagt,
Daß er in dieser Trauernacht vor dem Hahnenschrei ihn dreimal verläugne.
Und bitter bricht ihm der Muth in der Brust, sich selber zürnend begibt er sich weg.
Seiner Rede Schande schlug ihn hin; voll Traurigkeit und Schmerzensqual
Entrannen ihm heiße, blutige Thränen, und träuften auf seine Brust herab.
Sein Hohnwerk hofft er nie zu bessern, gibt seines Meisters Huld verloren. —
Und ist kein Menschenkind so alt, das noch kein Wort bereuen mußte,
Und nicht darum in Trauer sank. — Und sagte Petrus gramzerrissen:
„Weh, starker Gott, daß ich so gesündigt, meinen Wandel nie mehr segnen kann!
Deine Huld, deines Reiches Herrlichkeit ich muß sie hinfort im Alter entbehren,
Kann nie mehr dir danken, o lieber Herr, daß ich zu diesem Lichte kam.
Bin nicht mehr werth, o Waltender, daß ich mit deinen Jüngern wandle,
Mein Meineid heißet sie mich meiden, den Misgearteten deiner Treuen!"

So trauerte der traute Mann, so traf es in sein Herz hinein,
Daß er von seiner Treue ließ, den lieben Herrn verläugnete.
Und wundre das kein Menschenkind, daß so guten Mann solch Leiden martert;
Der heilge Herr ließ es geschehn zu unser Aller Heil und Segen,
Ihn wollte er in seinem Haus zum Höchsten weihn, ließ ihn erkennen
Was Menschenmuth sei ohne Gottes Macht, daß er seitdem nur um so mehr
Den Menschenkindern glauben möge, wie mild es sei für jedermann,
Der Sünde that, daß man sie liebend ihm erlasse, wenn Gott selbst
Vom Himmelreich der Buße Harm in seine Seele hat gelegt.
Darum reicht nicht der Eigenruhm, und wär er der des Manns am Hof.
Doch schied von ihm durch seine Schuld die Hilfe des Allschirmenden,
Dann muß ihm brechen aller Muth, mit dem er prahlend groß sich machte.
Das wurde damals dargelegt an aller Degen-herrlichstem,
Als ihm die Hilfe des Herrn gebrach. So lasse denn des Mannes Herz
Vom Eigenlob, denn oft verläßt ihn Muth und Willen, will der Herr,
Der Waltende, der alles führt, mit Stärke nicht das Herz ihm füllen.

Der Kinder bestes stand gebunden im Haufen jener Bösewichte,
Der ihn umdrängt mit Drohn und Spott, und trug geduldig alle Leiden,
Womit sein Volk ihm wehgethan. Dem Menschenkind erwacht der Morgen,
Da rennt der Juden Rath zusammen, wie Wölfe die zum Raube ziehn,
Irr und verstockt in steter Falschheit suchten sie sich zu verständigen,
Wie sie mit Zeugen voll Lugs und Meineids dem mächtigen Christ ein Frevelwort
Zu Fahr und Tod erfinden möchten, und fanden nichts an diesem Tag.
Zuletzt noch ließen zwei Lügenmänner die Klagerede auf ihn los:
„Wir haben ihn selber sagen gehört, er werde den Gottestempel stürzen,
Der Häuser höchstes, und werd es wieder mit seinen Händen neu errichten

Nach dreien Tagen. So hoch und thöricht hat nie ein Mensch sich noch betheuert."
Er schwieg und litt, wie viel sie logen, und ließ kein zürnend Wörtlein schallen.
Der boshafte Mann, des Volkes Bischof, bog sich hervor, und fragte den Christ,
Beschwor ihn hoch bei Gottes Namen zu heiligem Eid: „bist du der Sohn
Des lebendigen Gottes, des Schöpfers des Lichts, bist du der Christ, des Lobes König?
An deinen Worten und deinen Werken erkennen wir es wahrlich nicht."
In seiner Wahrheit erwidert ihm des guten Gottes waltender Sohn:
„Du sagtest es vor Juda's-Volk, du sagtest wahr, ich bin es selbst,
Ob nimmer will dein Volk es glauben. Euch gilt mein heilig Wort ja nichts,
Und darum laßt ihr mich nicht los. Doch gelob ich euch in Wahrheit hier,
Ihr sehet mich noch sitzen einst zu meines Vaters rechter Seite,
Den Menschensohn in Herrlichkeit, in des allmächtigen Vaters Macht.
Hernieder komm ich in Himmelswolken, mit meinem Wort richt ich die Welt,
Vergelte ihr nach ihren Werken!" Der Bischof fuhr auf in finsterem Grimm,
Zerriß das Kleid vor seiner Brust: „nicht braucht es eines Zeugen mehr,
Die Lästerrede seines Mundes ist laut erklungen vor dem Rath.
Er nennt sich so reich, er heißt sich Gott! Wie richtet ihr ihn vor allem Volk?
Macht ihn sein Wort des Todes werth?" Sie schrieen: „sein nur ist er würdig!"
Das war der Lohn für seine Werke an seinem Volk. Sein Urtheil sprach
Jerusalem zum Tode ihm, des Höchsten Sohn, dem tadellosen.
Sie freuten sich in stolzer Freude, daß sie das fromme Gotteskind
In Schmach und Qual und Todesschmerz nun ohne Scheue werfen mochten,
Umdrängten ihn in dichten Haufen, und hieben in sein Angesicht,
Erhoben schreiend ihren Hohn. In seiner Bande enger Haft
Stand fest der Herr, trug voll Geduld der Fäuste Schlag, der Feinde Flüche.

XXXIII. Pilatus.

Sie rissen hin das Gotteskind, wo ihres Volkes Richthof war,
Die Helden um den Herzog stunden, den Herrenboten der Römerburg.
Vom Kaiser war er hergekommen, des Rechtes Mann, sein Urtheil kündend.
Pilatus war er zugeheißen, und Pontus war sein Vaterland.
Er saß in Macht an seiner Wahlstatt; die falsche Meng, die Lügenrotte,
Umringt des reichen Gottes Sohn, und ruft: „er ist des Todes schuldig
Durch deines Schwertes scharfe Klinge." Die Schaar trat nicht ins Haus hinein,
Sie hält davor, verhandelt vieles mit der Menge. Sie wollte mit dem Heidenvolk
Sich nimmermehr zusammenmengen, daß sie kein mißlich Richterwort
An diesem Tage hören möge, und heilig halten die Passahzeit.
Und aus der Heuchler Hand empfieng Pilatus nun des Höchsten Kind,
Den Menschensohn ohn Sünd und Schuld.

Und bange sieht des Judas Auge
Den Heiligen zum Tode führen. Jezt faßt ihn heißer Reue Qual,
Daß er den lieben Herrn verhandelt, um heillos Geld den Sündenlosen.
Er griff die dreißig Silbergulden, die man ihm für den Herrn gegeben,
Und damit gieng er zu den Juden, gestund vor ihnen die Frevelthat,
Und will das Geld ihnen wiedergeben. „Ich hab es schändlich mir gewonnen
Um meines Meisters theures Blut, und merk es, das gedeiht mir nicht."
Der Rath der Juden schlug es aus, und hieß ihn selbst die Schuld beachten,
Die er an seinem Herrn begangen. „Gib uns nicht Schuld, so sprachen sie,

Sieh selber zu!" Da gieng er hin, von Neu erfaßt, zum Heiligthum,
Und warf das Geld ins Weihenhaus, nicht wollt ers mehr zu eigen haben.
Er verzweifelt in Furcht, des Feindes Geister mahnen ihn mächtig, und fassen sein Herz,
Umzücken es mit ihren Schrecken, und auf ihm liegt seines Gottes Zorn.
Da dreht er sich selber seinen Strick, und hängt sich an die harte Schlinge,
Der Würger in der Würgung Strang. So wählt er sich der Hölle Pein,
Das tiefe, finstere Todesthal, der falsch an seinem Herrn gethan.

Gebunden vor dem Richthaus stund das Gotteskind, bis all sein Volk
Einstimmig seine Marter wollte. Von der Wahlstatt stund der Römer auf,
Des Kaisers Bot, bot sich dem Volk mit ihm gebührender Rede dar.
In Haufen stund die Meng im Hof, mied das Heidenhaus in der Passahzeit,
Und frei fragte Pilatus sie: „mit welchem Frevel er sich verschuldet,
Daß sie wuthentbrannt sich um ihn würfen." Und wider ihn erstund ihr Ruf:
„Des Bösen hat er viel begangen, und könnten wir dirs nicht beweisen,
Wir hätten ihn nicht hergebracht. Er hat verführt mit seinen Lehren,
Hat allem Volk den Sinn verwirrt, des Kaisers Zins ihm abgerathen.
Zu seiner Worte Freveln noch wagt er den äußersten zu sagen,
Er sei der Christ, des Reiches König. Und böse Ränke heckt er aus.
Des Kaisers Bote sprach entgegen: „bringt er so böses eurem Volk,
So nehmt ihn hin, beurtheilt ihn, ob er nach eurem alten Bund
Den Tod verdient." Da riefen sie: „wir dürfen Keinen in heiliger Zeit,
An der Weihen Tag zum Tode bringen." Und übelgemuth ließ der Römer nun
Das Gotteskind zu sich geleiten, und fragte ihn: „gib Antwort mir,
Bist du denn dieses Volkes König?" Und Gottes Kind erwidert ihm:
„Erkundest dus selbst, oder künden dir Andre mein Königthum?" Des Kaisers Bot
Sprach stolz und streng: „ich stamme nicht aus eurem Volk, bin weder dein,

Noch ihr Genoß. Dich gab dein eigen Volk in Haft. Was geben sie
Dir Schuld, daß Böses du begangen, die dich in Banden zu mir bringen?"
Ihm sagt entgegen der Gottessohn: „mein Reich ist nicht von dieser Zeit,
Und dieser Welt. Denn wär es so, dann stünd ich stark wider Feindes Troz
Mit meinen Schaaren; wäre nicht umgarnt mit Marterbanden vom Judenvolk.
Geboren bin ich in die Welt, daß ihr mein Kommen Wahrheit bringe.
Wer Wahrheit liebt, und von ihr kommt, der weiß es wohl, versteht mein Wort,
Und leistet meiner Lehre Glauben." Der Römer fand des Leidigen nichts
Am Gotteskind in Wort und Werk, das ihn des Todes werth gemacht.
Er macht sich in die Menge vor, und spricht zu ihr mit mächtigem Wort:
„Ich finde nichts an diesem Mann, das ihn des Todes schuldig macht!"
Und gellend klagten den Gottessohn der Gegner Haufen wieder an:
„Von Galiläa bis zu uns hat er die Gaue aufgehetzt.
Und Thaten begieng er, des Todes schuldig, wie je ein Thäter ihn verschuldet.
Triff ihn mit deines Schwertes Schärfe!" Der Römer hörte von welchem Geschlecht
Der Menschen bester geboren sei, von Galiläas edlem Baum,
Wo die Adelmänner verbündet waren, und wo das Amt Herodes hatte,
Den Königsthron, ihm dort gegeben vom reichen Herrn, dem Römerkaiser,
Daß er Frieden wahre, das Recht dort spreche. Der war zum Fest mit seinen Freunden
In Jerusalem, in Gottes Haus, und hielt dort Passah nach Landes Weise.
Und er gebot, das Gotteskind in seinen Banden zu geleiten
Zu dem, der seines Landes Herr war. Sie führten ihn zu Herodes hin,
Der Menschen besten, die je geboren. Herodes saß auf seinen Bänken
Umher mit seinen stolzen Mannen, und mochte längst den Christ gern sehen,
Daß er ihm eins der Zeichen zeige, zum Zeugniß seiner Gotteskraft,
Wie er im Volke manche that. Herodes sucht ihn auszuforschen,

Sein Vorwitz meint er, müß ihm frommen. Der mächtige Christ schwieg und litt,
Er antwortet mit keinem Wort dem Könige und seinem Wehrvolk.
Die Juden keiften fort und klagten, und brachten bald den König auf
Mit all den Seinen. Von Sünde verblendet das arge Herz, verachten sie ihn,
Erkennen nicht des Himmelskönigs Gottesmacht, kommen über ihn
Mit Hohn und Schimpf, die nahm der Herr geduldig, und in Demuth auf.
Sie legten ihm um seine Glieder ein weiß Gewand, dem Troß zur Lust,
Die Juden und die frechen Knechte frohlokten spottend rings um ihn.
Gefangen ließ Herodes ihn zurück zum andern Volke führen,
Die Schaaren häuften den Hohn auf ihn, sanft hielt er aus und unverzagt,
Gab Scheltwort nicht mit Scheltwort heim, und trug in Demuth allen Schimpf.
Sie führten ihn zum Palast zurück, wo Pilatus pflegte des Richteramts.
Der Kinder bestes, den Sündenlosen, verstoßen sie in Mörderhände.
Das hat er selber sich erlesen, daß er vom Tode uns erlöse,
Und uns entnehme aller Noth. Die Neidharte stunden um den Saal,
Und reizten dort das Volk sich auf, daß es ohne Scheu zum Frevel fuhr.
Des Kaisers Mann, des Volkes Machtherr, trat nun in ihre Mitte vor:
„Was leitet den Mann ihr, und klagt ihn an, er habe lehrend das Volk verlockt?
Ich und mein Volk vermögen ihn des Todes schuldig nicht zu finden.
Und deß zum sichtbaren Beweis stimmt heute uns Herodes bei,
Der nichts fand, was ihm Urtheil fällt, und ist vertraut mit eurem Recht,
Mit eures Landes Satzungen. Drum will ich ihn vor allen Leuten
Nun erst bedräun, und bündig mahnen zu seines Sinnes Besserung,
Ihn ledig lassen zu den Seinen, daß er des Lebens neu sich freue."
Da fuhr das Volk mit vielen Stimmen im wetteifernden Schreien auf,
Und hieß den Christ zum Tode schleppen, ans Kreuz ihn schlagen mit schwerer Qual:

„Er hat es mit dem Wort verwirkt, weil er gesagt, er sei Gottes Sohn.
Das soll er nach unserem Recht entgelten, das auf dieß Wort den Tod gesezt.“
Der das Recht hier führte kam in Furcht da er des Volkes Rede hörte:
Er hab es vor allem Volk gesagt, er sei in Wahrheit Gottes Sohn.
Und nahm ihn der Herzog ins Haus hinein, erhob sich dringend gegen ihn:
„Wer bist du? Was birgst du dich vor mir, verhehlst mir deiner Brust Gedanken,
Und liegt in meiner Hand dein Leben? Dein Volk hat mir dich überliefert,
Dich zu durchstoßen mit dem Speer, ans Kreuz dich zu spannen, dein Leben zu retten.
Das alles kann ich mit meinen Mannen.“ Und sprach zu ihm des Menschen Sohn:
„Du hättest Gewalt nicht über mich, wenn sie dir der heilige Gott nicht gäbe.
Doch haben die der Sünden mehr, die mich im Haß zu dir gebracht.“
Da wollte ihn des Kaisers Degen, das düstere Herz, gern ledig lassen,
Wozu ihm Gewalt gegeben war. Doch die Juden wehrten ihm den Willen
Mit drängendem Ruf: „du bist nicht deines Kaisers Freund, deinem Herrn nicht treu,
Wenn du ihn frei und ledig lässest. Es wird dir zu Leid und Strafe werden.
Er hält sich so hoch, er redet von sich, er werde sich heben zum Königthum,
Auch wenn es ihm nicht der Kaiser gebe. Verwirren wird er sein Reich ihm bald,
Er achtet nichts sein Herrscherwort, verachtet ihn in seinem Herzen.
Drum sollst du solchen Frevel rächen, bist du für deinen Herrn besorgt.
Wenn seine Freundschaft werth dir ist, so wirf ihm diesen in den Tod!“
Da sie mit seinem Herrn ihm drohten, erhob er sich auf den Richterstuhl,
Befahl den Christ vor das Volk zu führen, das hoch auffuhr mit dem Geschrei,
Denn es will ihn am Kreuz in grausamen Qualen hangen sehn.
„Nicht anderen König erkennen wir, als den Kaiser, den Herrn der Römerburg,
Der walte des Reiches über uns. Doch diesen laß uns nicht entrinnen,
Der unter uns so viel Leides sprach. Er leide den Tod, den qualenvollsten!“

Und schweigend stund das Gotteskind, da sie so schwer ihn beschuldigten,
Entgegnet kein Wort ihren wilden Reden, will alle Welt mit dem Leben erlösen,
Drum ließ er sich vom leidigen Volk die allerschwersten Leiden bringen,
Offenbarte der Menge nicht seine Macht, macht kund ihr nicht, er sei ihr Gott.
Denn wußten sie wirklich, er habe Gewalt über alle Welt, dann wäre verzagt
Ihr Herz in der Brust, dann hätten sie nicht an Gottes Kind ihre Hand gelegt,
Und hätte sich nicht das Himmelreich, der Lichter größtes, für uns enthüllt.
Drum mied er es in seinem Muth, und merkten sie nicht, was sie thaten.
Und jezt hub das Verhängniß an, die Gottesmacht in Herrlichkeit,
Der Mittag naht, wo die Todesnoth sie auf ihn nieder werfen sollen.

In des Römers Burg lag in Banden tief ein Mann des Raubes und des Mords,
Der viel gethan des Mords und Todtschlags in dem Reich, und that sich kund
Als gewaltsamen Erzdieb ohne Gleichen. Darum war er in Haft gelegt.
Hieß Barrabas, der Juden Burgen allbekannt. Und war es Brauch
Dem Judenvolk, am Weihetag in jedem Jahr sich aus der Haft
In Gottesminne einen Mann zu bitten, dem des Burgwarts Macht das Leben schenkte.
Und fragte den Herzog das Volk vor ihm: „in Haft sind an mich hingegeben
Die beiden hier; wem erbittet ihr nun Leben und Freiheit von den Banden?“
Der Juden Führer hatten das Volk, das arme umher, zumal verführt,
Daß sie dem Landschaden ums Leben baten, dem allen Leuten bekannten Dieb,
Der in tiefer Nacht seine Thaten that, und dem treuen Christ das Kreuz erwählten.
Und ward es ruchbar rings umher, welch Urtheil sich das Volk gesprochen.
Sie sollten hängen das heilige Kind, und an ihm ihren Willen haben.
Daß sie so sehr den Heiligen haßten, wohl wurde das dem Herzog leid,
Und gewährt es doch, und gab ihn ihnen. Ihm ward dafür auch nach Gebühr
Der rechte Lohn an diesem Licht, und lange noch nach diesem Leben.

Dem Satan selbst, dem Schadenstifter, ward das bekannt durch Judas Seele;
Als sie niederfuhr zum Feuerschlund, da mußte der Feind von ihm erfahren,
Der Gebundene sei der gottgeborne, waltende Christ, des Höchsten Gesandter.
Da wußte er wohl, der werde die Welt mit dem Weh am Kreuz von der Hölle lösen
Zum himmlischen Licht. Das machte Leid und war ein Harm in des Teufels Seele.
Er wollte helfen, daß man ihm nicht in Kreuzesqual das Leben nehme,
Daß heil er bleibe an seinem Leben, die Welt nie heil von Sünden werde.
In des Herzogs Haus schleicht der Satan ein, eröffnet hat er sich dessen Weib,
Der Wicht der Wichte in einem Gesicht. Sie soll sich für Christs Leben verwenden,
Soll bitten für den bedrängten Helfer, dem schon der Tod bereitet sei.
Er wußte wohl, ihm werde der Christ die Gewalt abnehmen,
Daß er sie nimmer mächtig übe, und nimmer mehre auf dieser Welt.
In Furcht und Sorge sank das Weib, das Gesicht erschien nach Satans Werk,
Der am hellen Tag sich im Hehlhelm verhüllt.* Und den Gemahl ließ das Wort sie hören,
Und ließ ihm sagen, was sie gesehen im Gesicht um den heiligen Mann,
Bat ihn, zum Leben dem zu helfen. „Ich habe um ihn des Seltsamen
So viel gewahrt, daß ich nun weiß, aller Menschen Sünde wirft sich auf den,
Der das Leben ihm nimmt.“ Die Botin lief, die sie gesendet, bis sie ihn fand,
Den Herzog sitzend in der Halle am Steinweg, beim Felsenhang.
Sie meldet ihm seines Weibes Wort, da entfiel sein Herz und wankt sein Muth,
That ihm beides leid, daß sie den Sündlosen schlugen, und daß er nicht

* Helm kommt von hehlen, schützt den Mann, hehlt ihn vor der Verwundung, bedeutete ursprünglich die ganze Rüstung. Daraus entstand der Aberglauben, man könne sich mit dem Helm unsichtbar machen. Die Aestyer, ein suevischer Stamm, hatte hiezu den Talismann eines Eberbildes auf dem Helm. Die Zwerge machten sich mit ihren Kappen unsichtbar, Siegfried mit der Tarnkappe, was Hehlkappe heißt, denn tarnen heißt verbergen.

Ihn lassen sollte dem Licht und Leben vor seinem Volk. Doch ließ er es
Nach der Juden Willen, ließ ihnen ihren Wunsch gewährt, und achtet nicht
Der schweren Schuld, die er sich auf sein Leben warf voll Pein und Schmach.
Er ließ sich vor die Hände heben vom hellen Bronn die Wanne Wassers,
Und wusch sie sich vor allem Volk. Des Kaisers Vogt, der strenge Herzog,
Rief dann vor Allen: „ich freie mich von dieser Schuld, ein reiner Mann,
Lad alles auf euch an Wort und That, was ihr ihm hier zu Leide thut."
Zusammen schrieen Juda's Männer in ihrer dichtgedrängten Menge:
„Um diesen falle die Schuld auf uns über alles, was nun auf ihn fällt.
Sein Blut auf uns, sein Blut und Tod auf uns! Auf unsre Kinder und Kindeskinder!
Auf uns herab dieses Mordes That, wenn wir damit eine Sünde thun!".
Gegeben ward in der Hasser Hand den Juden hin der Menschen bester,
Sie führen ihn in gierigem Grimm in seinen Banden, und Gottes Sohn
Ertrug geduldig, was ihm sein eignes Volk gethan. Sie geisselten ihm
Den heiligen Leib, eh sie das Leben von ihm nahmen. Sie ließen ihm
Unter die Augen spein in losem Spott, und spendeten ihrer Streiche Zahl
Seinen Wangen höhnend mit ihren Händen; sie rissen ihm das Gewand herab
Wie Räuber thun, mit rothem Lacken umhüllten sie ihn zu anderem Frevel.
Sie banden ihm ein Hauptgebind verwundender Dornen, das bogen sie
Auf den waltenden Sohn. Und ihr Gesinde grüßte ihn nach Königsweise,
Die Knie biegend, die Köpfe neigend. Und wie ihn auch ihr Hohn gekränkt,
Er hat es still und sanft erduldet, der Menschen Herr, in Minne stark
Um ihretwillen. Sie hießen werken mit Waffenschärfe ihre Mannen
Vom harten Baum ein starkes Kreuz, und hießen es das Gotteskind tragen,
Den treuen Christ, daß er sterbe und verblute dran, für uns zur Strafe.
Sie leiten zum Tod den liebenden Christ, da tönen um ihn des Jammers Laute

Von weinenden Weibern, die von Galiläa mit ihm gewandert.
Nun folgten sie von fern ihm nach, und klagten des nährenden Heilands Tod.
Da wendet sich der Waltende nach ihnen um, heißt sie ihm nicht weinen:
„Nicht darf euch mein Verscheiden schmerzen, beweinet eurer Sünden Schuld.
Die Zeit wird kommen, wo Juda's Frau sich freuen wird, die nie ein Kind
Zum Leben geboren, wenn sie grauenvoll des Lebens Falschheit büßen werden.
Dann werdet ihr wünschen, daß die hohen Berge sich auf euch werfen, euch bedecken.
Und lieber wäre dem Volk der Tod, als was es dann leidet durch seine Schuld."

XXXIV. Golgatha.

Auf des Berges Boden im freien Feld schlugen die Juden des Kreuzes Baum
Fest in den Sand, und festeten daran das Gotteskind. Sie fügten mit Macht
Mit hartem Hammer der neuen Nägel heftendes Eisen, das unten scharfe,
Als bittere Fessel in Hand und Fuß. Sein Blut floß zur Erde, unsers Herrn Blut.
Er will den Gräuel, den gräßlichen, am Volk nicht rächen, und fleht zu Gott
Seinem waltenden Vater, daß er den Würgern und ihrem Volk nicht böse werde,
Weil sie nicht wüßten was sie gethan. Des Herrn Gewande theilten sich
Des Krieges rohe Knechte aus, des Reichen Kleider, und wurden nicht einig
Um seinen Leibrock, eh sie das Loos entscheiden ließen, wem zugehöre
Der heilige Rock des Waltenden, aller Gewande wonnesamstes.

Des Volkes Hirte, der Herzog ließ über dem Haupt des Gottessohns
Am Kreuze schreiben: „dieß ist der König des Judenvolks von Nazareths Burg,
Der genagelt ist an den neuen Galgen, des Baumes Stamm, aus Eifersucht."
Da wollten sie, er sollte es wenden, und baten, die Worte hinzuzusetzen:
„Er habe selber das Wort gesagt, er sei der König über dem Volk,
Der Juden König." Des Kaisers Bot' der strenge Herzog, verkündet darauf:
„Ich wend es nicht, es ist weislich so über sein Haupt geschrieben worden."

Und schlug das Volk zwei verdammte Männer an Kreuzesmarter dem Christ zu Seiten,
Am Todesholz ihrer Thaten Lohn in Qual zu leiden. Umher trat das Volk,
Verhöhnte den Christ, erhob ihm den Gruß mit seinem Spott aus Kreuz hinauf,
Da sie ihn schauten, der Menschen besten, in seiner Marter und Todesqual.

„Kommst du als König über uns Alle, bist du des Himmelskönigs Sohn,
Du hast es ja uns selbst gesagt, so rette dich aus deiner Noth.
Mach doch dich los von deinem Zwang! Komm doch herab! Komm heil herab!
Wir wollen Alle an dich glauben, wir sind dein Volk, wir sind die Deinen!“
Und Einer ließ die Lästerung schallen, ein frechbeherzter, leidiger Jud:
„Weh wäre der Welt überall, wenn über sie du Gewalt erlangtest!
Du wolltest ja den Tempel werfen an einem Tag, das hohe Weihhaus,
Der Steingebäude allerstärkstes, und her es stellen am dritten Tag,
Wie Keiner sich im Volk verwogen. Nun hängst du ohne Hilfe da.
Mit dir ists aus!“ Da er des Volkes Hohnruf hörte, stimmt einer ein
Der beiden Diebe, die mit ihm in den Banden hiengen, schlimm war sein Herz:
„Bist du der König und Gottes Kind, so geh von deinem Kreuze nieder,
Brich dich von deinen Banden los, bring Hilfe dir und uns zusammen.
Bist du der Wahre, der waltend wirkt an dieser Welt, der Himmelskönig,
Mach es mit deinen Mächten kund, verherrliche dich an der Menge!“
Und sprach der Andre, der da hieng in aller Qual der Todesmarter:
„Was redest du so, und verhöhnest ihn, und hängst zerbrochen am Galgenholz?
Und tragen wirs für unsre Thaten, und haben uns es selbst gethan.
Doch diesen foltern sie fleckenlos, er ist von allen Sünden frei,
Und was er duldet trägt er willig allein durch seines Volkes Wuth.
Und glauben will ich, und will bitten den Landeswart, den Gottessohn:
„Gedenke mein, und sei mir hilfreich, du aller Rather mächtigster, bester,
Wenn in dein Reich du eingegangen, sei gnädig mir!“ Der hilfreiche Christ
Sprach ihm entgegen: „ich sag es dir in Wahrheit zu, du sollst noch heut
Im Himmelreich mit mir im Lichte Gottes leben, im Paradies,
Trotz deiner Qual.“

Und stund Maria, die Mutter Christs, so bleich am Kreuz,
Ihr Kind sah sie dulden, so ringen es in entsetzlicher Qual und Todesmarter.
Und waren mit ihr die Weiber gekommen, die seine weihende Minne zog,
Und Johannes stund unter seinem Herrn, der Jünger Christs, mit krankem Herzen.
Sie bebten vor dem Tod. Da begann der Herr, der erbarmende Christ,
Zu der lieben Mutter: „an meinen Jünger befehl ich dich, der vor dir steht,
Und weise dich an seine Seite, du sollst ihn dir zum Sohne haben.“
Er grüßte den Johannes dann, gebot dem Jünger Folgsamkeit:
„Minne sie mir so treu, so mild, wie man die Mutter minnen soll,
Die unbefleckte Frau.“ Er nahm sie auf in Frömmigkeit, mit lautrem Geist,
Wie ihm sein lieber Herr befahl.

Ein herrlich Wunder erhob sich nun
Am hohen Mittag für alle Welt, verkündet ihn, den Waltenden
An seinem Kreuz. Wie krank ward die Sonne, der kräftige Schein
Von ihrem schönen Lichte schwand, und dumpf und düster war sie umschattet.
So lang der Christ am Kreuze litt, gab sie der Welt den dunkelsten Tag,
Bis zur neunten Stunde das Dunkel zerstob, und die Sonne lächelnd am Himmel stand.
Da rief zu Gott aller Könige stärkster, der in Kreuzesqual mit den Armen hieng:
„Allmächtiger Gott, hast du so mich verlassen, ist deine Hilfe so fern, so fern?
Mein lieber Herr, mein heiliger König, erlieg ich der Qual in der Feinde Hand?“
Sein lachten die Juden in spottender Lust. Um Trinken bat er in Todesqual,
Er rief, daß ihn dürste. Und sie gedachten mit neuen Martern ihn zu drängen,
Beriethen, was sie ihm Bitteres brächten, und mischten Galle dem Essig bei.
Da stund ein maledeiter Mann, den hieß man einen Schwamm mit füllen,
Den steckt er an einer Stange Schaft, und streckt ihn zum Munde des Gottessohns.
Er merkte der schwarzen Bosheit Trug, und wollte des Bittern nicht mehr kosten.

Und rief hinauf mit hoher Stimme das Gotteskind zum himmlischen Vater:
„In deine Hände befehl ich den Geist nach Gottes Willen, nun ists vollbracht!“
Und Gottes Kind geht in den Tod, er neigt das Haupt, der heilige Odem
Verlässt den Leib. Des Landes Wart starb an dem Kreuz. Da lässt sich sehn
Ein nie gezeigtes Wunderzeichen. Es zeuget selbst das Lebenlose
Den Tod des Waltenden aller Welt. Die Erde wand erbebend sich,
Die Berge schüttern, die Steine stürzen, die Felsen zerstäuben in dem Feld.
Der reiche Vorhang reißt mitten entzwei, der herrlich gewirkt im Tempel hieng,
Und das Heilige hehlte, daß Niemand hinter das schauen konnte,
Nun sah man hinein in den heiligen Hort. Der Todten Gräber hoben sich auf,
Und ihre Leiber erstanden lebend aus ihrer Erde, von Gott geladen,
Zum Zeugniß sich den Menschen zeigend. So hielten Zeichen des Meisters Tod
Dem Menschen vor, die fühlend Leben dem Todten gaben, das nie gefühlt.
Das Judenvolk sah die Wunderdinge. Es war so sündig in der Seele,
War so verhärtet in dem Herzen, daß solche Zeichen sich heben mußten,
Bis sie endlich glaubten der Kraft des Christ, des kräftigen Königs aller Welt.
Da sprachen seiner Leiche Hüter: „der war wahrhaftig des Höchsten Sohn,
Der Menschen bester, und starb am Kreuz!“ Und Viele schlugen sich an die Brust
Der weinenden Weiber, und brachen ihr Herz seine Todeswunden in großem Harm.

Und hatte das Judenvolk den Brauch, daß man die an das Kreuz Gehängten
Am heiligen Tag nicht hangen ließ, wenn sie das Leben nicht mehr hatten.
Und rauhe Männer mit Mordgedanken machten sich an die beiden Schächer,
Die am Kreuze hiengen, dem Herrn zu Seiten, noch Leben hatten. Sie brachen ihnen
Ihre Gebeine, daß sie weglenkten aus diesem Leben zu anderem Licht.
Sie brauchten dem Christ den Tod nicht zu bringen mit weitrer Gewalt, schon gieng er den Weg
Der süßen Wonne zum ewigen Licht, sein Geist war seinem Volke fern.

Erkaltet waren seine Glieder. Dem heiligen Leichnam naht ein Feind,
Die Spitze des umnagelten Speers stößt er in ihn, und spaltet die Wunde
Ihm in die Seite, den Leichnam erschließend. Und sah das Volk, wie Blut und Wasser
Der Wunde entwallte. So wollt es der Herr, so hat er sich den Menschen geweiht.
Und heiter sank, nach trübem Tag, die Sonne nieder zur Ruhestatt.

Und gieng dahin des Heilands Degen, ein weiser Mann und Jünger des Herrn
Schon geraume Weile. Das wußten viele der Leute nicht, weil ers verhehlt.
Und Joseph war er zubenannt. Der heimliche Jünger des Gottessohns
Nicht wollt er mit dem verworfenen Volk den Frevel theilen, und harrte treu
Auf das Himmelreich, das heilige. Der gieng zum Herzog, des Kaisers Degen,
Und flehte zu ihm um den Leichnam Christs, den an dem Kreuze todtgequälten,
Um ins Grab ihn zu legen. Und seinen Willen gewährte der Herzog, gab ihm Gewalt
Darnach zu thun. Und trat er hin, wo am Kreuzesstamme der Leichnam hieng.
Er nimmt ihn von dem neuen Kreuz, löst die Nägel ab von seinen Gliedern,
Und fängt ihn mit den Armen auf, wie man thun soll dem verbleichten Herrn.
Das war wohl werth unser lieber Herr. Die Stätte war in den Fels gehauen,
Und nie ein Mensch von Josephs Magen im neuen Grabe noch bestattet.
Dort legten sie nach Landesweise den heilgen Leichnam in sein Grab,
Und fügten einen Felsenstein vors ruhmvollste der Gräber hin.
Dort saßen die verarmten Frauen, die seinen grausen Tod gesehn,
Sie klagten ihn und giengen weinend, und nahmen wohl die Stätte wahr,
Sie wieder zu finden, und fühlten um ihn des Harms so viel im armen Herzen.
Maria waren beide genannt. Und nahte die Nacht, und senkte sich nieder.

Nach dem Morgenroth saß der Juden Rath in Grimm und Neide neu zusammen:
„Ihr wisset Alle, sprachen sie, wie dieser Mensch das Reich verwirrt,
Das Volk verführt. Nun hält ihn das Grab mit den Todeswunden wohl umfangen,

Doch sprach er stets, er werde vom Tod am dritten Tage auferstehen.
Auch glaubt das Volk seinen Worten viel. Drum führet Wachen vor sein Grab,
Daß seine Jünger ihn nicht stehlen, und streuen aus, er sei erstanden,
Der Reiche von der Todeskraft. Das würde vollends das Volk verwirren,
Sobald es diese Prahler hörte." Sie hoben aus der Judenschaar die Wache aus,
Geboten ihr in Waffen das Grab des Gotteskindes wohl zu hüten.
Es neigte sich der heilge Tag des Judenvolks, die Wache kam,
Da saß sie unter ihren Schilden, bis der Tagesschimmer den Menschen schien.

XXXV. Auferstehung und Himmelfahrt.

Und bald geschah es, so kam der Geist in Gottes Kraft, der heilige Odem
In den Leichnam unter dem liegenden Stein, und gieng ihr Licht den Menschen auf.
Der Weg war offen von dieser Welt zum Himmelreich; entriegelt wurden
Der Hasten manche vom Höllenthor, seit Gottes Kind, des Friedens Herr
Vom Grabe glänzend auferstanden. Die grimmen Wächter merkten nicht
Wann er erstund, sich der Rast entriß. Sie saßen harrend unter den Schilden.*
Am Himmel wallt lächelnd das Sonnenlicht, da lenken die Frauen
Zum Grabe hin. Die minnereichen, beiden Marien
Hatten gegeben Gold und Silber zu köstlichen Salben und guten Würzen,
Daß sie den wundervollen Leichnam des lieben Meisters salben möchten.
Sie sorgten sehr in ihren Seelen: „wer schiebt zur Seite den schweren Stein,
Den wir die Leute legen sahn, da sie den Leib dem Fels befahlen.
Und als die Freifrauen zum Garten giengen, damit sie nach dem Grabe schauten,
Da schwebte hernieder des Ewigen Engel vom Himmelsthron, umstrahlte die Erde
Im Lichtgefieder. Die Erde zittert, die Wächter zagen in Furcht und Schrecken,
Und stürzen alle erstarrt zusammen, als müßten sie des Todes sterben.

* Da der Auferstandene nur seinen Jüngern sichtbar wurde, so läßt der Dichter ihn vor den feindlichen Wächtern nicht sichtbar auferstehn, und die Abwälzung des Grabsteins durch den Engel als eine auch den Wächtern sichtbare, erst am bereits leeren Grab geschehen. Er läßt also den Christ durch das verschlossene Grab gehen. Die spätere Steinabnahme sollte seine Auferstehung kund geben.

Und halbtodt lagen sie umher. Vom Grab hob sich der mächtige Stein,
Durch Engelshände weggesetzt. Und auf dem Steine saß er da
Der Gottesbote, Gestalt und Gesicht so glänzend wie das blitzende Licht,
Sein Kleid so klar, wie des Winters erkalteter, glänzender Schnee.
Ihn sahn die Weiber, wie er da saß auf gewendetem Stein, in Schrecken bringt sie
Das schimmernde Licht. Sie wagen nicht den Schritt nur zu dem heiligen Grab,
Bis sie der Engel, der Bote von oben mit Worten begrüßt: „ich weiß es wohl,
Warum ihr kommt, ich kenne eures Willens Werk, drum fürchtet euch nicht.
Ihr suchet euren lieben Herrn, den hilfreichen Heiland aus Nazareths Burg,
Den sie hier quälten, ans Kreuz ihn schlugen, den sie begruben, den Sündenlosen.
Er ist nicht mehr hier, er ist erstanden, leer ist die Stätte, das Grab im Fels.
Kommt nur herbei und haltet euch näher, ihr wolltet ja ins Grab hinein.
Seht hier die Stätte, da lag die Leiche." Schnell lenkte wieder der Muth ins Herz
Den bleichen Frauen, den holden, frommen. Und wunderlieblich war ihnen zu hören
Was Gottes Engel vom Herrn gesagt. Er hieß sie vom Grab zu den Jüngern gehn
Und ihnen die süße Kunde sagen: vom Tode sei ihr Herr erstanden.
Hieß sie besonders dem Simon Petrus die selige Botschaft entgegenrufen.
„Der Christ wird wandeln, so sprach er weiter, in Galiläa, wo seine Jünger
Ihn sehen werden, wie er gesagt mit wahren Worten, zu eurem Segen."

Und als die Weiber von dannen wallten, da traten ihnen der Engel zwei
In glänzenden Kleidern gegenüber, und redeten mit gütigen Worten.
Und wieder faßte sie die Furcht, vermochten nicht den Glanz zu tragen,
Mit sterblichen Augen den Strahl von oben. Die Boten fragten die Staunenden:
„Den lebenden Christ, den Lebensquell, was sucht ihr den bei den Leichen auf?
Zum Leibesleben ist er erstanden, ihr findet ihn nicht im Felsengrab.
So glaubet denn, und denkt der Worte, die er in Wahrheit oft euch sprach,

Als er bei euch in Galiläa war: er werde gegeben in Sünderhände,
Der heilige Herr, daß sie ihn quälten, ans Kreuz ihn hiengen, den Tod ihm brächten,
Und daß er durch des Höchsten Kraft am dritten Tage auferstehe,
Der Welt zum Wohl. Nun hat er alles das vollbracht auf dieser Welt.
Geht, macht es eilend den Jüngern kund; nach Galiläa gieng er voran,
Dort seht ihr ihn." Noch furchtbeklommen eilen sie fort vom heiligen Grab,
Und sagen den Jüngern ihr selig Gesicht, die sorgend solchen Trosts bedurften.

Der Juden Wächter wandeln zur Burg, die am Grab gewesen die lange Nacht,
Den Leichnam zu hüten, und sagten den Herrn des Judenvolks, welch hehres Gesicht
Sie weggeschreckt, verschwiegen nichts, und sagten alles wie es geschehen
Durch Gottes Lenkung. Sie boten ihnen des Lohnes viel an Gold und Silber,
Sie zahlten ihnen gar manches dafür, daß sies der Menge nicht entdeckten.
„Sagt nur ihr seid in der Ermüdung eingeschlafen, dann seien die Jünger
Von ihm gekommen, und haben ihn vom Grabgewölbe weggestohlen.
Bestehet standhaft auf dieser Rede immerhin. Beim strengen Herzog
Leiten wir ein, daß er euch nichts zu Leide thut, wenn ers erfährt."
Die Wächter ließen den Lohn sich geben, und blieben bei dem, was sie begonnen,
Nicht wollten sie der Herren Willen beim Volke in dem Lande wirken,
Und wollten nicht die Lüge sagen über den Christ, den Lebendigen.

Der Jünger Herzen wurden geheilt, da sie die guten Weiber gehört
Erzählen von des Waltenden Macht, und wurde der Geist ihnen wohlerfreut.
Zum Grabe giengen Johannes und Petrus im schnellen Gang zusammen hin.
Wohl eilte voran der edle Johannes, doch neben dem Grabe hielt er an,
Bis Simon Petrus, der ruhmreiche Held, ihn dort erreichte. Der schritt hinein
In des Grabes Mitte. Dort sah er des Meisters Leichengewand, des Herrn der Macht.
Die Linnen lagen, womit sein Leichnam in Sorgsamkeit umschlungen gewesen,

Das Tuch besonders, mit dem sie das heilige Haupt bedeckt, das hier geruht.
Nun gieng auch Johannes ins Grab hinein, und hat das gesehn.
Und alsbald ward ihm der Glauben an alles vom heiligen Herrn aufgeschlossen,
Daß er wieder zum Lichte lenken gesollt, und auferstehn vom Todtenlager.
Und giengen hin Johannes und Petrus, und kamen die Jünger des Herrn zusammen.
Und trauernd stand der Frauen eine zum andern mal am Grabe draußen
In ihren Thränen. Maria Magdalena wars, in ihrem harmgeblendeten Muth.
Sie wußte nicht, wo sie den Herrn, den Hilfebringer suchen sollte.
Ihr wallten die Schmerzen, ihr wuchs der Gram, sie wußte nicht, wohin sich wenden.
Da sah sie stehn den mächtigen Christ, verstund doch nicht ihn zu erkennen,
Eh er es selbst ihr kund gethan, daß er es sei. Er fragte sie:
„Warum so harmvoll, in heißen Thränen?“ Sie sprach: „ich bins um meinen Herrn,
Und weiß nicht, wo ich ihn suchen soll. Darf ich dich fragen, und willst du mir sagen,
Nahmst du ihn vielleicht aus diesem Fels, o sag es mir, daß ich ihn seh.
Das wäre die frohste meiner Freuden!“ Sie wußte ja nicht, daß das Friedenskind
Des Waltenden Sohn, sie mit Worten gegrüßt, und wähnte nur, er sei der Gärtner,
Seines Herrn Hofwart. Da grüßte sie der heilige Christ bei ihrem Namen,
Der Helfer bester. Behende trat sie ihm näher zu, bis sie ihn erkannt.
Sie konnt es in ihrer Minne nicht meiden, und wollt ihn mit ihren Armen umfangen,
Den Herrn der Welt. Da wehrte er ihr: „du wollest mich nicht mit den Händen umfassen,
Noch stieg ich hinauf nicht zum himmlischen Vater. Nun fahre du hin, und thu es kund
Meinen Mannen und meinen Brüdern, daß ich empor will zum liebenden Vater,
Zu eurem und meinem wonnseligen Gott!“ Und war das Weib
Der Wonnen voll, sie war ja ihn den Genesenen zu verkünden gewürdigt.
Und eilig lief sie den Jüngern zu, und ließ sie das Wunder der Freude hören:
„Ich habe den Waltenden lebend gesehn!“ Ließ hören, was er ihr selber gebot.

Sie wollten nicht glauben des Weibes Worten, nicht dem Willkommgruß von Gottes Sohn.
Von neuem erfaßt sie des Zweifels Pein, des Jammers Zwang und irres Zagen.

Dann trat der Christ, der erstandene, den Frauen an den Weg entgegen,
Und grüßte sie. Sie fielen ihm, der Helfer bestem, zu Füßen nieder.
Er hieß sie die Furcht aus dem Herzen werfen: „Verkündet ihr es meinen Brüdern,
Daß sie mir nachgehn nach Galiläa. Dort will ich ihnen entgegenkommen."

Und wanderten aus Jerusalem der Jünger zwei an jenem Tag
Vom Morgen an in ihrem Beruf, sie wollten nach Emmaus zur Burg.
Sie reden vom Herrn, und die Reden wachsen, da sie von dem Geliebten sprechen.
Und kam zu ihnen des Wegs gegangen der Gottessohn, und mochten doch
Ihn nicht erkennen, den Herrn der Kraft. Noch wollt ers ihnen nicht verkünden.
Er ward ihr Gefährt und fragte sie: „was befängt euer Herz so sorgenvoll,
Was ist euch die Seele von Klagen so voll?" Sie antworteten ihm alsbald entgegen:
„Was fragst du darum? Bist du denn nicht von Jerusalems Volk?* Und weißest du nicht
Was dort sich begab in diesen Tagen?" Er fragte sie: „was geschah denn dort?"
Sie boten entgegen: „wir besprachen, was mit dem Christ geschah in Nazareths Burg.
Der war ein Prophet in Wort und Werk vor Gott und Welt.
Den haben die Herren des Judenvolks ans Kreuz geheftet und sterben lassen.
Und hatten wir zu ihm gehofft, er habe Erlösung von Sünd und Schuld.
Vor dreien Tagen ward es gethan; und Weiber kamen, und machten kund:
Sie seien zum Grab und haben dort den Fürsten des Lebens selber gesehn.
Zwei seiner Jünger liefen zum Grab und fanden es leer, ihn erlangten sie nicht."
Und sprach zu ihnen der Herr der Macht: „ist euer Herz so dunkel und hart,

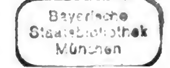
* Hier ist eine Lücke in den Handschriften, die nur noch ein Fragment über die Himmelfahrt, also den Schluß, enthalten. Damit der Heliand nicht als Fragment schließe, suchte der Uebersetzer die Lücke in Kürze nach den Evangelien zu ergänzen.

Daß ihr nicht glaubt der Propheten Lehre?“ Und lehrte sie vom alten Bund
Der alles das verkündigt hat. Da kamen sie vor Emmaus Burg,
Und wollte der Beste weiter ziehn. Sie baten ihn: „o bleib bei uns,
Schon schwindet der Tag, die Sonne scheidet zur Schlummerstätte; geh mit uns ein!“
Er siedelt mit ihnen in ihren Saal, und saß mit ihnen an ihrem Tisch.
Er brach das Brod, und erhob die Augen, bracht es vor Gott, des Guten Geber.
Dann reicht ers ihnen. Sie erkennen ihn, er ist entschwunden vor ihren Augen.
Und ihnen hob sich das Herz in der Brust, sie erhoben sich schnell nach Jerusalem,
Wo die Jünger des Christ beisammen saßen. Sie erzählten ihnen, was sie gesehn.
Da tritt der Herr, der König des Himmels, in der Heiligen Mitte segnend ein,
Und schreckten sie auf, als erschien vor ihnen ein Geist im dämmernden Kerzenschein.
Er rief entgegen: „ich bin es selbst, euer lebender Herr, meine lieben Jünger.
Was fürchtet ihr? Gestorben bin ich, und auferstanden, wie ich gesagt.
Nun leb ich, das ewige Licht der Welt, und Himmel und Erd ist mir unterthan.
Geht hin in die Welt, und bringt ihr den Herrn, den Menschen allen des Glaubens Heil,
Des ewigen Vaters heilige Huld, das lange Licht in dem Himmelreich.
Und nehmt mit euch meine siegreiche Macht, die alle feindliche Mächte stürzt:
Ihr werdet reden mit heiliger Stimm, die Teufel stürzen und treiben aus,
Die Kranken heilen mit eurer Hand, euch fallen die giftigen Schlangen hinab.
Ich bin bei euch, euer Ruhm, eure Ruh, geht hin und führt mir die Völker entgegen,
Im heiligen Geist von des Himmels Au, in Gottes großer, himmlischer Kraft.
Wenn der Tag aufgeht, so macht euch auf, und geht nach Galiläa hin,
Versammelt dort mir meine Treuen, ich will mich ihnen offenbaren.“

Auf hohen Berges grüner Höh, wo der Herr einst im Verklärungslicht
Mit Mose und Elia stund vor den drei liebsten seiner Mannen,
Versammelt sich der Treuen Menge, die Magen, die ihn hold geliebt,

Maria mit, die Mutter des Christ, die wonnsame Magd, der Frauen reinste.
Und tritt der Meister in ihre Mitte, und beut der Mutter die Kindeshand,
Nie hat ein Weib wie sie geweint, nie ward ein Weib so froh wie sie.
Und streckt der Herr, der Himmelskönig, die hohen Arme segnend aus,
Aufs Erstlingsvolk, das vor ihm kniet, mehr als fünf Hundert an der Zahl,
Und spricht zu ihnen: „ich weile bei euch nun alle Tage bis ans End der Welt.“ *
Die Jünger nahm er, sein treues Gesind, und führt sie hinan, nach Bethania.
Dort hob er empor seiner Hände Paar, und heiligte alle, und weihte sie.
Dann hob er empor sich, und suchte sich hoch das Himmelreich und den heiligen Stuhl.
Dort thront er an seines Vaters Seite, des großen Gottes, und schaut hernieder,
Der waltende Christ, auf alles was diese Welt befaßt all überall.
Und an der Stätte sank sein Geleite anbetend nieder in Glaubensmuth.
Dann bogen nach Jerusalem, zur Burg hinab, die Bekenner des Christ.
Sie fuhren frohlokend, die frohen Herzen, und fanden sich dort in der Weihen Haus,
In des Waltenden Kraft, der die Welt befreit aus der Hölle Wuth zum ewigen Licht.

* Von hier an reden die Handschriften bis zum Schluß.



Inhalts-Uebersicht.

